

Warschauer Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl. 4,80 oder RM 2,40 zuzüglich Trägerlohn bzw. Postzustellgebühren. Erscheinungsweise täglich mit Ausnahme Montags. Im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Sonntag, 12. Dezember 1943

5. Jahrgang / Folge 297

Anzeigengrundpreis für die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile: Gesamt- ausgabe 60 Gr. od. 30 Rpf., Bezirksausgaben Krakauer, Warschauer, Lemberger Zeitung je 36 Gr. od. 18 Rpf. Sonstige Preise nach Preisliste Nr. 3. Briefanschrift: Zeitungsverlag Krakau-Warschau GmbH., Krakau Poststr. 1.

Die militärische Decke der Westmächte für eine Globalstrategie unzureichend

Bezeichnender Streit um die zu bindenden 50 deutschen Divisionen - London verlangt plötzlich von seinem Verbündeten, was dieser bisher von ihm verlangt hatte - Invasionspläne und ihre Termine

Berlin, 12. November
Die Zeitnot, in der sich die Alliierten mit ihren militärischen Operationen befinden, kommt in einer Reihe von Nachrichten zum Ausdruck, die am Wochenende vorliegen. Sie zeigen gleichzeitig, wie global die Strategie der Feindseite sein muß, wenn sie allen Anforderungen gerecht werden will — sowohl für den pazifischen wie für den europäischen Kriegsschauplatz werden Maßnahmen in Aussicht gestellt, die andeuten sollen, daß die Vorbereitungen zu großen militärischen Aktionen jetzt mit Höchstdruck betrieben werden.

General Mac Arthur ist in Neu-Delhi eingetroffen, um dort Verhandlungen mit Generalstabschef Sutherland, der aus Kairo dorthin gekommen ist, und mit Lord Mountbatten zu führen. Ziel dieser Besprechungen: die engste Zusammenarbeit zwischen den beiden Oberkommandos in Australien und Indien für die kommenden Operationen gegen Japan. Es ist kennzeichnend, daß gleichzeitig die Londoner „Daily Mail“ meldet, der Direktor der Überseeabteilung des amerikanischen Informationsamtes, Sherwood, befinde sich auf dem Wege zu Mac Arthur, um mit ihm Einzelheiten über einen umfangreichen Propagandafeldzug gegen Japan zu besprechen. Diese Propagandaaktion soll, nach dem Londoner Blatt, das Vorspiel zur geplanten Offensive gegen Japan bilden. Starke Rundfunksender sollen in Australien, auf Neu-Guinea und auf den noch näher an Japan liegenden Inseln aufgebaut werden, um von hier aus das japanische Volk unter propagandistisches Trommelfeuer zu nehmen, vorausgesetzt, wie „Daily Mail“ hinzufügt, „daß die Alliierten solche noch näher an Japan liegenden Inseln erobern.“ Auch auf dem pazifischen Kriegsschauplatz fühlen sich die Engländer und Amerikaner demnach nicht stark genug, um allein auf das Glück ihrer Waffen zu vertrauen. Daß sie deshalb darauf bauen, ausgerechnet das japanische Volk moralisch erschüttern zu können, wenn sie über viele tausend Kilometer hinweg sich in Rundfunksendungen versuchen, zeugt erneut von der schiefen psychologischen Einschätzung des Gegners, die auf angloamerikanischer Seite seit Beginn dieses Krieges Trumpf ist.

Was den europäischen Kriegsschauplatz anlangt, so heißt es in Meldungen aus Kairo, daß eines der ersten Ergebnisse der Besprechungen Roosevelts und Churchills in Kairo wohl die lang erwartete Ernennung des Generals Marshall zum alliierten Oberkommandierenden für die „Zweite Front“ sein werde. Daß die Engländer und Amerikaner nunmehr gezwungen seien, diese Front baldmöglichst zu errichten, wird in allen anglo-amerikanischen Presseberichten unterstrichen. Andererseits läßt sich nicht verhehlen, welche Verluste die Angelsachsen in diesem Fall werden auf sich nehmen müssen. Einige englische Zeitungen lassen es angehen sein, diese Tatsache besonders scharf herauszuarbeiten. Beispielsweise ist vor allem ein Artikel der „Yorkshire Post“, der die Auffassung vertritt, daß möglicherweise die sowjetische Winteroffensive mit der Aufstellung der „Zweiten Front“ zusammenfallen könnte. Aus den Ausführungen des Blattes ist zu ersehen, welche hochgeschraubten Erwartungen die englische Öffentlichkeit auf Grund der überspannten Propaganda der britischen und amerikanischen Regierung in den letzten Wochen hegt. „Yorkshire Post“ stellt folgende Alternative: „... Ob ein Blitzkrieg, wie ihn die englische öffentliche Meinung erwartet, oder ob überaus schwere Kämpfe mit schrittweisen Bodengewinnen, wie sie die vorsichtigeren Militärschriftsteller erwarten, sich abspielen werden.“ Nicht nur das, sondern das Blatt deutet auch noch an, daß es Leute in England gibt, die Gedankengängen wie diesen ernsthaft Raum geben: „Die Entscheidung, von der Smuts sprach, müßte demnach im Laufe von nicht mehr als sechs bis acht Monaten, also innerhalb von rund zweihundert Tagen fallen. In zweihundert Tagen müßten die Armeen des Deutschen Reichs im Westen, Süden oder Osten völlig geschlagen werden, damit ein Einbruch ins Zentrum des Kontinents denkbar wäre.“ Man erkennt an diesen Ausführungen das außerordentliche Dilemma, in dem die alliierten Überlegungen sich bewegen, die auf der einen Seite infolge Stalins Druck aus politischen Gründen die rasche Errichtung der „Zweiten Front“ ins Auge fassen müssen, auf der anderen Seite dem, was ihnen bei der Verwirklichung dieser Aufgabe bevorsteht, mit erheblichem Bangen und dunklen Ahnungen entgegenzusehen. Daher die Bemerkung in „Yorkshire Post“, daß die zweihundert Tage wohl in Siegen und Geländegewinnen der Alliierten enden kön-

nen, strategisch aber lediglich den Gewinn von Ausgangsstellungen bedeuten würden, von denen aus im Jahre 1945 der Einbruch nach Deutschland erfolgen müßte.“ Nach Siegeschälmeien klingen diese zaghaften Worte nicht, sie sind Chamade, aber nicht Fanfare. Höchst beachtenswert daher andererseits eine Bemerkung des Londoner Berichterstatters der „Neuen Züricher Zeitung“, aus der hervorgeht, daß jetzt in London gewisse Kreise schon dasselbe Argument verwenden, mit dem Stalin bisher die Engländer und Amerikaner in die Enge getrieben hat: zum Erzielen eines Durchbruchs müßte der Angreifer

erfahrungsgemäß dreimal so stark sein wie der Verteidiger. Um dies bei einer anglo-amerikanischen Invasion zu erreichen und an den Angriffsstellen ein massives Übergewicht herzustellen, müßten die Alliierten Deutschland hindern, starke, strategische Reserven zu bilden.“

Das war aber nur möglich, wenn die Ostfront nach wie vor die gleiche Zahl von Divisionen absorbiert wie bisher.“ Mit anderen Worten: Die „Zweite-Front“, wenn es schon durchaus nach Moskaus Willen sein soll, gut — aber dann nicht, indem die Anglo-Amerikaner die fünfzig Divisionen (Fortsetzung auf Seite 2)

Die Lage an den Fronten

Zu den Kämpfen in Italien und an den Brennpunkten im Osten

Berlin, 12. Dezember

An der italienischen Front haben die Alliierten auch gestern größere und zusammenhängende Angriffsoperationen nicht wieder begonnen. In den deutschen Berichten wird lediglich eine Steigerung der Artillerie- und Lufttätigkeit verzeichnet, wobei abzuwarten bleibt, ob sie eine neue Intensivierung der gegnerischen Offensive vorbereiten soll. Die Erdkämpfe selbst bewegen sich weiterhin in örtlichen Grenzen und haben lediglich im Süden von Venafra an der amerikanischen und im Küstengebiet der Adria an der britischen Front lebhaftere Formen angenommen. Die gegnerischen Angriffe wurden abgewiesen und ein lokaler Einbruch im Gegenstoß beseitigt. Wenn auch aus englisch-amerikanischer Quelle ausführliche Berichte über die italienischen Kampfergebnisse verbreitet werden, so haben nach den deutschen Feststellungen diese Kämpfe doch in keiner Weise ihren Charakter verändert oder nennenswerte Frontverschiebungen herbeigeführt. Der amerikanische Druck richtet sich in letzter Zeit vorwiegend gegen deutsche Höhenstellungen im Raume von Venafra und auf den Frontabschnitt beiderseits der Straße von Cassino, wo an letztgenannter Stelle nach früheren

deutschen Berichten die Verteidigungsform um einige Kilometer nach Nordwesten zurückverlegt wurde, während die örtlichen britischen Angriffe sich vorwiegend auf die Küstenzone an der Adria konzentrierten.

An der Ostfront sind gestern im Verlauf der nun ablaufenden Woche außer der Beseitigung des südlichen sowjetischen Brückenkopfes bei Kertsch keine größeren Veränderungen eingetreten. Dabei ist der Umstand bemerkenswert, daß die deutsch-rumänischen Angriffskämpfe im Raume von Kertsch weitergehen und nicht nur neuen Raumgewinn erzielen, sondern den Nachschubverkehr der Sowjets über die Straße von Kertsch mit den artilleristischen Mitteln des Heeres und der Marine wirksam unterbinden. Der Schwerpunkt der sowjetischen Angriffstätigkeit lag auch gestern im Raume südwestlich von Kremenchuk. Der deutsche Angriff aus dem Raume Shitomir-Korosten heraus macht weitere Fortschritte und zwingt den Gegner, Stück für Stück seiner Verteidigungspositionen preiszugeben. An den übrigen Abschnitten der Ostfront wechseln, so weit überhaupt lebhaftere Kämpfe stattfinden, sowjetische Angriffe mit deutschen Gegenangriffen, ohne daß wesentliche Veränderungen zu verzeichnen sind.

Was wird aus Palästina?

Die „Times“ über die Schwierigkeiten des Problems

Genf, 12. Dezember

Das Palästina-Problem wird in zwei Sonderartikeln der „Times“ von einem Korrespondenten des Blattes, der kürzlich aus Jerusalem nach England zurückgekehrt ist, einer eingehenden Prüfung unterzogen, die zu folgendem für englische Verhältnisse geradezu erstaunlich wahrheitsgetreuen Ergebnis kommt. Nirgends habe die Verfassungskrise des Libanon größeres Interesse ausgelöst als in Palästina. Die im Libanon zwischen der Bevölkerung und den Franzosen herrschenden Unstimmigkeiten seien noch keineswegs endgültig beseitigt, da die der Krise zugrunde liegenden Verfassungsstreitigkeiten weiter bestünden. Die Öffentlichkeit fordere die amtliche Zurückziehung des Mandats. Sei das erst einmal erfolgt, dann bleibt Palästina das einzige Land im mittleren Osten, das unter Mandat stehe, das heißt, Palästina könne nicht frei darüber entscheiden, welche Rolle es in einem arabischen Staatenverband spielen wolle. Unterdessen wolle man nun endlich in Palästina wissen, welche Haltung die britische Regierung gegenüber dem von ihr im Mai 1939 veröffentlichten Weißbuch einnehme. Es behandelte zwei Fragen, von deren Beantwortung das gesamte Palästina-Problem abhängig ist: jüdische Einwanderung und Verteilung des Landesbesitzes. Entscheidend sei der Punkt, in dem festgelegt wurde, daß ab 31. März 1944 keine jüdischen Einwanderungen ohne Zustimmung der Araber erfolgen dürften. Man wolle die jüdische Bevölkerung Palästinas auf ein Drittel gegenüber der arabischen bringen. Auf dreierlei Weise werde nun das Weißbuch ausgelegt, meint der „Times“-Berichterstatter. Die Araber erblickten in ihm eine die britische Regierung endgültig bindende Erklärung, während die britischen Behörden den Standpunkt vertraten, es sei lediglich ein „Sprungbrett“ für die weitere Entwicklung insbesondere für den Versuch, Juden und Araber zusammenzubringen und sie zur Zusammenarbeit zu bewegen. Die Juden lehnten das Weißbuch in Bausch und Bogen als „Befriedigungspolitik“ ab. Angesichts dieser gegensätzlichen Auffassung sei die Stellung der Man-

datsmacht England schwierig und delikate. Die Juden würden schärfstens reagieren, sobald die Einwanderungen im nächsten Jahre aufhörten. Lehne man es ab, „Englands erklärte Politik“ durchzuführen, dann verliere England in der gesamten arabischen Welt an Ansehen, da die arabischen Völker in dem Weißbuch einen Prüfstein für England erblickten. Die Zionisten möchten noch gerne sechs Millionen Anhänger nach Palästina bringen, obgleich es dort zur Zeit höchstens eine Million Araber gebe, ein Ziel, das, wenn es erreicht würde, zur völligen Unterdrückung der Araber führe. Den Arabern fehle es aber an wirklichen politischen Führern, so daß ein Element der Wahrheit in dem Hinweis der Juden enthalten sei, daß der einzige arabische Führer, der Mufti von Jerusalem, zur Zeit in Berlin weile. Deshalb sei es für die Araber auch leicht nachzuweisen, daß es keine arabische Organisation gebe, die die Araber systematisch bewaffne, wohingegen bei kürzlichen Prozessen von den Richtern nachgewiesen wurde, daß die Juden, gestützt vom amtlichen Zionistenverband, weitverzweigte Organisationen für den Waffenschmuggel besäßen, die auch Pässe fälschten, falsche Transportscheine ausgaben usw. Darin liege auch die Ursache aller in jüngster Zeit in Palästina festzustellenden Spannungen. Man wisse, wenn es in Zukunft zwischen Arabern und Juden zu Feindseligkeiten komme, daß diese ein weit größeres Ausmaß annehmen würden als die Unruhen zwischen 1936 und 1939. Ziehe man alle Faktoren in Erwägung, meint der Korrespondent schließlich, dann sehe es um die Zukunft Palästinas nicht vielversprechend aus. Die einzige Lösung all der Schwierigkeiten werde einfach die sein müssen, daß England weiter die Angelegenheiten Palästinas regere. Nur so könne man Juden und Arabern das Spannungsmoment nehmen, d. h. den Juden die Furcht, von den Arabern eines Tages in die See, und den Arabern, von den Juden in die Wüste getrieben zu werden. Mit anderen Worten: England möchte Palästina behalten, wie es sich ja im Libanon nicht etwa zurückgezogen, sondern erst richtig festgesetzt hat.

Sprung in den Schatten

Der Krieg und die materielle Lebenssubstanz

Von Herbert Krafft

So wie der Krieg in alle Stationen unseres äußeren Daseins eingreift, wie Leben, Wohnung, Eigentum, Beruf, Aufenthaltsort von seinen Kräften bestimmt werden, so kann auch unser Denken nur auf ihn und seine Erfordernisse gerichtet sein. Jeder Deutsche weiß, sein eigenes Schicksal läßt sich nicht vom Bestand von Reich und Volk lösen; und es wird keine private Sphäre geben; in die jene flüchten könnten, denen die Ereignisse der Zeit eine allzu wuchtige Sprache reden, denen die Last persönlichen Schicksales zu schwer erscheint. Unsere Feinde haben oft von kommenden Dingen gesprochen, sie haben auch vielfach gesagt, was sie mit uns, falls sie uns schlagen könnten, planen. Ihre Pläne und die Reden mancher ihrer Politiker haben unserem Volke zu dem Glauben an den Sieg die Überzeugung an seine unbedingte Notwendigkeit gefestigt. Darum gehen unsere Gedanken wenig in die Zukunft, wir leben für die Aufgaben des Tages, weil sich aus ihnen unsere Zukunft gestaltet; und wir wissen: wer die Aufgaben der Gegenwart zwingt, der wird das Kommende meistern.

Unsere Gegner übertönen dagegen die Sorgen und Härten des Tages mit dem lauten Gespräch zukünftigen Sieges. Sie posaunen Grundsätze neuer und schon oft verkündeter Weltordnungen in alle vier Winde; sie überschütten die verstörte Menschheit mit einem Netz von Plänen, um Verbrechen, soziale Not, internationale Verschuldung, kommende Arbeitslosigkeit, Hunger und Währungsprobleme zu bändigen. Mit Plänen und Repliken, mit Diskussionen und pythischen Voraussichten werden die Geister narkotisiert, die materielle Substanz aber dem Zweck des Tages geopfert. Bei jenen Kräften, die bemüht gewesen sind, zwischen 1918 und 1939 die Tage von vor 1914 heraufzubeschwören, wirkt die erschreckende Erkenntnis, wie mächtig dieser reue Krieg das Gefüge der alten politischen und wirtschaftlichen Bindungen und Formen erneut zerstört oder verändert hat, und zwingt zu neuen Überlegungen. Der Abschied von den Vorstellungen einer vergangenen, für viele der Beteiligten glückvollen, oder heute verklart gesehenen, Welt, der Sprung ins ungewisse Zukünftige drängen nach Vergleichem, nach Erfahrungen zu suchen; denn nicht alle Völker hat das Schicksal so gerüttelt, daß sie in wachem Bewußtsein augenblicklich jeder neuen Situation, jedem neuen Weltbild gegenüber reaktionsfähig sind.

Wer sich an das Vergleichbare klammert, dem muß die Zeit nach dem ersten Weltkrieg aufsteigen, mit der damals geschaffenen Überkapazität der überseeischen Industrie, mit den schwindenden Absatzmöglichkeiten, der Unausgeglichenheit der Zahlungsbilanzen, der daraus resultierenden Arbeitslosigkeit und der schleppenden Seuche des Hungers und eine rhetorische Widerlegung dieses Erlebten wird nun zum Initiator vieler Vorstellungen und Planungen unserer Gegner. Nur so ist es zu erklären, wenn einer der Berater Roosevelts, Harry Hopkins, im „Daily Express“ eigennützig ohne Rücksichtnahme auf die Verbündeten den Standpunkt der Vereinigten Staaten verkündet: „Wir müssen eine Weltordnung ausarbeiten, die in unserem Interesse liegt.“ Die Amerikaner würden nach diesem Kriege mehr Kapital besitzen als irgendeine andere Nation. Man werde dafür sorgen, daß das ausgeliehene Kapital zu Einkäufen in Amerika verwandt werden müsse. Amerika müsse

SIE LESEN HEUTE:

- Der Pazifik als wehrpolitisches Kraftfeld Von Prof. Dr. K. Haushofer Seite 3
- Gleich Stern glänzte der Reichtum der Gisa / Von Felix Billig Seite 5
- Festtags-Reiseverkehr GG — Reich Seite 6
- Der Zaubertrank Von Helene Voigt-Diederichs. Mit Zeichnungen von Eva Schwimmer Seite 7
- Das Unglück zu Flawil Von Wilhelm Schäfer Seite 8
- 400 Wiener Hutmacher Von Dr. Anselm Lippisch Seite 9

nach Kriegsende der „Weltexporteur Nr. 1“ werden. Solche Ansichten zeugen von der Furcht, die Nachkriegszeit werde nicht halten, was die Kriegskonjunktur verspricht. Ihre Kundgabe durch den Berater des Präsidenten ist ein Schlag gegen das verbündete England und eine rhetorische Widerlegung des Wortes von Churchill, er sei nicht Premierminister geworden, um die Liquidation des britischen Weltreiches durchzuführen. Denn ein England als Schuldnerstaat, dazu ohne Exportüberschüsse, ohne Kapitaleinkünfte und Schifffahrtsgewinne hätte den Krieg verloren, selbst wenn seine physische Existenz den Kampf überstände; es müßte zu einem wirtschaftlich zweitrangigen Land einer Insel ohne Weltgeltung herabsinken.

Die Amerikaner aber erheben die Forderung, erster Exporteur der Welt zu werden, trotz der ungünstigen Erfahrungen der dreißiger Jahre, als das Pendel des Rückschlages gerade bei ihnen den weitesten Winkel bildete, weil sie eine innere wirtschaftliche Katastrophe nur mit jener Expansion bannen zu können glauben, die „New Leader“ mit dem Wort „Jahrhundert des amerikanischen Imperialismus“ verzeichnet. Wir würden solche Gefahren für das amerikanische innere Leben nicht darstellen, würden sie nicht selbst in den Vereinigten Staaten erkannt und berechnet werden. Das Arbeitsministerium der USA bemerkt in einem Bericht über die Beschäftigungslage in den Vereinigten Staaten, es habe im letzten Vorkriegsjahr, nämlich 1940, noch 8,9 Millionen Arbeitslose gegeben. Bei einer erhöhten Produktion im Werte von 142 Milliarden Dollar und unter Zugrundelegung der Arbeitsstundenzahl von 1940 würden weitere 2,6 Millionen Arbeitskräfte beschäftigungslos werden. Acht Millionen Menschen schließlich machten die während des Krieges erzielten technischen Fortschritte in den Werken überflüssig, 19,5 Millionen Arbeitslose erwartet man also in den USA nach diesem Kriege gegen „nur“ 14 Millionen Ende 1932. Ob diese Berechnungen stimmen, vermag heute niemand zu beurteilen. Sie haben jedenfalls jene propagandistische Exportoffensive ausgelöst, die eine englische Zeitschrift kürzlich als „gewaltigste Explosion des Superimperialismus“ verhöhnt hat, und in „New Leader“ das Wort von den „bewaffneten Banden der Dollarplutokratie“ hat erscheinen lassen. Sogar die Erkenntnis, die Briten würden dereinst entdecken, daß Wallstreet ein viel größerer Feind Englands als Deutschland sei, wurde gedruckt. Auch „Financial News“, Sprachrohr beachteter Londoner Wirtschaftskreise, hat der Attacke Hopkins gegenüber auf die britische Zwangslage hingedeutet. Das Problem der Zahlungsbilanz sei durch diesen Krieg bedeutend schwieriger geworden; man habe wesentliche Märkte verloren, brauche in der Wiederaufbauperiode stark überhöhte Einfuhren, besitze nicht mehr die früheren Exportmöglichkeiten und stehe außerdem vor einer Anhäufung blockierter Sterlingguthaben. Wie könne sich aber Englands Wirtschaft erholen, wenn die USA eine so starre Haltung einnehmen, wie die Außenpolitik Hopkins zeige. Hindere Amerika die Briten durch eine gewaltige Ausweitung seines Warenexports und seiner Dienstleistungen, dann dürften sich die Amerikaner nicht wundern, wenn England sich gegen eine solche Expansionspolitik zur Wehr setze. Für Großbritannien komme alles darauf an, seine internationalen Schulden loszuwerden, koste es, was es wolle. Schließlich hat man auch in England Berechnungen angestellt und dabei ermittelt, die britische Ausfuhr müsse um mindestens 50% erhöht werden, um die zur Bezahlung der dringend benötigten Einfuhr erforderlichen Mittel herbeizuholen. Also, auch die Briten brauchen die Außenhandelspriorität, um existieren zu können. Hier kann auch eine beschwichtigende Rede des Produktionsministers Lyttelton wenig beruhigen, als er die bekannte Erfahrung herbeizog, die Industrialisierung der jungen Länder müsse keineswegs eine Verringerung der Ausfuhrchancen des alten Industrielandes Großbritannien bedeuten; es sei lediglich eine Umschichtung der Ausfuhr zu erwarten.

Der dritte Verbündete schließlich, die Sowjetunion, hat sich auf die angelsächsischen Währungspläne gemeldet und durch Professor Vargas im Kreml-Orga „Der Kreml und die Arbeiterklasse“ geantwortet: die Sowjetunion werde sich genau so wie vor dem Kriege auf die Art von internationalem Handel mit entsprechender Zahlungsweise einlassen, wie er bereits vor dem Kriege von der Sowjetunion betrieben wurde. Was das bedeutet, werden jene Engländer, die sich früher über Sowjet-Dumping, Preisunterbietungen, staatlichen Außenhandel, subventionierten Export, hermetische Marktabschließung beklagt haben, wohl verstehen.

Wir anderen, an dieser Debatte Unbeteiligte finden in ihr unsere alte Erkenntnis bestätigt: drei die auszuweichen und behaupten, für die ideale einer neuen Welt zu kämpfen, meinen nur die alte mit ihren bekannten Schwächen. Die Lebensformen der letzten Jahrzehnte sind verschwunden. Da man keinen Halt an zukünftiger Gestaltung findet, tut man den Sprung in den Satten des Vergangenen. Und kann aus ihm doch nicht, die alte Welt beschwören, ohne alle Span-

nungen, Gegensätze und dunklen Kräfte heraufzufen, die für die Vergangenheit bestimmend waren. Auch für ihren Untergang. Ehe sie die Gegenwart gewonnen haben, müssen unsere Gegner sich vor der Zukunft fürchten. Da sie überwiegend an die schicksalbestimmende Kraft der mate-

riellen Lebensgrundlagen glauben, die wirtschaftliche Macht Fundament ihrer Geltung ist, geht der Weg ins Dunkle, Ungewisse. Wir Deutsche, deren materielle Substanz immer kleingehalten worden war, müssen demgegenüber alle psychischen Kräfte weiterhin entwickeln und zum Einsatz bringen,

um mit ihnen unsere Existenz in materialistischer ebenso wie in geistiger Hinsicht weiterhin zu behaupten und zu sichern. Diese Aufgabe aber muß in der Gegenwart gelöst werden, denn aus der Bewährung und dem Bestehen in unseren Tagen erwächst das Zukünftige.

Vor großen Entscheidungen im Pazifik?

Die Lage nach den letzten Seeschlachten - Die japanische und die unterlegene gegnerische Taktik

Tokio, 12. Dezember
Die jüngsten Pazifikschlachten haben das Stärkeverhältnis der gegnerischen Flotte auf dem dortigen Kriegsschauplatz wiederum sehr zu Ungunsten der Nordamerikaner verändert, ohne daß die japanischen Seestreitkräfte einen Schuß abfeuerten. Diese Verschiebung im Kräfteverhältnis wird sich eines Tages entscheidend zugunsten Japans auswirken. Japan wird weiterhin die bisherige Taktik verfolgen, vorläufig nur seine vorzügliche, dem Gegner an Können weit überlegene Marineluftwaffe gegen die feindliche Flotte so lange einzusetzen, bis auch die zahlenmäßige Überlegenheit der japanischen Flotte vorhanden ist. Dann aber wird die schwerste und blutigste Stunde für die amerikanische Flotte schlagen, die sich der geballten Kraft der japanischen Flotte und der japanischen Marineluftwaffe gegenübersehen wird.

Mancher wird fragen, warum die Nordamerikaner trotz aller bisher in so schnellem Tempo erlittenen Verluste ihre Flotte immer von neuem dem Angriff der japanischen Marineluftwaffe aussetzen, ohne ihre Verluste wenigstens durch Erfolge zu Lande wettzumachen. Der einfache Grund ist: sie sind zu weiterem Einsatz gezwungen, wenn sie nicht auch die bisher bei der Inselhüpferei errungenen Erfolge preisgeben wollen. Denn für eine Invasion größeren Stils gilt auch

das Wort aus dem „Faust“ von Mephisto: „Das erste steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte.“ Der Entschluß zu einer Landung kann frei gefaßt werden. Ist die Landung aber erst einmal durchgeführt, dann entsteht der Zwang, sie immer weiter zu nähern, ganz gleich, ob der feindliche Widerstand größer als veranschlagt ist, oder es werden durch zugeführte Verstärkung oder bei diesem Nachschub Verluste eintreten, deren Maß ebenfalls jeden Voranschlag übersteigt. In letzterem Falle aber bleibt nur der Abtransport der gelandeten Truppen übrig oder, falls auch dieser sich zu verlustreich zu gestalten droht, müssen die gelandeten Truppen ihrem eigenen Schicksal, d. h. der Gefangennahme, überlassen werden. In beiden Fällen kann sich die Landungsoperation, die den Feind treffen sollte, als „Selbsttor“, um im Fußballjargon des Gegners zu sprechen, erweisen. Ein schlagendes Beispiel hierfür scheint Bougainville zu sein. Zu Lande sind die Nordamerikaner nicht weiter gekommen. Das Landungsunternehmen stockte. Es bedurfte offenbar, um voranzudringen, weiterer größerer Verstärkungen. Zu deren Heranführung mußte sich das nordamerikanische Oberkommando entschließen trotz der großen, in den früheren vier Luftschlachten bereits erlittenen Verlusten an wertvollsten Kriegs- und Handelsschiffen. Diese Heranführung aber konnte nicht ohne starke

Sicherung durch Seestreitkräfte erfolgen, da sonst dieser Verstärkungsgeleitzug ja eine sehr leichte Beute schneller japanischer Seestreitkräfte hätte werden können, und mit dem Auftreten japanischer Seestreitkräfte mußte trotz ihrer bisherigen Zurückhaltung gerechnet werden. So mußte man notgedrungen der japanischen Marineluftwaffe wiederum Gelegenheit geben, sich neue Erfolge zu holen, und das hatte diese dann auch reichlich getan, obwohl vielleicht von nordamerikanischer Seite gehofft wurde, daß sie durch den nordamerikanischen Vorstoß gegen die Gilbert- und Marshall-Inseln in ihrer Stoßrichtung dorthin abgelenkt sein würden. Die japanische Marineluftwaffe scheint aber stark genug zu sein, allen solchen Vorstößen, woher sie auch kommen und gegen welches Ziel sie auch gerichtet sein mögen, überall schnellstens entgegenzutreten.

Wir werden sicher auch noch von weiteren Luftschlachten bei den Gilbert-Inseln hören, wo die Nordamerikaner nach ihren eigenen Angaben auf stärksten Widerstand gestoßen sind und also größeren Nachschub werden heranzuführen müssen. Es liegt auf der Hand, daß, je mehr solche Landungsunternehmen gestartet werden, desto größer die Aussichten Japans sind, dem dafür notwendigen Nachschub und den Sicherungsstreitkräften Verluste beizubringen. Für die gelandeten Nordamerikaner aber besteht der Zwang weiter, sich Verlusten auszusetzen, ganz gleich, ob die vielleicht anfangs gehaltene örtliche Luftüberlegenheit im Landungsraume weiter aufrecht erhalten werden kann oder nicht. Je mehr diese aber eingeschränkt wird, desto größer wird die Gefahr für den Nachschub und seine Sicherung.

Neue Eichenlaubträger

Die 348. u. 349. Verleihung der Auszeichnung

Berlin, 12. Dezember

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Willy Langkeit, Kommandeur eines Panzerregiments als 348. Soldaten und an Rittmeister Andreas Thorey, Führer einer Aufklärungsabteilung als 349. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Neue Ritterkreuzträger

Für hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet

Berlin, 12. Dezember

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Johann Munz, Kommandeur eines Pionier-Bataillons, Hauptmann Engelbert Boeckhoff, Kommandeur einer Panzer-Aufklärungsabteilung und auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Oberleutnant Bartels, Batterieführer in einer Flak-Abteilung

Militärische Decke der Westmächte

(Schluß von Seite 1)

nen von der Ostfront abziehen, wie Stalin dies will, sondern umgekehrt: Stalin soll diese Divisionen weiter binden, damit die Anglo-Amerikaner leichteres Spiel hätten. So offenbart sich, daß die militärische Decke der Alliierten, sie mögen diese drehen und wenden, wie sie wollen, für die globale Strategie, die sie verfolgen müssen, nicht ausreicht. Keiner fühlt sich an seiner eigenen Front stark genug, und jeder erwartet vom anderen, daß dieser ihm einen Teil der deutschen Streitkräfte „abnimmt“.

Um dieses fatale Bild zu runden, sei der Londoner „Observer“ mit Betrachtungen über die Lage in Italien zitiert. Das Blatt erklärt, es habe sich vieles für die Alliierten in Italien ergeben, womit sie nicht von vornherein gerechnet hätten. Vor allem der Nachschub sei zu einer großen Belastung geworden, da man, wie sich jetzt herausstelle, in den meisten Fällen auch noch die Zivilbevölkerung zu ernähren habe. Einzelheiten fehlten zwar noch, doch sei es offensichtlich, daß wo ursprünglich eine Tonne Nachschub gelangt habe, unter den obwaltenden Umständen zwei bis drei Tonnen herangeschafft werden müßten. Das Ergebnis sei, daß der vorhandene Schiffsraum voll in Anspruch genommen werde. Diese Schwierigkeit müsse alle Hoffnungen auf weitere wünschenswerte und zusätzliche Operationen sinken lassen. „Observer“ stellt dann die Frage, „ob die anglo-amerikanischen Truppen in Italien nicht mit einem zu großen Transportstab ausgestattet und nicht überorganisiert sind, denn gutes Wetter, harte Straßen, weder Schnee noch Regen und schnurgerade Autobahnen wird man nämlich nur ausnahmsweise bei den Kämpfen auf dem europäischen Festland vorfinden.“ Diese Unzulänglichkeit werde aber, je weiter man sich vom Hauptnachschubplatz entferne, nicht geringer, „Sie liegt an der Starrheit der alliierten Pläne und der Unfähigkeit Gegebenheiten zu ergreifen, wie sie sich im Adriatischen Meer und auf den Dodekanesinseln ergaben.“ Das ist deutlich genug gesprochen. Auch in diesem Fall erweist sich, mit welchen Sorgen sich die alliierten Strategen im einzelnen wie im ganzen herumzuschlagen haben. Nicht verwunderlich, daß bei so ungeklärter allgemeiner Ansicht über Detailfragen der gemeinsamen Strategie inzwischen von dem Besuch nicht mehr die Rede ist, den angeblich Molotow demnächst in London abstatten sollte. Was in Moskau und Teheran nicht klar zu bekommen war, würde auch in London nicht klarer gemacht werden können.

Britisches Minenräumboot verloren

Die britische Admiralität gibt laut Reuter den Verlust des Minenräumbootes „Hebe“ bekannt.

Schwere Verluste der Sowjets

Feindliche Vorstöße an der süditalienischen Front abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Dezember
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei Kertsch nahmen deutsche und rumänische Truppen im Angriff eine weitere beherrschende Höhe. Neue Landungsversuche der Sowjets wurden durch Einheiten des Heeres im Zusammenwirken mit Marineartillerieverbänden und Küstenbatterien der Kriegsmarine vereitelt und dabei 15 vollbesetzte Landungsboote versenkt. Die wechselvollen Abwehrkämpfe südwestlich Kremenschug dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Zahlreiche feindliche Panzer wurden abgeschossen. Im Raum von Tscherkassy wechselten den ganzen Tag über schwere feindliche Angriffe mit eigenen Gegenangriffen. Dabei verlor der Feind neben vielen Toten 24 Panzer. Im Kampfgebiet von Shtomir und Korosten gewann der eigene Angriff trotz heftiger Gegenangriffe der Sowjets weiter an Boden. Zwischen Pripjet und Beresina war die feindliche Angriffstätigkeit gestern schwächer. Einige Ortschaften wurden im Angriff genommen, Gefangene und Beute eingebracht. An der übrigen Ostfront fanden nur

an der Seenge südlich Nowel lebhaftere örtliche Kämpfe statt. Die im mittleren Frontabschnitt eingesetzten pommerisch-mecklenburgische 292. Infanterie-Division unter Generalmajor John und die schlesische 5. Panzer-Division unter Generalmajor Decker haben hervorragenden Anteil an den in den letzten Wochen im mittleren Frontabschnitt erzielten Abwehrerfolgen.

An der süditalienischen Front kam es bei reger Artillerie- und Fliegerfähigkeit nur im Abschnitt südwestlich Venafro und an der adriatischen Küste zu lebhafteren Kämpfen. Mehrere feindliche Vorstöße wurden abgeschlagen und eine kleine örtliche Einbruchsstelle abgeriegelt. Über der italienischen Front schoß Flakartillerie der Luftwaffe gestern neun feindliche Flugzeuge ab.

Von feindlichen Flugzeugen, die am Tage gegen das holländisch-deutsche Grenzgebiet und in der vergangenen Nacht gegen Westdeutschland vorstießen, wurden sechs vernichtet. Deutsche Fliegerverbände griffen in der Nacht zum 11. Dezember Ziele in Südostengland an.

Ruhige Lagebetrachtung

Bulgarische Kommentare

Sofia, 12. Dezember

Dieser Tage konnte ein Politiker des bulgarischen Sobranje im Gespräch erklären: „Die gesicherte Position, die sich Bulgarien dank der Politik des verstorbenen Königs Boris errungen hat, gestattet seinem Parlament, mit souveräner Ruhe die friedlichen Probleme zu diskutieren, die das Land aufzuweisen hat.“ Tatsächlich war die einzige außenpolitische Debatte des Sobranje die Antwort auf die Thronrede der Regenten relativ kurz und völlig einmütig. Wenn es in ihr im Vergleich zu früheren Jahren eine Besonderheit gab, dann war es die spontane Zustimmung des oppositionellen Abgeordneten Korschucharoff zur gegenwärtigen Außenpolitik. Selbst die ideologisch mit dem autoritären System nicht übereinstimmende kleine oppositionelle Gruppe hat kürzlich in einer Konferenz die Forderung der gegnerischen Propaganda nach sofortiger Räumung der neuen Provinzen Mazedonien und Thrazien durch die bulgarischen Truppen entschieden von sich gewiesen, weil der bulgarische Charakter dieser bis 1941 unter serbischer und griechischer Herrschaft gestandenen Gebiete unzweifelhaft sei. Diese Forderung ist ein Bestandteil des Nervenkrieges gegen Bulgarien, der auf vollen Touren

läuft und in den kleinen Staaten, wie es Bulgarien ist, dadurch allein schon unwirksam bleibt, weil Falschmeldungen durch persönlichen Augenschein von der Bevölkerung sofort kontrolliert werden. Auch die hiesigen ausländischen Journalisten wissen sehr genau, daß die letzte politische Demonstration auf den Straßen der bulgarischen Hauptstadt am 13. Dezember 1941 stattgefunden hat, als der Eintritt Bulgariens in den Krieg verkündet wurde und sich eine Volksmenge in Aufrufen gegen die Alliierten vor den Fenstern der USA-Gesandtschaft erging. Niemals ist es seither zu regierungsfeindlichen Ansammlungen oder Umzügen auf den Straßen gekommen, schon gar nicht in den letzten Tagen. Wer sich von den Nahostkonferenzen in Teheran und Kairo eine durchschlagende Wirkung des Nervenkrieges in Bulgarien versprach, hat die bulgarische Mentalität verkannt, die sich zwar an den zahlreichen Gerichten ergötzt, sie aber ebenso rasch wieder vergißt. Von gut unterrichteter Seite wird versichert, daß das Thema Naher Osten in keiner der letzten Sitzungen des Ministerrates zur Sprache gekommen sei. Auch im Parlament, wo gegenwärtig eine Reihe wichtiger innerpolitischer Gesetzesvorlagen bearbeitet werden, ist kein einziger der zahlreichen Diskussionsredner auf außenpolitisches Gebiet hinüber geglitten, obwohl die Analysen so zahlreich waren.

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

New York:

Ein hartes Feilschen um die Luftlinien zwischen USA und England sei unvermeidlich, erklärt die USA-Zeitschrift „Life“; denn die Engländer besäßen die Stützpunkte und die Amerikaner die Flugzeuge. Aber dieser Kampf um den Luftraum werde notwendigerweise von England verzweifelter als von den USA geführt werden müssen, da Englands Gesamtwirtschaft bei weitem mehr vom Außenhandel abhängig sei. Vor Kriegsausbruch habe sich z. B. das britische Empire mit 40 v. H. am Welthandel beteiligt. Um sich am Leben zu erhalten, brauche England die ihm aus dem Handel zufließenden Einnahmen. Sehr störend wirke sich für England die Haltung aus, die einige Dominions einnähmen. Sie seien durchaus nicht abgeneigt, auf ihrem Gebiet liegende Stützpunkte, auch wenn das dem Interesse des Mutterlandes nicht entspreche, gegen günstige Vorteile im Handel mit Amerika einzutauschen. Noch kürzlich habe man in Australien festgestellt, daß sich 77 v. H. der Bevölkerung

für amerikanische Stützpunkte auch nach Kriegsende aussprachen.

Bukarest:

Die Einsetzung eines Großmufti von Stalins Gnaden kennzeichnet „Curentul“ als ein neues Manöver des Kreml, das ausschließlich den Zweck habe, den Anglo-Amerikanern Sand in die Augen zu streuen. Aber genau so wie die Ernennung eines orthodoxen Patriarchen ausschließlich politische Zwecke verfolgt habe, vertrate die Einsetzung eines Großmufti die sowjetische Absicht, das Mißtrauen der arabischen Welt gegenüber dem gottlosen Bolschewismus zu entzünden und vor allem in Nordafrika fest Fuß zu fassen, wo die arabische Priesterschaft ein Haupthindernis der sowjetischen Agitation darstelle. Allerdings — und das sei kennzeichnend — sei der neue Großmufti nicht für die Muselmanen innerhalb der Grenzen der Sowjetunion bestimmt, denn diese flüchteten nach wie vor ins Ausland, um sich vor der Toleranz der Bolschewisten in Sicherheit zu bringen.

Der Pazifik als wehrgeopolitisches Kraftfeld

Ein Kräfteausgleich von gigantischen in Deutschland aber oft und präzise vorausgesagten Ausmaßen / Von Prof. Dr. K. Haushofer

Einen Vorwurf wird der Mitteleuropäer, im Bann des Großdeutschen Reiches und seiner Geschichte, gegen seine politische Erdkunde, seine Geopolitik und die Reisenden und Weltfahrer, die an den raumbedingten Grundlagen politischer Wissenschaft schufen, nicht erheben dürfen: daß ihm nicht rechtzeitig vor Augen geführt worden sei, welche Rolle der Pazifik als wehrgeopolitisches Kraftfeld noch einmal für seine Zukunft spielen werde.

Längst in der Tat konnte der Mitteleuropäer lernen, die Namen umbrandeter Riffkränze in den Südseeinseln auszusprechen, bei denen heute die Flottenmacht anglo-amerikanischer Weltherrschaftspläne in Tiefen versank, über die vor vielen Jahren schon Colin Roß eines seiner besten Bücher „Dem Meer der Entscheidungen“ weihte; Namen, um die der Deutsche sich wenig kümmerte, solange Kaiser und Reich und die von ihm gewählten M. d. R. die Verantwortung für das am meisten ozeanische Inselreich der Erde in der Südsee trugen, um dessen Reichtum sich jetzt die größten Seemächte der Erde mit ungeheuren, unsere Kampfpläne erleichternden Opfern streiten. Prachtvolle Kartenbilder konnten die Kenntnis dieses Kampfplatzes in den entlegenen Winkel tragen. Auf tiefverschnittener Hochalm im Wetterstein hängt vor mir ein kartographisches Wunderwerk des Justus Perthes-Verlags: ein Zweiflügelbild in 1:10 Millionen des Größten, Stillen — jetzt so lauten Ozeans. — Es ist gut geeignet, z. B. das Wirken der Salomonen-Saugpumpe zu betrachten, die die USA zwingt, ihre Schlachtschiffe, Großkreuzer, Einheiten, Transporter, das australische Prestige des Sternbanners, der japanischen Marineluftwaffe ans Messer zu liefern, um ihre Pazifik-Herrschaftsräume darin zu begraben, und nebenbei die Wahlchancen eines USA-Präsidenten-Kandidaten, wie mir ein japanischer Seemann — der ihn wissen konnte — den Sinn der Vorgänge um die Korallensee schilderte.

Auf Reichweite daneben steht „Südostasiens Wiederaufstieg zur Selbstbestimmung“ — 1919 vorhergesagt, wie er sich 1943 verkörpert hat, steht die „Geopolitik des Pazifischen Ozeans“ (v. 1924; 28; 38; 43) — voll von den Karten, in denen für den Wissenden abzulesen war, was sich seit 1941 vollzieht, daß Singapur mit falscher Front gebaut war, und Pearl Harbour eine Flottenmusealle, von den Japanern so genannt — als das es sich 1941 erwies. Wissen also konnte man's schon! Seitdem sind in den USA Dutzende von Büchern und Zeitschriftenaufsätze erschienen, die den Gründen nachgehen, warum Deutsche und Japaner das alles und vieles andere vom Pazifik wissen konnten, und so viele Nordamerikaner, die es hätten wissen müssen, nicht! Aber weiß heute auch wirklich jeder Deutsche, was es für ihn und seine Selbstbehauptung bedeutet, wenn in kurzer Zeit 70 anglo-amerikanische Einheiten in der Korallensee versinken, und Australien notschreit, es sei mit 1 1/2 Millionen Mann und einer Viertelmillion Frauen im totalen Kriegseinsatz am Ende seiner „man-power“?

Sie sitzen in Wahrheit vor dem strengen Antlitz der Weltgeschichte in einem Boot, der deutsche Seemann im Nordseenebel und der japanische vom Polarkreis bis zur Korallensee und den Andamanen vor Birmas Mangroveküste! Und sie müssen es von einander wissen! Ein bequem zugängliches Kraftfeld für dieses Wissen, mit deutlich ablesbaren Schaltbetreibern für seine Kraftströme, Fluglinien, Inselgruppen-Trittsteine ist der Größte Ozean nicht.

Hawai hätte eine solche Zentrale sein müssen und werden können, wenn es besser bewacht und benützt worden wäre, statt in dem Still, den die USA-Marine in überheblichen Jahren unter Pflichterfüllung verstand. Darum kam auch bei ihr, wie bei ihrem obersten Kriegsherrn, Hochmut vor dem Fall. Darüber hinweg liefen ja auch alle die Machtlinien, mit denen die USA ihr Fangnetz zum Westpazifik gespannt glaubten, das sie „american quadrilateral“ genannt hatten, das in solcher Deutlichkeit auf Grund von Mahans Lehren zum erstenmal in J. Bowmans berühmtem Nachkriegsbuch: „The New World“ hervortrat. Aus ihm konnte diese „Neue Welt“ zum erstenmal erfahren, was ihr bevorstand, was ihr beim Vorwalten von „american ways“ passieren könnte, unter einem Weltpräsidenten Roosevelt, bei Zertrampelung jeder völkischen Eigenart und Kultur. — Auch das Japanische Reich, das sich dagegen wehrt, ist aber ja eine Lebensform, die nicht alle ihre Geheimnisse leicht ablesbar an der Stirn trägt, wie man nach vielem Konjunktur-Schrifttum von heute glauben könnte.

Aber von 1909—1939 gehörte Können, Wissen und Mut dazu, seinen Ruf an eine Prognose günstiger Art über „Japan und die Japaner“ zu wagen; jetzt ist es keine Kunst mehr — obwohl diese Prognose noch manches unbeschriebene, oder auch von Überraschungen auszufüllende Blatt enthalten mag. Das Lesen im Pazifischen Kartenbild aber, mit seinen viel klarer, als im Abendland geschiedenen ozeanischen und kontinentalen Zügen, gehört freilich zu den Künsten, vor denen der vorwiegend kontinentale, binnenländisch eingestellte Mensch nicht zurückschrecken darf, da sie ihn zunächst fremdartig berühren, wenn er sein Weltbild in Ordnung halten will. Das aber gehört zu den vornehmsten Pflichten eines jeden, der das so oft mißbrauchte Wort vom „politischen Soldatentum“ im Munde führt. Ein Weltbild in Ordnung halten, ist so einfach nicht, wenn es sich dabei handelt um den Kräfteausgleich werdender Großräume, wie

Großasiens und der Gesamtheit der Monsunländer auf der einen Seite, Panamerikas mit dem zweifelhaften australischen Anhängsel auf der andern, also von Volk ohne Raum gegen Raum ohne Volk von so ungeheurer verschiedener volkspolitischer Dynamik über die größte ozeanische Ausgleichsfläche des Planeten hinweg!

Beim Anblick dieses Gegensatzes müssen wir deshalb unsere Leser mit ein paar Raum- und Zahlenwerten belasten, damit ihnen die Vergleichsmaßstäbe nicht entgleiten, was dem Kleinen Europa so leicht begegnet.

Der Pazifik allein mit seinen Nebenmeeren umfaßt rund 180 Mill. Quadratkilometer: so viel fast, wie Atlantischer und Indischer Ozean zusammen (den Ratzel nur einen halben Ozean genannt hat, weil er nicht von Pol zu Pol durchreicht). Aber dessen 75 Mill. Quadratkilometer bilden eben mit dem politisch davon untrennbaren Pazifik zusammen die mehr als 250 Mill. Quadratkilometer weltgeschichtlicher Bühneneinheit des Indo-Pazifischen Raumes, dessen bedeutendste Schwellenlandschaft und Schlüsselgebiet als Wehrraum jetzt in Südostasien umkämpft wird. Deshalb nicht zuletzt hält General Tojo dem „Freien Indien“ als Freiheits-Patengeschenk die Andamanen und Nikobaren vor, in denen der pazifische Küstentyp und die Sundawelt herum in den Meerbusen von Bengalen hineingreift. Wo aber schlagen im Westpazifik die Herzkammern dieses neu erwachten Großraums, die Antriebe der langsam weltüber geahnten riesigen Bewegungswucht des neubelebten Volksdruckkörpers?

Demgegenüber scheint uns ja, wenn wir Volksdichtezahlen und Wanderdruck vergleichen, der

ihrem Innenaufbau die Teilräume am Westpazifik sich aufeinander einspielen, zeigt die Zusammenfassung der früher für das reine Inselreich Japan idealen Gauzellen-Einteilung von 47 Gauen in neun raumweitere Verbände um Tokio, Hiroshima, Osaka, Nagoya, Niigata und Sendai, sämtlich auf Hondu und Sapporo (Hokkaido), Fukuoka (Kiushu), Matsuiama (Shikoku) in verständnisvoller Anpassung an neue weitere raumpolitische Notwendigkeit.

Entscheidend aber ist, daß von diesen Zentren der Willensbildung der pazifischen Anlieger aus Shington und New York — ein weit überlegener atlantisch vorbestimmten in London oder Washington und New York — ein weit überlegener Volksdruck, wie das Spritzengefüge einer gutgeleiteten Feuerlöschrichtung gegen alle Lunte und Zündwege geleitet werden kann, auf denen anglo-amerikanische Raubpolitik die Welt der Monsunländer wieder für ihre eigensüchtigen Zwecke in Brand zu setzen versucht, vor allem die rund 440 Millionen der chinesischen und die nahezu 400 Millionen der indischen Festlandmassen.

So stehen — rechnet man noch so genau — mehr als eine Milliarde Menschen allein im Westen des Indo-Pazifischen Raums der Anakonda-Politik der 130 Mill. der USA, der etwa 60 Millionen Briten des Britenreiches bewußt entgegen. Diese haben an der heikelsten Stelle, in Australien, wenig mehr als 6 Millionen einem so ungeheuren Druckunterschied entgegen zu stellen, die mit 1,5 Mill. Mann und nur rund 1/4 Mill. Fraueneinsatz nach einem Klageruf ihres Ministerpräsidenten bereits das Maximum an „man-power“-Einsatz, oder Einsatzbereitschaft erreicht

Japansee (1 040 000 Quadratkilometer) mit dem eingekapselten Wladiwostok, und Ostchinese (1 250 000 Quadratkilometer), bis sich der weite Kessel des Austral-Asiatischen Mittelmeeres (8 150 000 Quadratkilometer) mit seinen verschiedenen, seestrategisch sehr ungleichwertigen Becken öffnet. Außerster Ausläufer gegen den indischen Lebensraum zu ist das Andamanen-Meer (800 000 Quadratkilometer), dessen wichtigste Stützpunkt-Kette Japan dem Indischen Freiheitsheer als Mittelfeld verheißen hat, wenn es sich wirklich rührt, und von der Nichtwiderstandstheorie gegenüber dem Bösen des überalterten Gandhi und Jawaharlal Nehrus aus Oxford und Moskau-Nebeln bunt gemischter Phrasenmixturen zu Taten im Sinne von Subhas Chandra Bose übergeht.

Das andere, Südostende des Küstenmeer-Korridors taucht in die jetzt durchkämpfte nordost-australische Korallen-See. Nordöstlich davon liegen dann bis zur Linie Neuseeland—Samoa—Hawaii die gleichfalls umstrittenen Inselwolken, durch viele Atolle notdürftig verbunden, die schwer zu verteidigen, leicht anzugreifen sind und dem Kühneren viele Möglichkeiten eröffnen, die sich dem Ungelenken, Ortsfremden und Zagen versagen.

„Es sei mächtig viel Platz für eine Kugel neben einem Hirsch“, pflegte alte Hochlandjäger-Erfahrung Neulinge zu trösten, wenn sie fehlten. Wie viel Platz für USA-Schlachtschiffe, Flugzeugträger, Transporter und sonstige Einheiten nebst vielen \$-Päckchen neben den düngesäten Schritt für Schritt zu erjagenden Trittsteinen der 255 Mill. Quadratkilometer des Indopazifischen Seekampfraumes ist, das sollten Briten und USA vom 8. Dezember 1941 an gründlich innewerden.

Vorläufig ist in dem weiten Jagd-feld von den USA aus kein Hirsch getroffen worden, der aus Großasiens Gehege abginge.

So billigen, leichten Kaufes, wie Präsident Roosevelt und sein Kreis sich seinen Weg zur Weltpräsidentenschaft über Atlantik und Europa hinweg, und Japans Metsetzung via Pazifik dachten, ist er im Gegensatz zu vielen unzureichenden Verneinungen der nordamerikanischen Mütter nicht gekommen; ohne Einsatz von sehr viel Yankee-Blut wird es schwer sein, den Westpazifik seinen Anliegern wieder zu entreißen, nachdem sie einmal zu ihrem Naturrecht auf ihren in Jahrtausenden angestammten Lebensraum aufgewacht sind; und dennoch setzt sich klarer und klarer in den USA die dort schon oft ausgesprochene Meinung durch: „daß der Krieg nur im Pazifik gewonnen und verloren werden könne.“

Wichtig dafür ist, daß solche Lügen-Fang-Netze, wie etwa das der „Atlantik-Charta“ den alten Kulturvölkern des Ostens gegenüber nicht verfangen. Sie haben erprobt, was „open door“ und „equal opportunity for all“ in britischer und nordamerikanischer Anwendung in der Praxis der „Räuber der See“ für die unter solchen Schlagwörtern Ausgebeuteten und Beraubten bedeutet. Das Gedächtnis Großasiens für einmal erfaßte Lehren ist lang.

Nur Marschall Tschiangkai-schek vertritt noch sein eigenes Lebenswerk an die Anglo-Amerikaner, denen er einst so scharf im Sinne eines freien China entgegentrat, und fühlt sich von dem „war-cry“, „onwards christian soldiers“ betroffen; das wirklich freie China steht heute im Lager Großasiens! Das wirklich freie Indien bricht von diesem Lager aus auf.

Wir haben versucht, die „Grundzüge der Geopolitik von Groß-Südostasien“ im letzten Heft der Zeitschrift für Geopolitik 1943 zu umreißen, die von entscheidender Bedeutung für die Zukunftsentwicklung des Pazifik als Kraftfeld sind, und auch für richtige Abschätzung der Erleichterung, die dem Ringen Europas um seine Selbstbestimmung von dort her kommen kann.

Aber es wäre unrecht, dabei eine völkerpsychologische Schwierigkeit zu übersehen, die in ähnlicher Form bei der Bildung der Europa-Achse eine Rolle spielt, wie für die Verständigung des in Jahrtausenden erwachsenen japanischen Staatsgefühls und Reichsdenkens mit der Mehrzahl der chinesischen und indischen Festlandmenschen der Monsunländer.

Dem Europäer nördlich der Alpen und dem Japaner — trotz der großen neuerdings bewiesenen Einfühlungsfähigkeit z. B. in Thailand, Birma, in den Philippinen, — fehlt in letzten Tiefen seiner Volksseele die Basis des Begreifens für das Maß an Illojalität, Perfidie, Verratsbereitschaft, demokratischer Tücke, innerer Wurzellosigkeit, das ihm vielfach in der mittelländischen Welt, aber auch in der von ihren alten Kultur- und Weltanschauungs-Ankern durch Pseudo-Englisierung, Pseudo-Amerikanisierung und oberflächliche Berührung mit dem Christentum losgerissenen chinesischen und indischen Intelligenz gelegentlich entgegentrat.

Wer sich davon ein physiognomisches Bild machen will, dem empfehlen wir Herbert Thyssens „Chinesische Köpfe“ im „Reich“ vom 14. November 1943 und das Studium der dazu gehörigen Bilder, namentlich das nordamerikanische Reklamebild des Marschalls und der Marschallin von Tschungking. Wir könnten sie für China, wie Indien aus drei Jahrzehnten sorgfältiger völkerpsychologischer Beobachtung ergänzen. Auf so viel Untreue, wie sie dort häufig zutage tritt, gründen sich haltbare politische Bildungen nicht. Diese Untreue überschattet Chinas, wie Indiens Ringen um Selbstbestimmung, wie jenseits des Pazifik die Empfänglichkeit vieler leitender iber-amerikanischer Männer für Handsalben



Der Schauplatz des japanisch-nordamerikanischen Kräfteaufeinanderpralls: Die Nordostflanke Australiens

Blutdruck des Britenreichs trotz dem Rückhalt an nordamerikanischer Annassung, gerade im Sinnbild des „auf der Karte rot angemalten, aber leer gelassenen Australiens“ im Verhältnis zu ihren Raumsprüchen und ihrer auf Raubbau zielenden Raffgier so unendlich dünnflüssig, so armselig.

Allein der Stadtbezirk von Groß-Tokio ernährt mit 7 354 971 Einwohnern auf nur 2145 Quadratkilometern mehr Menschen, als ganz Australien auf 7,9 Mill. Quadratkilometer, das sich jeder Einwanderung versperrt! Verstehen wir nicht mit einem einzigen solchen Vergleich, warum Australiens Publizistik mit Unbehagen „the smell of the East in the Northwind“ schnuppert („den Dunst des Ostens im Nordwind“? Gemahnt er sie doch an das ungeheuerliche Raumunrecht der Erde: Lebensräume, darin, je nach den Schätzungen 420, 240, mindestens 170 Millionen Menschen leben könnten als „claim“, als Bodenwucher der Plutokratie zu verschließen. Dagegen empört sich der Lebenswille des Südostens der Alten Welt! Was sich jetzt davon in Groß-Tokio von führenden Völkern in einem Kongreß der sechs Mächte zusammenfand, das hatte z. B. für Mandschukuo demnächst 50 Millionen die neue Herzkammer in Hsinking immerhin schon mit mehr als 1/4 Mill. auf 437 Quadratkilometer schlagend, für China in Nanking mit rund 1 Mill. Einwohner auf 597 Quadratkilometer für gewiß 220 Mill., wobei freilich die an China heimgefahrene 3 1/2 Mill. Siedlung Groß-Schanghai in scharfem Wettbewerb liegt. Thailand baut sein Herz neu, auf 406 Quadratkilometer bei Sara Buri, landeinwärts von dem überbevölkerten, allzu künstenahen Bangkok. Schonan-Singapur — im Druck der Belagerung auf mehr als 1 Mill. herzerweitert, — mag jetzt etwas über 800 000 Einwohner in neuerwachendem Leben beiderseits der Aorta der Malakka-Straße umschließen. In Indochina beginnt eine Schwerpunkt-Pendelung zwischen Saigon und Hanoi, beide etwa mit 1 500 000 Köpfen; immerhin Anhalt erpeuert Pulsschlags, der auch Burma, den Stromstaat des Irawadi bewegt. Wie feinfühlig auch in

haben will, das man dem leeren, durch eigene Schuld menschenarmen Land soll abfordern können. Ein solcher Stoßkopf ist arm an lebendiger Kraft!

So sieht es hinter den Kulissen des USA-Versuchs aus, von Insel-Trittstein zu Insel-Trittstein, oder gar in dem dafür völlig untauglichen Birma der Panik vor dem Volksdruck Großasiens zu begegnen. „Hinter dem Reiter sitzt schwarze Sorge (im Sattel)“ (Post equitem sedet atra cural) — ob er nun viertörtige Weltverkehrsflugzeuge nutzt, oder Truppentransporter, um die Flugzeugträger, statt der versenkten Schlachtschiffe geschart, um die weite Ausgleichsfläche des Pazifik und seiner Randmeere zu überwinden. Schon diese Randmeere sind ganz beträchtliche Kampfräume — etwa im Vergleich zu uns vertrauten Abmessungen, wie des romantischen Mittelmeeres mit seinem 2,9 Mill. Quadratkilometern, der Nordsee mit 580 000, der Ostsee mit 420 000 — zumal sie sich im Westpazifik zu der wehrpolitisch unheimlichen Erscheinung des ostasiatischen Küstenmeer-Korridors zusammenschließen, zu dem Europa kein Seitenstück hat. Er legt sich wie ein gut verteidigter nasser Graben vor die ganze Ozeanfront Monsuniens und bedingte die eigenartige Seestrategie des japanischen Südvorstoßes, wie die Lauerstellung jetzt vorwärts dieser rund 14 Mill. Quadratkilometer Rokaderaum. Die Kammerung dieses für die Abwehr der ganzen Alten Welt so wichtigen wehrgeopolitischen und seestrategischen Schachbretts im Westpazifik ist eine eingehende Betrachtung an Hand der Karte wert. Sie beginnt im hohen Norden an der Schwelle der Beringstraße im Beringmeer (2 270 000 Quadratkilometer), an das von den USA und Kanada die neue Straße auf Fairbanks herangeführt, wo fast unter der Nase des mehrfach bombardierten Dutch Harbour die Japaner geraume Zeit Attu und Kiska besetzt hatten, die dann unter dem Schutz der Aljuten und Kurillen häufig bedeckenden Nebel fast verlustlos geräumt wurden. Sie waren ein subpolarer Horchposten. Dann folgen südwärts Ochotskisches Meer (1 530 000 Quadratkilometer),

In § das Werden Panamerikas, des künftigen Gegenspielers von Großasien.

Den deutschen Treubegriff zu einem Führergedanken, zur Volkspolitik, zu einer Heimat und Sache um ihrer selbst willen, kennt als Volkscharakter-Eigenschaft bis jetzt rings um den Pazifik in gleicher Seelentiefe nur das Japanische Reich; nur auf diesem transzendenten Wege waren große Unterschiede überwindbar; das Japanische Reich aber wird Mühe haben, mit dieser seelischen Einstellung nicht dieselben weltgeschichtlichen Erfahrungen zu machen, wie das Deutsche Reich in seinen vielen Gestaltungen mit seinem italienischen „Garten“ im Mittelalter und später.

Anders Tschungking-China, von den alliierten Nationen fälschlich „das freie“ genannt: es lebt in einer ganzen Dunstwolke von Verrat und Treulosigkeit, Verleugnung der Sache, für die es ursprünglich stand. Chinesen und Inder, die zu großen Worten stehen, die sie einmal verkündet haben, und wirklich bereit sind, dafür Opfer zu bringen, sind so selten, wie mittelländische oder anglo-amerikanische oder russische Menschen, die das tun. Rechnen mit ihnen als Mehrheiten darf man nicht. Das wird auch S. Ch. Bose noch erfahren.

Diese ethnopolitische Erfahrungstatsache aus dem indo-pazifischen Raum muß als Warnung bei jeder Beschäftigung mit der Wehrpolitik des Pazifischen Ozeans vorausgesandt werden und vor allem bei Vertragsschlüssen zu einer gründlichen Durchleuchtung des Vertragspartners führen. Sein gewaltiges Kraftfeld mit allen seinen Launen und Stürmen ist in seinen geopolitischen Gegebenheiten gewiß ehrlich, wenn auch grausam, wie die Natur selbst; — (Dschungel-Kriegführung namentlich steht unter dem Gesetz des Dschungels) in seinen ethnopolitischen und wehrtechnischen Fragen aber so „perfid“, wie das Meer als „Element“; es liegt als „Meer der Entscheidungen“ zukunftsreich so rätselvoll vor uns, wie die Zukunft der sich neugestaltenden Welt: deutbar nur in vielen einzelnen Zügen, vielleicht bis zu einem Viertel, für das die Bühne mitverantwortlich steht; für das Endergebnis in seiner Gesamtheit aber noch verschleiert, mit weitem Spielraum für heroisches Tun.

Wir wissen nur bestimmt, daß der entschleiende Griff vor Jahr und Tag durch Japans männlichen Entschluß, mit einem unwürdigen Drohspiel zu brechen, so wenig ungeschick gemacht werden kann, wie die Anmaßung und der Übermut der USA, die ihn erzwangen.

Dafür liegt die Schuld, die volle Schuld für alles das, was daraus entspringt, in London und Washington, als den Machtmittelpunkten der Raffgier und Weltlüge, die nun ihren vergiftenden Hauch über die sieben Meere sendet, und auch den gewaltigen indo-pazifischen Raum einzunehmen sucht, in dem der Schleier vielleicht zum erstenmal in großem Stil an seiner Raumgewalt reißt — weil er sie nicht zu überspannen vermag.

Der Vatikan zu Wischinsky

„Das trojanische Pferd in Italien“

Vatikanstadt, 12. Dezember

Wischinsky ist das trojanische Pferd des Bolschewismus für Katholisch-Italien, erklärte man in Vatikankreisen zu der Nachricht, daß ein kommunistischer Kommissar den Vorsitz im Italien-Komitee im Hauptquartier Badoglio führte. Die Nachricht wurde, die aus Vatikankreisen berichtet wird, dem Papst in einem politischen Frühreferat als bedeutsamstes Ereignis vorgetragen und machte den Eindruck förmlicher bolschewistischer Demonstration der Alliierten und einer Drohung gegen den Vatikan. In allen Kreisen des Vatikans ist eine steigende Wachsamkeit verspürbar. Man hegt die lebhafteste Befürchtung, daß der Kommunismus in Italien durch die Politik der Alliierten eine spontane Förderung erfährt. Es sei dabei hervorgehoben, daß Wischinsky Rolle in Moskau Großprozessen, wo er selbst den Vorsitz führte, im Vatikan noch in lebhafter Erinnerung steht.

Breslauer Kunstbrief

Kammerspiele

In Breslau wurde von der Generalintendantin der Städtischen Bühnen eine Kammerspielbühne eröffnet, die nunmehr regelmäßig den Spielplan von Opernhaus und Schauspielhaus ergänzen wird. Niemand wird daran zweifeln, daß für eine Großstadt von 640 000 Einwohnern die zwei bisher spielenden Bühnen nicht genügen können. Größere Pläne, die diesem Mangel abhelfen sollen, sind längst erwogen, können aber während des Krieges nicht zur Ausführung kommen. So behalt man sich mit glücklichem Griff, indem ein größerer Saal in ein geeignetes kleines Bühnenhaus umgewandelt wurde.

Lothar Baumgarten, der treffliche Bühnenbildner des Schauspielhauses, hat den Aufbau der kleinen, aber vielseitig und zweckmäßig eingerichteten Spielbühne geleitet, deren zukünftige Aufgaben Direktor Dr. Hartung bei einem Empfang der Presse darlegte.

Das neue „Kleine Haus“ der Kammerspiele, im Gebäude der ehemaligen „Handwerkskammer“ am Museumsplatz mit seinen 355 Zuschauerplätzen wird zweifellos durch zusätzlichen Einsatz die künstlerischen Kräfte aufs äußerste anspannen, gleichzeitig aber auch den Zudrang zu den Kassen der anderen Bühnen ein wenig entlasten.

Der Spielplan soll feinsinnigen, humorvollen Gegenwartsstücken gewidmet sein.

Die Eröffnung des neuen Hauses fand mit dem Lustspiel „Die kupferne Hochzeit“ des erfolgreichen dänischen Autors Svend Rindom statt. Per Schwenzen hat das Stück für die deutsche Bühne übersetzt. Es enthält manch hübsche Pointe und besinnliche Worte über Liebe und Ehe, doch will der Schwung des Dialogs nicht ganz ausreichen, um die dünne Staubschicht fortzublasen, die dieses dänische Friedensidyll und seine Probleme bedeckt. Die Aufführung in der Inszenierung von Willy Moos brachte ein flott bewegtes Spiel.

Verdis „Macbeth“

In der eindrucksvollen Aufführung brachte das Breslauer Opernhaus Verdis „Macbeth“ heraus. Man hört das Werk selten. Es gehört zu den

Rekord-Arbeitsleistungen unserer Soldaten

Kampf gegen den Schlamm - Zwei Kompanien bauten in fünf Monaten 10 000 Meter Knüppeldamm

PK. Keiner wird die Landschaft am Wolchow jemals vergessen. Sie hat ihre Eigenart, wie die unbegrenzte Steppe oder die vielgestaltige Gebirgswelt. Und wenn so viel von den verfluchten Sumpfwäldern, dem Morast und den Fliegenschwärmen dieser Gegend geschrieben wurde, dann hat das schon seinen Grund. Mehr als an anderen Orten bedarf es hier der Anspannung aller Kraft, um der lähmenden Tag und Nacht die Wachsamkeit der Männer, die Landschaft stellt ihnen zu jeder Jahreszeit noch eine Reihe von Aufgaben, die ihre ganze Energie beanspruchen.

Seit Wochen ist die Front ruhig. Die in diese Zeit fallende Regenperiode machte ihrem Namen alle Ehre. Graben und Stellungen wurden zu weiten Wasserlächen, über die nur schmale Holzstege führen. Morgens sind sie mit silbrigem Reif bedeckt, und wenn die dünne Eisdecke nachgibt, so biegen sie sich weit durch. Dann quillt der Morast an den Gummistiefeln hoch.

Nur an wenigen Stellen kann der Feind die Hauptkampflinie einsehen, eine Blende entzieht die Stellungen den Blicken der Beobachter. Im Schutze dieser Blende sind Tag für Tag die Männer damit beschäftigt, die Kampfstände und

Bunker auszubauen. Jede Kampfpause wird zur Arbeit verwendet. Die Männer wissen, daß die Verstärkung der Kampffront eine Vermehrung der eigenen Kampfkraft bedeutet. Trägerkolonnen bringen Baumstämme heran, ihr Weg geht durch das feindliche Artillerie- und Granatwerferfeuer. Andere wiederum stehen bei ihrer Schanzarbeit bis über die Knie im zähen Schlick des schwarzbraunen Sumpfes.

Wo die schmalen Laufstege sich verbreitern, hinter dem tiefgestaffelten Verteidigungssystem, beginnt der Sumpfwald, der sich bis weit nach hinten zum Nachschubbahnhof erstreckt. Hier gibt es keine feste Straße und keine Rollbahn. Eine Feldbahn und Knüppeldämme bilden die einzigen Verbindungswege.

Die Schmalspurbahn ist die Hauptader dieses Kampfabchnittes. Ihre Schwellen müssen ständig ersetzt werden, da sie langsam im Sumpf versinken. An manchen Stellen ruhen schon mehrere Schichten, vom Moor bedeckt aufeinander. Neben dem breiten Schienenstrang einer Normalbahn würde dieses Geleise gebrechlich und wenig leistungsfähig erscheinen. Doch hier bewältigt die Feldbahn den größten Teil des Nachschubs. Munition, Verpflegung, Betonblöcke für den Bunkerbau, Bretter aus den im Walde errichteten Sägewerken, ja sogar schwere Artil-

lerieschütze werden mit ihr zum Bestimmungsort gebracht. Ohne Unterbrechung läuft der Verkehr, trotz der täglichen Tiefangriffe feindlicher Schlachtflieger.

Die Knüppeldämme sind zum bestimmenden Teil der Wolchowlandschaft geworden, sie haben weite Gebiete, die bis dahin noch von niemand betreten worden waren, dem Menschen erschlossen.

Hundert Kilometer solcher Holzstraßen gehören allein zum Bereich einer Einheit. Nur die selbst daran arbeiten, können ermesen, was es bedeutet, wenn zwei Kompanien in fünf Monaten 10 000 Meter Knüppeldamm bauten. Acht Baumstämme ergeben erst ein Stück von einem Meter Länge. Sie müssen zumeist bei ungünstiger Witterung im Sumpf gefällt, herbeigeschleift und zurechtgehauen werden. Wenn Tag für Tag neue Wege in Benutzung genommen werden und die Nachschubkolonnen mit dampfem Poltern darüber hinwegfahren, dann muß auch täglich, oft unter feindlichem Artilleriebeschuß, an der Ausbesserung schadhafter Stellen gearbeitet werden.

Es ist nicht zuletzt den Männern von den Baukompanien zu verdanken, wenn der Fluß zwischen Front und Hinterland nie versiegt. Drängt sich nicht gerade beim Anblick dieses vielverzweigten Verkehrsnetzes, das so fest in sich selbst ruht, der Vergleich mit einem starkverzweigten Verkehrsnetz auf? Auch hier strömt die lebenspendende Kraft aus den Wurzeln durch tausend und abertausend Äste und kleine Verzweigungen bis in die äußersten Spitzen. Sie münden alle in denselben Strom, diese vielen „Lebenskanäle“, und alle, die für ihre Instandhaltung zu sorgen haben, wissen, daß von ihrer Bereitschaft das Leben der anderen abhängt.

Man würde diesem niemals erlahmenden Einsatz nicht gerecht werden, spräche man nur von all der Widerwärtigkeit und erschöpfenden Monotonie, die diese Gegend mit sich bringt. Wie der Einzelkämpfer Sumpf und Morast, in denen alles, was sich nicht regt, rettungslos zugrunde geht, durch die Stärke seines Willens bezwang — das ist das Große an diesem Stellungskampf am Wolchow. Die seelische Bereitschaft, die sich hinter der täglichen Stoßtrupptätigkeit verbirgt, kann zu dem Höchsten gezählt werden, was Soldaten zu vollbringen vermögen.

—Kriegsberichtler Walter Mieß

Schlafwagen für Fronturlauber

In 15 Minuten in einen modernen Güterwagen umwandelbar

Berlin, 12. Dezember

Neuartige Schlafwagen der Fernfront-Urlauberzüge und Personenwagen, die innerhalb von 15 Minuten in modernste geheizte Güterwagen zum Transport empfindlicher Güter umgewandelt werden können, sind die neuesten Errungenschaften der deutschen Reichsbahn im fünften Kriegsjahr. Wenn jetzt deutsche Urlauber im Osten oder an der Südfront ihre Fahrt in den Urlaub antreten, werden sie nicht mehr die tagelange Fahrt auf harten Holzbänken zurückzulegen haben, sondern sie werden einen Platz in einem der in die Fernfrontzüge eingestellten Mannschaftsschlafwagen bekommen. Diese „Landschlafwagen“ sind moderne Güterwagen mit Fenstern und drei Waschbecken, einem Ofen und einer Toilette. Die Wagen bieten Raum für

36 Liegeplätze. Die Bankreihen können innerhalb einer Viertelstunde ausgebaut werden, so daß dann eine großräumige Ladefläche für den Gütertransport entsteht. Diese neuen Personen-Güterwagen sollen besonders für den Kartoffeltransport in Frostzeiten eingesetzt werden, die dann in den geheizten Wagen ohne Gefahr des Erfrierens transportiert und verteilt werden können.

Daß die Konstrukteure der Deutschen Reichsbahn während des Krieges nicht schlafen, zeigt weiter auf die Mitteilung, daß in dem Maschinenpark der Reichsbahn Maschinen eingestellt worden sind, die durch ganz Europa fahren können, ohne einen Tropfen Wasser nachtanken zu müssen, und daß die Reichsbahn „Tausendfüßler-Güterwagen“ besitzt, die 200 Tonnen Tragfähigkeit aufweisen.

Der türkische Außenminister

Vor deutschen Journalisten in Ankara

Ankara, 12. Dezember

Der türkische Außenminister Numan Menemencoglu empfing im Beisein des Pressechefs der türkischen Regierung die in Ankara akkreditierten deutschen Schriftleiter, um sie über die Kairoer Besprechungen zu unterrichten. Im Verlauf des Presse-Empfanges legten die Schriftleiter dem Außenminister verschiedene Fragen vor. Die erste Frage lautete: „In Ihrer Erklärung vor den türkischen und alliierten Journalisten haben Sie festgestellt, daß das Bündnis der Türkei mit England aus der Konferenz von Kairo verstärkt hervorgegangen sei. Im gleichen Augenblick schrieb der Spezialkorrespondent von Reuter, daß die Türkei nach Kairo eine aktivere Rolle im Krieg spielen werde. Ist diese Interpretation des Reuterkorrespondenten gerechtfertigt?“ Der türkische Außenminister antwortete hierauf: „Nein. Ich glaube, meine Erklärungen waren klar genug. Die Politik der Türkei bleibt unverändert.“ Diese Tatsache unterstrich der türkische Außenminister in seinen späteren Antworten immer wieder. Auf die Frage, ob die Verstärkung der türkischen

Allianz mit Großbritannien die Beziehungen der Türkei zu den Nationen des Dreimächtepaktes berühre, insbesondere aber den Freundschaftspakt mit Deutschland, antwortete der türkische Außenminister: „Nein. Unsere Beziehungen mit den Achsenmächten bleiben unverändert. Wenn ich sage, daß die türkische Politik unverändert bleibt, so bleibt auch die Politik gegenüber der Achse unverändert. Die türkische Politik bleibt ihren Grundlagen treu.“ Ein Schriftleiter stellte sodann folgende Frage: „In Ihrer gestrigen Erklärung haben Sie festgestellt, daß die Beziehungen der Türkei zur Sowjetunion fast so herzlich und stark seien wie diejenigen mit England. Würden Sie uns sagen, ob diese Feststellungen auf neuen Mitteilungen beruhen, die man Ihnen über die Meinung Stalins zur Zukunft Europas und des Nahen Ostens gegeben hat?“ Numan Menemencoglu antwortete: „Diese Frage berührt den Kernpunkt der Kairoer Besprechungen. Wir haben dort alle Fragen erschöpfend behandelt, die den Krieg und die Nachkriegszeit betreffen, die Fragen der Gegenwart und der Zukunft. Im Rahmen der materiellen Außenpolitik der Türkei wurden auch die Beziehungen zu Sowjetrußland verstärkt, mit dem wir übrigens nie eine Reibung hatten.“

Deutschlands größte Spalthöhle

Unweit Meiningens im Tal der Werra befindet sich die sogenannte Goetz-Höhle, die von Forschern und Wissenschaftlern nach jetzt abgeschlossenen Feststellungen als die größte und sehenswerteste Spalthöhle Deutschlands bezeichnet wird. Ihre über 70 Meter hohen Felsspalte entstanden, wie der Stuttgarter Geologe Prof. Dr. Wagner festgestellt hat, durch die Bewegung der Schollen des Gebirges, die im Laufe von vielen tausend Jahren von der Berg- und Talseite abgewandert sind. Dem Höhlengebilde, das in seinen Ausmaßen einzigartig dasteht, schreibt Prof. Wagner ein Alter von 20 000 Jahren zu.

Seit fünfzig Jahren Augenmagnet

Ende November feierte die Hagener Augenheilanstalt ihr fünfzigjähriges Bestehen. Sie wurde damals nach den modernsten medizinischen Errungenschaften eingerichtet. Ein besonderer Raum diente aseptischen Operationen, wodurch die seinerzeit so gefürchtete Eiterung nach einer Staroperation vermieden werden konnte. Eine besondere Sensation war jedoch der von den „Akkumulatoren-Werken“ gelieferte erste Riesenspezialmagnet, mit dem ein seinerzeit aufsehenerregendes neues Verfahren eingeleitet wurde: die Entfernung von Eisensplittern aus dem Auge ohne Operation.

weit nordischer Sage glücklich mit dem Bewegungs- und Farbengefühl der italienischen Musik. Aus Dunkel und Ferne leuchteten fehlfarbige Bilder auf, so wie sich die Szenen aus den kurzen musikalischen Vorspielen geheimnisvoll heraufschoben. Die Innenräume gaben jedoch nur so viel Hintergrundlichkeit und Altertümliches, daß sie der Musik des Südländers nicht widersprechen.

Herbert Albert führte das Orchester mit besonders eindringlicher Sorgfalt und hatte die Solisten und Chor zügig in der Hand. Wir hörten hier schon lange nicht mehr eine so trefflich durchgearbeitete Neueinstudierung. Hans Erich Born war ein Macbeth, der sowohl stimmlich wie als Darsteller der vielseitigen und bedeutenden Rolle glücklich gerecht wurde. Liselott Ammermann als Lady Macbeth wirkte besonders durch ihre dramatische Begabung in der sicheren Verbindung von Charakterisierung und Gesangskunst. Diese Rolle ist eine der schwersten ihres Faches.

Dr. Erich Dollein

Opern-Uraufführung

Spanische Woche in Frankfurt a. M.

Den Abschluß und gleichzeitig den imposantesten Höhepunkt der Frankfurter Spanischen Kunstwoche bildete die reichsdeutsche Uraufführung der Oper „Las Golondrinas“ von José María Usandizaga, dessen äußerst verheißungsvoller Aufstieg ein allzu vorzeitiges Ende fand, als er — 1915 — im Alter von nur 28 Jahren in seinem Heimatort San Sebastian verstarb. Dem von Gregoria M. Sierra verfaßten Textbuch, das durch buntfarbige Ausmalung des Zirkusmilieus und durch manche effektiv ausgelegten Szenen die Schwächen der reichlich konventionellen, wenig übersichtlichen Handlung einigermaßen ausgleicht, gab sein Übersetzer Hans Schlegel den Titel: „Fahrendes Volk.“ Verschwämme Liebe und Eifersucht bilden den Anlaß zu dem Konflikt, in den Puck, der Bajazzo einer wandernden Artisten-Truppe gerät, als ihn Cecilia, seine treulose Geliebte, verlassen hat. Über diesen Verlust vermag ihn seine Kollegin Lina für eine kurze Zeit hinwegzutäuschen. Bei einer zufälligen Begegnung mit Cecilia erwirgt Puck seine ehemalige Geliebte in einer Aufwallung

jähr Leidenschaft und stellt sich darauf der Polizei, die ihn festnimmt.

In Form eines graziosen ergötzlichen pantomimischen Zwischenspiels tragen im zweiten Akt die bekannten komischen Typen: Pierrot, Colombine und der verknöcherte alte Polichinella ihre Liebeshändel aus. Durch geschickte Verarbeitung rassischer Rhythmen und einschmeichelnder Melodien aus dem Schatz der spanischen Volksmusik fasziniert das Orchester durch sprühende Lebhaftigkeit. Diese Musik hat mitreißenden Elan und farbigen Reiz.

Bei der Ausmalung der eigentlichen Handlung machen sich die beispielgebenden Impulse von Leoncavallo, Puccini und d'Albert weitgehend bemerkbar. Auf unzureichende Bühnenerfahrung ist es zurückzuführen, daß die üppige impressionistische Stimmungsmalerei die großen tragischen Linien stellenweise überlagert. Bei aller farbig fesselnden, teilweise sogar faszinierenden Klangwirkung fehlt dieser Musik die Prägnanz einer festen Kontur. Vor allem in den Ensembles verfließt sie ins Breite.

Mit Generalmusikdirektor Franz Konwitzschny als bestqualifiziertem Dirigenten, mit Rudolf Gonszar, Erna Dietrich und Gertrud Walker in den Hauptrollen entfesselte die von Herbert Decker — stilkundig und kultiviert — inszenierte Oper wahre Beifallsstürme. Alles in allem: ein unbestrittener Erfolg, ein gelungenes Experiment, eine immerhin interessante Begegnung mit einem der wenigen Erzeugnisse nationalspanischer Opernschaffens.

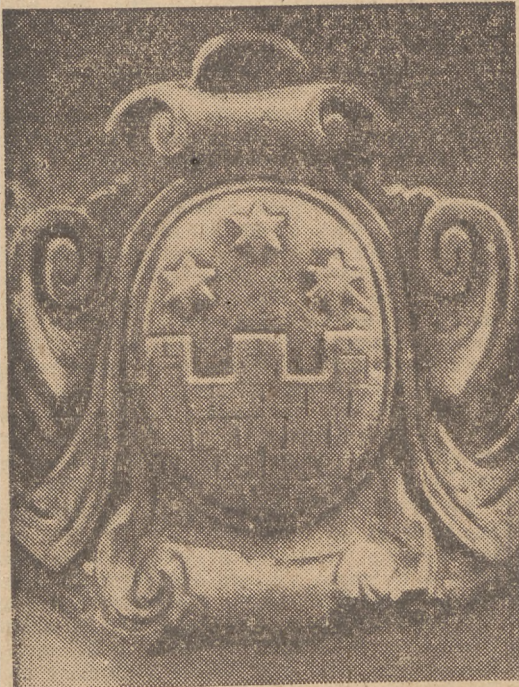
Seminar für Genossenschaftswesen an der Prager Universität. An der deutschen Karls-Universität Prag wurde ein Seminar für Genossenschaftswesen errichtet. Die Leitung ruht in Händen des Universitätsprofessors der Nationalökonomie Dr. Max Richard Behm (Direktor des Instituts für Wirtschaftswissenschaften). Das Seminar begann seine Tätigkeit in diesem Wintersemester mit einer Vortragsreihe über aktuelle Fragen des Genossenschaftswesens.

Planmäßiger Deutschunterricht für Umsiedler. Bereits in den Sommermonaten verlebten Lektoren der Deutschen Akademie in München ihre Ferien in Umsiedlergruppen bei Litzmannstadt, denen sie Deutschunterricht erteilten. Auf Grund der gemachten Erfahrungen wird nun dieser Unterricht planmäßig eingeführt werden.

Gleich Sternen glänzte der Reichtum der Gisa

Ein fränkisches Adelsgeschlecht gelangte in Warschau zu hohen Bürgerehren - Viele von ihnen lenkten die Geschicke der Stadt - Legenden vom Schicksal der Barbara Gisa - Schmalbrüstige Häuser am Alten Markt erzählen

Warschau, 12. Dezember
Geschlechter kommen, Geschlechter gehen. Un- auffällig und ungenannt die meisten. Sie leben ihr Leben und sind vergessen. Im Verhältnis sind es nur wenige, die sich von der gleichförmigen Masse abheben. Und manche von ihnen nur für



Das Wappen der Familie Gisa: Die zinnengekrönte Mauer mit den drei Sternen darüber

eine kurze Zeitspanne. Irgendein Ereignis, sei es guter oder schlimmer Natur, treibt sie empor wie schillernde Blasen. Und wie diese verschwinden sie bald. Andere zeichnen sich durch ihre Tüchtigkeit, ihre besonderen Fähigkeiten, die sich durch mehrere Geschlechterfolgen vom Vater auf den Sohn vererben, in die Geschichtsbücher ihrer Stadt oder ihres Landes ein.

In Warschau tragen sie vielfach fremde, besonders deutsche Namen. Das Schicksal zweigt hin und wieder in einer Laune einen Sproß ab von einem Geschlecht und pflöpft ihn einem gänzlich anders gearteten Volksstamme auf. Hier hat es sich zu zeigen, ob ein guter Saft in ihm fließt. Die Warschauer Patrizier Gisa — polnisch schrieb man sie Giza — waren solch ein in eine fremde Umgebung verpflanztes Reis, das hier kräftig Wurzeln geschlagen hat. In ihrem Aufstieg von einfachen, unbekanntem Bürgern zur führenden Familie der Stadt wirkte sich eine gute Anlage aus. Sie stammen aus Franken und, wie es heißt, aus deutschem Adelsgeschlecht. Doch das erfuhren sie erst, als sie es in Polen schon selbst zu einem Wappen gebracht hatten. Damals erwachte in ihnen der Wunsch, von ihrem Herkommen zu wissen. Sie forschten nach ihren Vorfahren und fanden sie in Deutschland, aber nicht, wie vermutet, unter Bürgern. Das Blut fränkischer Barone sollte in ihren Adern sein. Doch auch sonst hätten sie des polnischen Adels eigentlich entzogen können. Sie waren am Ende des 16. Jahrhunderts schon eine alte Warschauer Familie, die mehr Geschlechter nachweisen konnte, als es damals selbst einem Potocki oder Krasinski möglich gewesen wäre.

160 Zloty gegen die Hungersnot

Sie waren reich, und ihr Reichtum nahm immer noch zu. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts besaßen sie allein in Warschau sechzehn Häuser



Das in seinem heutigen Zustand wenig repräsentable Eckgebäude Alten Markt—Jesuitenstraße muß als das eigentliche Gisa-Haus angesehen werden, denn es erbte sich in der Familie bis zu ihrem Aussterben fort. Das sich nach rechts anschließende, von dem Handelsherrn Walbach erbaute Haus gelangte erst später in den Besitz der Familie Gisa. Aufn. (3): Luczynski

und Schließchen, dazu Land hinter Nowe-Miasto und in Brudno. Als Pächter der Weichsel-Überfahrt und städtischer Grundstücke sowie von den Mühlen am Flusse hatten sie große Einkünfte. Sie waren geehrt und angesehen wegen ihren hohen Stellungen: ein Gisa war Oberst in der königlichen Armee, ein Gisa Bewahrer des Kronschatzes, Administrator der königlichen Salzkammern und Stadtkämmerer. Ein Gisa bekleidete vor allem immer wieder den höchsten Posten, den die Stadt zu vergeben hatte, war Bürgermeister von Alt-Warschau, Alexander Gisa, von dem es heißt, daß er sein Amt während des Schwedenkrieges ruhmvoll und mit großer Geschicklichkeit ausübte, war es sogar zweimal hintereinander, was selten war. Doch achtete man die Gisa nicht nur wegen ihrer Verdienste um Staat, Stadt und Bürgerschaft so hoch. Sie standen darüber hinaus in dem Ruf großer Barmherzigkeit, die sie in Notzeiten eine offene Hand beweisen ließ. Als 1625 infolge der Pest Hungersnot herrschte, opferte Paul Gisa allein 160 Zloty. Das war für damalige Zeiten sehr viel Geld, und kein polnischer Magnat gab eine solche Summe. Alexander Gisa aber tat noch mehr. Er fuhr in dieser schrecklichen Zeit nicht nur nach Danzig, um Arzneien und Hilfsmittel gegen die furchtbare Seuche zu beschaffen, er ließ der Stadt überdies 200 Zloty auf fünf Jahre, ohne Zinsen dafür zu nehmen. Ihr Reichtum kam auch sonst, wie der der anderen mit Ämtern betrauten Patrizier der Stadt und damit der Bevölkerung zugute. Der Magistrat Alt-Warschaus, bestehend aus dem Bürgermeister, den Ratsherren und zwanzig Gemeindegliedern, besaß zwar damals eine ausgedehnte Macht. Er verwaltete nicht nur selbständig die städtischen Angelegenheiten, er war auch für die Bürger — nicht für den Adel — die oberste Gerichtsbehörde und hatte sogar das Schwertrecht. Er verhängte Strafen, legte Steuern auf und zog den Zins ein. Doch war es um seine Finanzen nicht eben gut bestellt.

Das Einkommen der Stadt reichte nicht im entferntesten aus, die ziemlich bedeutenden Aus-



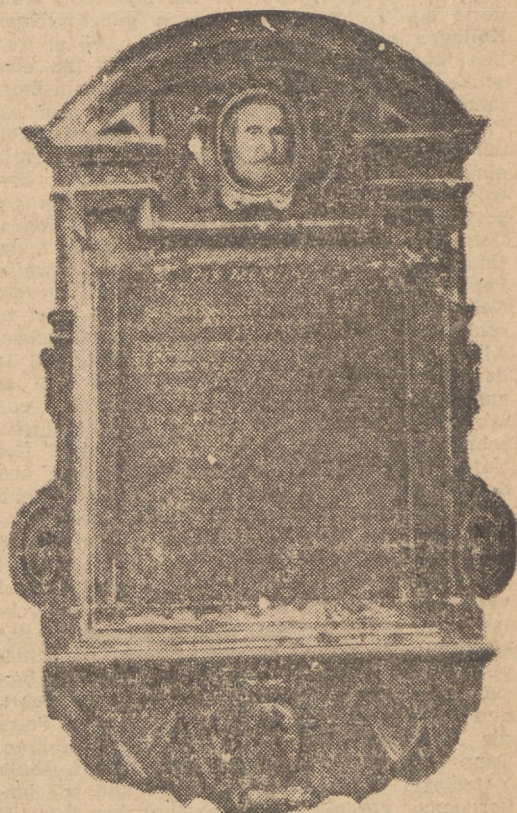
So sah ein zeitgenössischer Kupferstecher das alte Warschau über die Weichselbrücke von Praga aus. Aufnahme: Archiv

gaben zu decken. Außer den normalen und selbstverständlichen, zu denen man das Heizen des Rathauses, die Stadtreinigung und den Lohn für den Uhrmacher rechnen muß, der die Rathausuhr instandzuhalten hatte, gab es eine ganze Reihe anderer, die einem ein bedenkliches Kopfschütteln abnötigen. Daß man dem Henker, obgleich er für jeden abgeschlagenen Kopf nur den für seine blutige Arbeit nicht einmal hohen Preis von 2 Zloty und 12 Groschen bekam, trotzdem eine ziemlich große Endsumme zu zahlen hatte, erklärt sich schließlich aus der Fülle seiner Tätigkeit in einer Zeit, da das Menschenleben nicht hoch im Kurs stand. Aber da sind die Ausgaben angeführt für das Hinausjagen der Bettler und Armen aus der Stadt, was alle zehn Tage stattfand und die Lebensmittel, die man ihnen auf den Weg mitgab — eine merkwürdige Art der Wohltätigkeit für den heutigen Geschmack! Das ist indessen alles eine Lappalie im Vergleich zu den Summen, die für — Geschenke ausgeworfen werden mußten. Geschenke in Gestalt von Geld, Nahrungsmitteln oder anderen Waren. Geschenke an alle und jeden, vom Hof des Königs angefangen, über die Marschälle und Starosten bis zu den kleinsten „Machthabern“, die aber auch einmal irgendwie von Nutzen sein konnten. Freute sich der Starost Krasinski über zehn „alte“ Taler, so tat es bei einem niedriger Gestellten vielleicht schon ein Reh, ein Stör oder Lachs. Aber die Menge macht es, und so hätte sich der Stadtkämmerer wohl oft verzweifelt das Mißverhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben gesehen, wenn nicht die reichen Magistratsmitglieder eingeschungen wären. Wenn also nach Jahresfrist die Rathausglocke die Warschauer Bürger zur Benennung des neuen Magistrates zusammenrief, dann wählte man natürlich verdienstvolle Männer, in deren Händen man die Geschichte der Stadt gut aufgehoben wußte. Doch war es fast ebenso wichtig, daß es auch reiche Männer waren, die ihr Vermögen im Austausch für die Macht, die ihnen ihr Amt gab, einsetzen wollten. Später wird allerdings einmal die Zeit kommen, da die Lasten, die sie für die Stadt zu tragen haben, auch die Kräfte der stärksten unter ihnen übersteigen. Die riesigen Kontributionszahlungen beispielsweise, die Warschau nach den Schwedenkriegen auferlegt wurden, trafen die großen Vermögen am schwersten. Kaum eine der reichen Familien überstand den Aderlaß ungeschwächt, für die meisten war es der Anfang vom Ende. Die von den Gisa zu leistenden 1600 Zloty waren ein

schwerer Schlag, der das feste Gebäude ihres Reichtums schwer erschütterte.

Ihr Stern beginnt zu sinken

Ihr Name erscheint seltener in der Geschichte Warschaus und erlischt schließlich ganz. Andere nehmen ihre Stelle ein, die Witthofs, Dekerts, Czamers, auch hier wieder viele deutschen Ursprungs. Vorerst aber steigen die Gisa immer noch höher auf der Stufenleiter des Ansehens. Sie sind große Herren, die sich wohl als solche fühlen dürfen und verheiraten ihre Töchter an hohe königliche Beamte. Eine Gisa steigt sogar zur Fürstin auf. Das war zur Zeit Sigismund Augusts, des letzten Jagiellonen, und ist eigentlich eine tragische Geschichte, die oft dargestellt worden ist und ihre Färbung jeweils nach der Einstellung der Erzählenden bekam. Da liest man, der Kammerherr Nikolaus Mniszek habe den König, der den Tod seiner über alles geliebten Frau nicht verwinden konnte, aus seiner grenzenlosen Trauer reißen wollen, die ihn zu einem Melancholiker gemacht hatte. Dem Leben fast schon entsagt, in lange schwarze Gewänder gehüllt, habe er, in seinen Schmerz versunken, die Tage in seinen mit Trauerflor ausgeschlagenen Zimmern verbracht, und am Hof sei alles drunter und drüber gegangen. Seinen Glauben an Zauberei, Astrologie und derlei „schwarze Künste“ benutzend, hätten Mniszek und ein gewisser Twardowski, halb Teufel, halb Adliger, ihm vorgespiegelt, er solle wenigstens den „Geist“ seiner verstorbenen Frau zu sehen bekommen. In Wirklichkeit wäre ihm in einer spukhaften Zeremonie Barbara Gisa gezeigt worden, die mit Hilfe eines gefälligen Juden aus dem Kloster entführt worden war, in dem sie erzogen wurde. Seinen Zweck hätte Mniszek mit diesem häßlichen Spiel jedenfalls erreicht. Der König habe seine ganze Liebe auf die schöne Patriziertochter übertragen und ihr „ein herrliches Schloß voller Marmor und Gold wie die maurische Alhambra“ geschenkt. In ihrer Tochter Adern wären die letzten Tropfen Jagiellonischen Blutes



Das Grabmal des Propstes Paul Gisa an einem Pfeiler der Kathedrale in der Johannesstraße zu Warschau

Gebäude der Jesuitengasse verbunden ist, gehört schon im Anfang des 16. Jahrhunderts einem Balthasar Gisa, der 1511 das Bürgerrecht in Warschau erwarb und sehr bald in den Stadtrat gewählt wurde. (Der zur selben Zeit lebende gelehrte Bischof von Varmia — Ermeland — Tiedemann Gisa, der mit Kopernikus und Erasmus von Rotterdam befreundet war, soll ein naher Verwandter von ihm gewesen sein). Es war das eigentliche Gisa-Haus, besaß laut einem Revisionsprotokoll fünf Zimmer, vier Gewölbe, drei Keller und zwei Küchen und erbte sich unter den Mitgliedern der Familie bis zu ihrem Aussterben fort. Auch das Haus Nr. 20, das über der Haustür — allerdings so verwittert, daß Einzelheiten nicht mehr erkennbar sind, — ein Wappen mit einer Krone zeigt, weist in der Reihe seiner Besitzer im 17. Jahrhundert auch die Gisa auf. Aber das stattlichste war doch das von dem reichen Handelsherrn Walbach erbaute. Diese Bezeichnung für eines der schmalbrüstigen Häuser am Alten Markt erscheint vielleicht manchem übertrieben. Im Vergleich zu dem aber, was die Stadt damals außer Palästen und Kirchen an Bauten aufzuweisen hatte, waren diese größtenteils von reichen Deutschen erbauten Bürgerhäuser wirklich sehr stattlich und wegen ihrer Höhe eine Sehenswürdigkeit.

Arme Mieter in herrschaftlichen Häusern

Überdies barg das Haus Nr. 1, wie der größte Teil der übrigen auch, hinter seiner schmalen drei Fenster breiten Fassade unvermutet große, helle und schöne Zimmer und ein verhältnismäßig geräumiges Treppenhaus, das sein Licht von dem charakteristischen Aufsatz über dem Dachgeschoß des Baues empfing. Er war dreiteilig. An das vierstöckige Vorderhaus schlossen sich, um einen winzigen Hofraum gelegen, zwei niedrigere, weitaus bescheidenere Gebäude, der Seitenflügel für die Dienerschaft, das querstehende mit vergitterten Fenstern als Warenlager, Remise und Stall bestimmt. Alle drei Teile waren durch in die Mauer eingelassene Gänge verbunden, von denen der Volksmund behauptete, sie hätten sogar mit dem königlichen Schloß in Verbindung gestanden. Als das Haus in den Besitz der Gisa überging, wurde ihnen die Liberation, die es für die Verdienste seines Erbauers erhalten hatte, bestätigt. Ob auch die verschiedenen Privilegien, wie das Recht des Durchgangs zur Jesuiten- und Johanneskirche, bestätigt wurden, ist nicht bekannt. Später gehörte es einer Familie Vogel und in der preussischen Zeit Warschau wohnte der wegen seines zwar strengen, aber gerechten Regimes sehr populäre Polizeidirektor Patz darin.

Nach und nach verblaßte der Glanz des Hauses wie der des ganzen Viertels um den alten Markt. In seinen drei Gebäudeteilen wohnten nun nicht mehr Herren und Dienerschaft. Jeder Raum wurde an ärmliche Mieter vergeben. Die Prunkzimmer sahen keine Feste und hohen Gäste mehr. Von den wundervollen Deckengemälden, die sie im 18. Jahrhundert durch Bacciarelli erhielten, verschwand jede Spur. Es gibt keine gotischen Eichtüren, Fensterläden und aus Lärchenholz geschnitzte Balken mehr. Die Spitzbogen des Flurs sind noch vorhanden, aber nicht mehr die gemauerte Bank, und das Eisengeländer säumt nur noch bis zum ersten Stock die stark ausgetretene, im Viereck umlaufende Treppe. Dann wird es von einem hölzernen abgelöst bis in den Dachaufsatz hinein, wo eine alte Frau vielleicht gerade ihre ärmlichen Wäschestücke zum Trocknen aufhängt, die im Winde flattern, der durch die zerbrochenen Fenster weht. Verwischt ist die Inschrift auf der über der Haustür eingemauerten Tafel — das Bild der Muttergottes von Tschenschostchau unter Glas, wurde erst um 1860 angebracht — und völlig verschwunden die Marmortafel, die 1707 am Hause angebracht wurde und besagte, daß „dieses Haus prächtige Struktur von zwei polnischen Königen ausgezeichnet, in Walbachs Händen überliefert und mit diesem Privileg an die Gisa übergeben... wurde.“ Der Glanz des Namens Gisa aber erlosch weit früher. Am Ende des 17. Jahrhunderts war das Geschlecht männlicherseits bereits ausgestorben.

Felix Billig

Der Tintenstift

Irgendwo lag er wohlverwahrt unter seinesgleichen. Dann öffnete sich eines Tages das dunkle Gefäßnis, und aus der Schachtel wanderte ein Tintenstift mit vielen gleichfarbigen Kollegen in ein großes Fach. Dort blieb er freilich nicht lange. Bald danach packte ihn eine große Hand, eine kleine Hand nahm ihn in Empfang, kaufte ihn, und Minuten später saß ein Pimpf daheim bei Mutter am Tisch, um an Vater, der irgendwo im Osten für Deutschland kämpft, einen langen Feldpostbrief zu schreiben. Erst wurde der Stift in einen schmalen Trichter gepreßt und gedreht, daß nur so die Späne flogen. Dann trug er einen fast feierlich sauberen Spitz. Und jetzt wanderte er breitspurig über das weiße Papier. Dazwischen zerkaute sein Besitzer die Kehrseite mehr als einmal, denn einen Brief zu schreiben, verlangt angestrengtes Nachdenken. Alles, was daheim die Herzen erfreut, soll ja der Vater erfahren. Und zum Schluß hieß es auf der letzten Seite: „Damit Du immer was von mir hast, schick' ich Dir einen Tintenstift, schreib mir bald von draußen. Dein Peter!“ Der Vater hat nie damit geschrieben, trotzdem war der Tintenstift ein wertvolles Geschenk. Denn er rettete dem Soldaten das Leben. Zwei Stunden nach der Postverteilung mußte ein Angriff der Bolschewisten abgewehrt werden. Eine Kugel des Feindes traf den Tintenstift, prallte ab und verfehlte so ihr Ziel. Der Tintenstift in der Rocktasche zersplitterte zwar, aber sonst richtete das Geschoß kein Unheil an. Jetzt liegen Querschläger und der Gruß aus der Heimat friedlich beisammen in einer Streichholzschachtel verwahrt, und wenn Vater auf Urlaub kommt, wird Peter die Geschichte seines Tintenstiftes erfahren. Dann wird er auch endlich verstehen, weshalb Vater sein Geschenk nie benützte und wie bisher immer nur mit einem gewöhnlichen Bleistift nach Hause schrieb.

Hansjürgen Linke

Der Einsatz der Jagdaufseher

Neue Durchführungsvorschrift zur Jagdverordnung

Krakau, 12. Dezember

Die Dritte Durchführungsvorschrift zur Jagdverordnung für das Generalgouvernement regelt den Einsatz und die Verpflichtung der Jagdaufseher. Danach gilt als solcher nur, wer durch einen oder mehrere Jagdausübungsberechtigte als Jagdaufseher eingesetzt und durch das Forstaufsichtsammt beim zuständigen Kreis- oder Stadthauptmann bestätigt ist. Jagdaufseher deutscher Volkszugehörigkeit tragen die Dienstabzeichen nach den Vorschriften der deutschen Jägerschaft mit dem Zusatz „Generalgouvernement“. Jagdaufseher nichtdeutscher Volkszugehörigkeit tragen als Dienstabzeichen auf dem linken Arm eine gelbe Armbinde mit der Aufschrift „Jagdaufseher“ und den Stempel des zuständigen Forstaufsichtsamtes sowie die Nummer der Bestätigung. Die Verpflichtung der Jagdaufseher erfolgt in jedem Falle eidlich. Weitere Paragraphen der Durchführungsvorschrift regeln die Dienstaufsicht und die Strafbestimmungen.

Robert-Koch-Sondermarke der Reichspost

Bis zum 15. Januar 1944 läßt der Reichspostminister aus Anlaß des 100. Geburtstages des berühmten deutschen Arztes Prof. Dr. Robert Koch bei größeren Postämtern eine Sondermarke zu 12 plus 38 Rpf mit dem Kopfbild des Gelehrten nach einem Entwurf des Berliner Graphikers Vogenauer abgeben. Ferner werden bei dem Postamt in Wollstein gelegentlich der dort stattfindenden Robert-Koch-Woche bis 15. Dezember Sonderstempel verwendet. Sie tragen u. a. einen Lorbeerzweig über der Inschrift „Zum Gedächtnis an den Bezwingen der Seuchen Robert Koch“. Gefälligkeitsstempelungen mit diesen Stempeln — jedoch nur für diese Robert-Koch-Sondermarke — führen unter den üblichen Bedingungen auf schriftlichen Antrag aus die Sonderstempelstelle des Postamts Berlin-Charlottenburg 9 und das Postamt in Wollstein. Keine Markenbestellungen den Anträgen beilegen. Für die Rücksendung — falls sie unter Umschlag gewünscht wird — sind vorbereitete Umschläge beizufügen.

Im Generalgouvernement wird heute verdunkelt:
Von 16.30 bis 7.00 Uhr

Und dennoch blüht die Erde

Von Rose Planner-Petelin

„Guck emol, Mutter, guck emoll!“ Margret zog einen Ziegel unter der Glut hervor, warf ihn in ein dickes altes Tuch und rollte den dunklen Klumpen Marie in die aufgehaltene Schürze. Die lief eilig über den Hof, sprang über Mauertrümmer hinüber auf ihr Grundstück. Die Großeltern, die frierend schon seit Mittag im Bett lagen, ohne sich an ihren alten Leibern gegenseitig wärmen zu können, bekamen den Stein an die Füße. Margret tat alles, was sie konnte, für die Alten. Da konnte ihr keiner was nachsagen.

Gleichzeitig mit dem Unteroffizier Marek kamen die Geschwister Muthmann, Rudolf und Theres, zur Tür herein.

„Du lieber Alles, da müsse mer ja die Weibslent auf den Schoß nehme, wenn mer alle sitze wolle“, sagte Willi Moll, der geschwätzigste Mann der Hebamme.

„Was hast mer denn gebrung?“ sprang Kathi dem Marek entgegen.

„E silbernes Nixelche und e goldenes. Wart' e Weilche“, antwortete Margret für ihn und schaute über den Flammen dem Stephan lachend entgegen.

Viel mehr als die leuchtenden Augen und ein blasser Schein ihres Gesichts sind nicht zu sehen. Aber alle schauen auf das Gesicht und spüren das geheime und erregte Leben, das es nur schlecht verbirgt.

Philipp läßt keinen Blick von ihm. So sollte ihn einmal ein Weib anschauen! Sol' Er denkt an Olga.

„Wie lange bleibst denn noch?“ fragte Christin den Rudolf Muthmann.

„Bis morgen.“

Der Bucklige versorgt die Glut. So gut hatten sie es schon lange nicht. Es ist kerniges Holz, das die Margret gebracht hat. Er steckt etwas von seinen Vorräten dazu, leichtes Reisig, das er in dem Herdloch unten liegen hat. Dann hackt er die Flamme schnell auf. Die Leute können sich gegenseitig sehen, und wenn sie wie-

Festtags-Reiseverkehr GG-Reich

Zulassungskartenpflicht und Entfernungssperren - Hinweis für die Rückfahrt

Krakau, 12. Dezember

Auch zu Weihnachten und Neujahr muß die Beförderung kriegs- und lebenswichtiger Güter gewährleistet bleiben. Daher können für den Reiseverkehr keinerlei zusätzliche Züge gefahren werden. In der Zeit vom 15. Dezember 1943 bis 3. Januar 1944 soll deshalb die Eisenbahn nur in wirklich dringenden Fällen benutzt werden. Um den Fernreiseverkehr nach dem Reich zu steuern, werden Zulassungskarten ausgegeben, und zwar in Krakau in der Zeit vom 15. bis 17. Dezember (12.00), vom 22. bis 24. Dezember (12.00) und vom 26. bis 31. Dezember (12.00), und zwar zu folgenden Zügen: D 38 Krakau—Berlin (Krakau Hbf. ab 8.36 Uhr), D 152 Krakau—Wien (Krakau Hbf. ab 11.39 Uhr) und DmW 222 Krakau—München (Krakau Hbf. ab 22.08 Uhr). Außerdem sind diese Züge während der angegebenen Zeiten auf Entfernungen bis 150 km ab Krakau gesperrt, ebenso die Züge D 32 Lemberg—Berlin (Krakau Hbf. ab 1.08 Uhr) und D 142 Krakau—Berlin (Krakau Hbf. ab 18.36 Uhr) für Reisende mit Fahrausweisen ab Krakau Hbf. Die Züge DmW 222 Krakau—München (Krakau Hbf. ab 22.08 Uhr) und SFR 2094 Krakau—Leipzig (Krakau Hbf. ab 15.57 Uhr) dürfen nicht benutzt werden von Reisenden mit Fahrausweisen von Krakau Hbf. nach Bahnhöfen der Strecke Krakau—Breslau einschließlich.

In Lemberg werden in der Zeit vom 15. bis 24. Dezember und vom 27. bis 31. Dezember Zulassungskarten ausgegeben, und zwar für die Züge: DmW 242 Lemberg—Krakau (Lemberg Hbf. ab 7.00 Uhr), D 32 Lemberg—Berlin (Lemberg Hbf. ab 16.38 Uhr), D 238 Lemberg—Krakau

(Lemberg Hbf. ab 22.26 Uhr), DmW 34 Lemberg—Berlin (Lemberg Hbf. ab 11.49 Uhr). Die Züge DmW 242 (Lemberg ab 7.00 Uhr) und D 238 (Lemberg Hbf. ab 22.26 Uhr) sind gesperrt für Reisende über Breslau hinaus in Richtung Berlin und über Halle hinaus in Richtung Nord- und Nordwestdeutschland. In Warschau werden keine Zulassungskarten ausgegeben.

Die Zulassungskarten werden kostenlos bei Vorlage oder Lösung eines Fahrausweises bei den Fahrkartenausgaben Krakau Hbf. und Lemberg Hbf. und beim Mitteleuropäischen Reisebüro in Krakau und Lemberg ausgegeben. Bei den Reisebüros sind die Zulassungskarten jedoch nur bis zwei Stunden vor Abfahrt des zu benutzenden Zuges bzw. bis zum Geschäftsschluß am Reisetage erhältlich. Die Ausgabe der Zulassungskarten beginnt am dritten Tage vor dem Reisetage. An eine Person werden im allgemeinen nicht mehr als zwei Zulassungskarten ausgegeben. Schriftliche und fernschriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden. Von der Lösung einer Zulassungskarte sind befreit: Übergangsreisende, Reisende mit Wehrmacht-fahrschein oder Wehrmachtfahrkarte, wenn diese Fahrausweise zur Benutzung von D-Zügen berechneten, und Inhaber von Karten für Schlafwagenplätze.

Bei Reisen nach dem Reich wird empfohlen, sich alsbald nach dem Reich bei der Fahrkartenausgabe des Heimatbahnhofs zu erkundigen, ob für die Rückfahrt eine Zulassungskarte erforderlich ist.

DmW 34 verkehrt nur vom 20. bis 23. Dezember und vom 28. Dezember 1943 bis 6. Januar 1944.

Luftwaffe hilft dem Weihnachtsmann

Lehrlinge bastelten hölzerne Panzer und Paks - Übergabe des Spielzeugs

Krakau, 12. Dezember

Vor sieben Wochen haben die Lehrlinge der Luftwaffe, die einmal Motoren Schlosser werden wollen und in besonderen Lehrlingswerkstätten ausgebildet werden, mit den sonst üblichen Bastelarbeiten aufgehört und viele Stunden auf die Herstellung von Spielzeugen für deutsche Kinder verwandt. Laubsäge, Hammer und Zange, aber auch die in den Werkstätten stehenden Maschinen wurden benutzt, um möglichst formvollendete und praktische Spielsachen anzufertigen. Nun haben sich die Erzeugnisse ihrer Arbeit zu ganzen Bergen getürmt und füllen die Dienstzimmer der Lehrgangsführer, daß kaum noch ein schmaler Gang bis zum Schreibtisch freigeblieben ist. Schaukelpferde, Hampelmänner, Turner am Barren, ganze Menagerien, Schubkarren, Eisenbahnzüge und Puppenstuben stehen jetzt in großen Mengen bereit, genau wie früher in den Spielwarengeschäften. Auch der Krieg hat die Ideen der Jungen bestimmt. Abwehrkanonen und Panzer können sich regelrechte Gefechte liefern, bei denen die hölzernen Aufbauten des Panzers nach jedem Schuß mit dem Bolzen der Kanonen auseinanderfliegen. Diese kleinen Wunderwerke sind mit mechanischen Federn ausgestattet und haben den Jungen manche Kopfschmerzen bereitet, bis die Schlacht echt wirkte. Man kann kaum einen Unterschied zwischen den sauber gesägten und bemalten Spielsachen und der Fabrikware, die früher von Fachleuten hergestellt wurde, erkennen.

Insgesamt haben die Lehrlinge — größtenteils volksdeutsche Jungen — 4480 Spielsachen für die deutschen Kinder im Generalgouvernement angefertigt. Dies Spielzeug wurde jetzt in einer kleinen Feier der Hitler-Jugend übergeben, der die Weiterleitung und Verteilung obliegt. Alle Sachen werden auf dem Weihnachtsmarkt der Hitler-Jugend verkauft. Der Erlös fließt dem Winterhilfswerk zu. Aus Anlaß der Übergabe der Spielsachen hatten sich die in Krakau stationierten Lehrlinge der Luftwaffe im Besprechungszim-

mer des Luftgaukommandos versammelt und einen kleinen Teil des gebastelten Spielzeugs ausgestellt. Der Luftgauleiter übergab die angefertigten Sachen an den Kommandierenden General und Befehlshaber im Luftgau VIII, General der Flieger Sommé. Der General sprach vom dem Fleiß der Jungen, mit dem sie sich in den Dienst des Weihnachtsmannes gestellt hätten. Das Basteln von Spielzeug sei gut in den Rahmen der Erziehungsarbeit hineingestellt worden und habe den Zweck erreicht, daß die Jungen mit dem Werkstoff Holz noch besser vertraut wurden, weil sie ihn diesmal von einer ganz anderen Seite kennengelernt hätten. Es sei also nicht nur der Zweck, den deutschen Kindern Spielzeug zu beschaffen, erfüllt, sondern auch der andere, die Ausbildung der Lehrlinge der Luftwaffe zu fördern.

Hauptbannführer Förschle übernahm die Spielsachen mit einem Dank für die eifrige Werkarbeit. Er betonte, welche Unterstützung die Hitler-Jugend in ihrer Arbeit immer bei der Luftwaffe gefunden habe. Nach einem von den Lehrlingen gemeinsam gesungenen Lied, besichtigte General der Flieger Sommé, Hauptbannführer Förschle und die anwesenden Gäste die kleine Ausstellung, die einen Querschnitt durch die gesamte Menge der angefertigten Spielsachen bot.

Politik und Kriegführung

Vortrag von Ministerialdirektor Dr. Naumann

Krakau, 12. November

Vor der Verwaltungs-Akademie des Generalgouvernements spricht am morgigen Montag, 13. Dezember, vormittags 11 Uhr im Festsaal der ehemaligen Neuen Universität Krakau der Leiter des Ministeramts des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Ministerialdirektor Brigadeführer Dr. Werner Naumann, über das Thema „Politik und Kriegführung“.

Durchlaßschein als Reise genehmigung

Durchgehende Rückfahr ausweise zweckmäßig

Krakau, 12. Dezember

Der Weihnachtsreiseverkehr im Reich, der jedes Jahr die größte Spitze im Personenverkehr bringt, wird in diesem Jahr noch besonders durch die Fahrten der in den luftgefährdeten Gebieten verbliebenen Volksgenossen zu den umquartierten Angehörigen beeinflusst. Um in erster Linie den Besuch der Umquartierten durch ihre nächsten Angehörigen sowie die Vereinigung der auswärtigen Tätigen mit ihrer Familie zu ermöglichen, müssen aufschleppbare Reisen anderer Art ausgeschlossen werden.

Zu diesem Zweck ist das Reisen innerhalb des Reichsgebiets in der Zeit vom 15. Dezember 1943 bis zum 3. Januar 1944 einschließlich nur mit einer Reise genehmigung gestattet. Bei Reisen Deutscher vom Generalgouvernement nach dem Reich und umgekehrt tritt in der angegebenen Zeit an die Stelle der Reise genehmigung der amtliche Durchlaßschein. Dieser Durchlaßschein ist bei der Fahrkartenkontrolle im Zuge oder an der Sperre im Reich auf Verlangen vorzuzeigen. Der Durchlaßschein gilt als Reiseerlaubnis nur in Verbindung mit einem durchgehenden Fahrausweis von einem Bahnhof des Generalgouvernements nach einem Bahnhof im Reich und zurück. Kann aus abfertigungstechnischen Gründen ein durchgehender Fahrausweis bis zum Zielbahnhof der Reise nicht ausgegeben werden, so muß dies von der Fahrkartenausgabe des Reiseantrittsbahnhofs auf der Rückseite des Fahrausweises oder auf einem besonderen Zettel bescheinigt sein. Fehlt diese Bescheinigung, so ist eine Weiterfahrt vom Endbahnhof des Fahrausweises bis zum endgültigen Zielbahnhof der Reise nicht gestattet. Für alle anderen Fahrten im Reich gilt der Durchlaßschein nicht als Reiseerlaubnis.

Bei Reisen ins Reich in der angegebenen Zeit empfiehlt es sich, beim Reiseantritt auch den Fahrausweis für die Rückfahrt zu lösen; dieser kann auch gegen Vorlage des Durchlaßscheines bei der Fahrkartenausgabe des Reiseantrittsbahnhofs der Rückreise gelöst werden. Die bei einigen Zügen nach dem Reich erforderliche Zulassungskartenpflicht wird durch diese Maßnahme nicht berührt.

Auf Spuren deutscher Vergangenheit

Gouverneur Dr. von Burgsdorf besuchte Krosno

Krosno, 12. Dezember

Gouverneur Dr. von Burgsdorf besuchte in Begleitung von Oberbürger Scherner und Hauptbereichsleiter Dressler-Andress die Kreishauptmannschaft Krosno. Unter Führung von Kreishauptmann Dr. Heinrich besichtigte der Gouverneur die von alter deutscher Vergangenheit zeugende Altstadt mit den neu geschaffenen deutschen Einrichtungen. Nach einem Appell an die Vögte und Bürgermeister besuchte der Gouverneur die Hilfsstelle Mutter und Kind, die deutsche Volksschule, das Schillerheim, das Gesundheitsamt, den deutschen Kindergarten, das Krankenhaus und dessen deutsche Abteilung, das deutsche Zahnambulatorium, die Diensträume der Partei und einen Industriebetrieb.

Bei dem Dienstaup der deutschen Gefolgschaft stellte der Gouverneur die an jeden einzelnen zu richtenden Forderungen klar heraus. Anschließend sprach der Gouverneur zur nichtdeutschen Bevölkerung. In einem Rechenschaftsbericht gab der Kreishauptmann einen Überblick über Aufgaben und Arbeiten in seinem Verwaltungsbereich.

Die größte und die kleinste Welt

Einen interessanten und sehr anschaulichen Vergleich des modernen Weltbildes der Astronomie mit den neuesten Forschungen über die Vorgänge im Atom, dem kleinsten Baustein eines jeden Stoffes, zog Robert Henseling in einem Lichtbildervortrag „Sonne, Sterne und Atome“ im Festsaal der Deutschen Oberschule zu Krakau. Ein zweiter Vortrag, in dem die brennende Frage nach der Lebensmöglichkeit auf anderen Sternen angeschnitten wird, findet am Dienstag, 14. Dezember, statt. Auf die besprochenen Themen werden wir noch im Zusammenhang eingehen.

„Und die Margret?“

„Mit Margret werde ich sprechen. Man wird sich einigen. Es wird alles werden. — Ich muß jetzt auch gehen“, lenkte der Feldwibel ab.

„Ja, es ist spät, wir gehen auch“, sagte Philipp, und man spürte, wie er in seiner ganzen Größe hochkam.

„Aber Herr Feldwibel, in dere Sach gibt es kei Reteriere. Entweder-Oder.“

Christin hatte den Philipp zu fassen gekriegt und gab ihm einen festen Puff. Ja, ja, jetzt war er auch still, er hatte gesagt, was er meinte.

Sie brachen alle auf. Theres Muthmann drückte der Christin ein Päckchen in die Hand. „Die Mutter schick'ts, laß dir's schmecke.“

Die junge Hausfrau sah den Leuten nach. Ihre dunklen Gestalten waren auf dem Schnee und in der silbrig hellen Nacht noch eine Weile zu erkennen. Ein frohes Lachen der Schulentochter war das letzte, was sie hörte. Es verklang in der Ferne. Jetzt hörte man nur hier und da gedämpft ein Tier brüllen. Das Vieh hungerte wie die Menschen.

Christin schloß die Tür. Sie blies die Flammen noch einmal an, legte etwas Reisig auf und stellte einen Topf mit Milch in die Glut. Eigentlich sollte er für morgen früh sein, aber sie war so furchtbar hungrig. Die Suppe, die sie heute gekocht, hatte dem Jurko so gut geschmeckt, es war für sie nichts übrig geblieben.

Ach so was! Christins freudiges Staunen galt dem Brot und dem Glas Marmelade, das aus Theres' Paket hervorkam. Das stammte nicht aus den Vorräten der Muthmann.

Sie setzte sich auf die Herdsteine und begann zu essen.

Einmal, zweimal, ein drittes Mal trug sie Brot und Marmelade fort. Genug, das andere mußte bleiben.

Einmal, zweimal und ein drittes Mal holte sie beides wieder vor. So etwas Gutes hatte sie seit langem nicht gegessen, würde sie lange nicht wieder bekommen. Sie schämte sich, daß sie hier in der stillen Nacht heimlich und verstohlen aß, aber sie war so ausgehungert, und alles zurückgehaltene Verlangen brach jetzt gierig aus ihr hervor.

(Fortsetzung folgt)

Der Zaubertrank / Von Helene Voigt-Diederichs

Wir wuchsen auf mit jedem Getier, das einem Gutshofe zukommt. Nur Schafe gab es nicht. Ein paar von ihnen zu halten, das lohnte kaum, außerdem waren sie wenig beliebt als Weidewieh, da sie, nicht einer runden Herde eingefügt, unrastig zu sein pflegten und noch im dichtesten Zaun ein Loch zum Durchschlüpfen fanden.

Uns Kindern, die wir unter den vielen Pferden, Kühen, Fohlen und Kälbern, unter Hund und Katze, sogar Hühnern und Schweinen ein besonders gehegtes Einzeltier besaßen, war dieses Schaf kaum als Geschöpf für sich, sondern eigentlich nur als Massenwesen bekannt. Selten genug trug es sich zu, daß, mit flinken Lippen die Wegränder abgrasend, die vielköpfige Schar eines entfernten Gutes am Hofort vorbeiwälte. Sobald ein Kind vom Garten oder Hofplatz her zwischen den buschigen Knicks des Landweges die Staubwolke bemerkte, die zugleich mit einem silberdunklen Bähgeläut das Nahen der Fremdlinge anzeigte, stand es von Glück betroffen hochauf. Doch alsbald machte es seinem Herzen Luft durch den gellenden Lockruf: Die Schafe kommen! Schon stob es davon, um den Rasen herum, am Gebelle des ebenfalls die Herde witternden Kettenhundes vorbei, zwischen Scheune und Kuhhaus den Lindenhof hinab, die Geschwister wie eine Lawine mit sich reißend Halt wurde erst gemacht bei den Pforten, der Ausfahrt des Hofes. Verzaubert starrte man dem grauwolligen, zuweilen auch teerbraunen, klagend vorbeiwuselnden Getiere nach — stundenlang, nur immer, immer fort!

Aber schon trollte sich aufgelockert die Nachhut heran, breitspurig gefolgt vom geruhsam hinwandelnden Schäfer. Zu seinem großen Hut, zu Stock und Umhängetasche, trug er auch wohl ein fußwundes Lamm, genau wie der gute Hirte im Spruchbuch. Neben ihm schlichen mit spitzer Schnauze die beiden Hunde, gelbschwarz gefleckt, die schnell vorsprangen gegen ein Tier, um es in den Pelz zu zwicken, wenn es am Wegrand säumte oder zu keck zwischen Hasel und Haibuchen des Erdwalles hinaufweidete.

Selbstverständlich schlossen wir Kinder uns dem schwindenden Zuge an, hingenommen vom verklingenden Gebäh und dem heißen Duft von Staub, Wolle und Kraut. Mit feinem Geklau und einer Art von leblosen grünfeuchten Schnecken zeigte sich überraschend der ganze Weg betupft, kleine dunkle Güsse waren reichlich dazwischen gesprengt. Aufregend war es auch, wenn bei Dürre nach einem linden Ansatz von Regen die ungeschützten Füße den hellen Grund hervorpflügen. Mußte nicht nun der liebe Gott, der Herr über Wolke und Wind, gewahrt werden, wie viel zu wenig er heute das durstige Land bedacht hatte?

„Kinder — die Schafe!“ verkündete auflauchend sogar der vom Felde heimkehrende Vater. Er war dem abenteuerlustigen Gebräuse der Kinder nicht immer hold, aber solchen Anlaß ließ er gerne als Ausnahme gelten, sah auch selber wohl dem Vorbeiwogen zu oder schickte sich an, ein vernünftiges Wort mit dem Schäfer zu sprechen. Die Mutter hinter den Fenstern des hellen Hauses hatte keine Muße, ihre Blicke am Hofort weilen zu lassen. Aber sie freute sich an dem einmütigen Dahinstürmen, bedauerte freilich zugleich den kleinen Bruder, der verlangend vom Rasen her den Geschwistern nachsah, die es in der Eile nicht fertig gebracht hatten, ihn mit hinauszunehmen. Dieser unser Jüngster war vier Jahre alt, längst hatte er laufen können, doch dann war eine Krankheit auf ihn gefallen, die seine kleinen Füße kraftlos gemacht hatte.

Wenn wir nach geraumer Zeit auf den Hof zurückkamen, schämten wir uns unserer Gier. Wir



knieten hin zum verlassen Kleinen, trösteten ihn und gelobten, das nächste mal würden wir bestimmt nicht versäumen, ihn im Blockwagen mit zu den Schafen zu nehmen!

An einem schulfreien Nachmittag früh im Ostermonat war unter uns Geschwistern eine Koppelwanderung fällig, ein lustvolles Schweißen zwischen Gefahr und Wunder. Gleich zu Anfang erspähten wir das Weideland fremdartig überstreut mit rundlich fahlen Steinblöcken, die aber keine Steine waren, sondern sich wahr und wahrhaftig als grasende Schafe entpuppten, deren Bewegung aus der Ferne kaum erkennbar war.

Wir stürmten zurück zum Hof, nach der Ursache des festlichen Besuches zu fragen. Am Gartenrand trat uns der Vater entgegen. Und nun erfuhren wir: Er hatte den Karlsburger Schafen, die sich sonst meist mit dem Odland zwischen Binsen und Salzufer begnügen mußten, erlaubt, sich ab und an, wie es die Feldwirtschaft zuließ, zur besseren Kost auf dem Hofe einzufinden...

An diesem Nachmittag vergaßen wir, durch hingeworfene Steine die Tiefe der Mergelkuhle zu erproben oder den Kopf in die Wurzellöcher im Knick zu stecken, um herauszuschütteln, ob sie bewohnt waren von Fuchs oder Dachs. Wie gebannt saßen wir hoch auf dem Heckort und beobachteten die näherweidenden Schafe. Wir

lauschten den hingestoßenen Baß, dem vielfältig bereiten Klageklaut der Muttertiere, vor allem aber den glöckchenhaften Stimmen der Lämmer. Manchmal tat eines, als ob es auch schon Gras fräße. Es senkte genau wie ein Altes das zarte Mäulchen und rührte Schritt vor Schritt die Füße. Plötzlich zuckte es hoch und stieß blindlings hin zum mütterlichen Wollbauch.

So unversehens wie sie gekommen, waren die Schafe am Abend verschwunden. Erst zu Anfang Mai belebten sie wieder das ungebrochene, inzwischen aber neubegrünte Brachland. Diesmal, so hieß es, würden sie wenigstens eine Woche lang bleiben; Hürden wurden herbeigefahren und mitten auf dem Felde unter dem Schutz eines kleinen Hügels aufgestellt. Danach schlug der Schäfer ein paar Latten um die Tränkstelle. Das Gras ist jung, da soll das Schaf nicht saufen! muffelte er geheimnisvoll.

Dieser Schäfer war ein breitschultriger Mann, der wenig sprach, aber seine blanken Augen, sein großes steiles Gesicht dachten sich oftmals wortlose kleine Überraschungen aus für Mensch und Tier. Mittags verzehrte er sein Brot, aufrecht gegen einen Stamm gelehnt oder gekauert in den Windschutz eines Busches. Aus seiner bauchigen Ledertasche zog er gern ein Strickzeug, größer war die Wolle, dicker die Nadeln, als man je in Menschenhand gesehen.

August Abel kannte jedes seiner Hunderte von Schafen, nicht zuerst am Rötelstrich über



Zeichnungen: Eva Schwimmer

dem krausen Rücken oder am eingezwickten Ohr, sondern an der Wolle, am Gesicht, an der Stimme. Bei einem raschen Überblick, den Raum, den die Herde einnahm, abschätzend, hätte er gleich gewußt, wenn eins abhanden gekommen wäre. Sparsam gab er unserer Wildbegier Bescheid. Kommt ein Schaf in die Jahre, so fängt es schlechter zu fressen an, zu kurz werden die Zähne oder zu weit. Bei Krankheiten wird es dünn und müde und die Wolle wird stumpf. Mit der Trommelsucht ist es kein Spaß: ein gedrehtes Strohband ins Maul, so daß das Tier sich die Luft herauskaut, das ist immer noch das beste Mittel.

Auch in anderen Dingen kannte sich der Schäfer aus. Er hörte den Vögeln zu und verkündete mitten im dicksten Unwetter: morgen scheint die Sonne! Ging aber die Sonne in einem Sack unter, so versprach er sich nichts Gutes. Manchmal zeigte er ein Buch mit Menschen, die beisammen standen, tanzten, arbeiteten oder lachten. Dann ließ er flink die Seiten unter dem Daumen abschwirren, so daß die Bilder lückenlos alles in einem Zuge vollbrachten: tanzten, sich drehten oder bückten, Holz hackten oder Fische fingen.

Während die Tiere, glücklich an jedem neuen Morgen immer noch vorhanden, eifrig weidend ihr geduldiges Leben hin und her trugen, ernteten wir Kinder die Flöckchen Wolle, die an Busch, Latten oder Draht hängen blieben. Für wen sammelten wir? Nun, für die Vögel, die ihre Nester polstern wollten. Nicht alle Arten begehrt sie. Die Schwalben hielten es mit den langen Schwanzhaaren der Pferde, der kunstlose Spatz begnügte sich mit ganz gemeinen Hühnerfedern, die blaue Holztaube hatte so viel in den Bäumen zu flügelkatschen und zu grunzen, daß sie es für ihre Brut nur zu einem lüderlichen Teller von dürem Reisig brachte. Aber die Finken! wie weich und wollenwarm webten sie die runde Lebenswiege!

Hatten wir den ersten mühsam gesammelten Ball zum Auszupfen für die kleinen Schmäbel in den katzensicheren Schlehndorn gehängt, so bekam den nächsten die Katenfray Rieke Bruhn, die diese Fundwolle neuer zerkratzte und mit alten Strümpfen nun verspann. Als wir den dritten Ball beisammen hatten, fiel uns ein: konnten wir nicht sammeln und sammeln — bis es ein warmes Kissen gab für den kleinen Bruder. Wie würden sich Vater und Mutter freuen, wenn er es gut hatte im niedrigen Blockwagen! Oh, vielleicht besser noch: bald lustig nebenher-sprang, wie es doch früher seine Art war?

Würden Schafe gemolken? Nein, die Milch war für die Lämmer. Aber man konnte sie trotzdem melken, Schafmilch ist gesund... hier schweifete August Abels Blick ein wenig in die Ferne. Auch für Menschen? Natürlich, wer konnte sonst gemeint sein? Und nun machte er einen Vorschlag, der uns Kindern ins Herz lachte.

Wir sollten kommen, morgen am Himmelfahrtstag ganz früh, bevor die Schafe aus dem Gitter

gelassen wurden. Dann sollten wir Milch haben, fette Schafmilch — gut zum Kaffee und gut für Kranke, da konnte das, was eine Kuh hergab, lange nicht mit...

Es war wohl einzusehen, daß der Schäfer mit seinem Wort auf unseren kleinen Bruder anspielte. Saß er nicht, immer noch hängig, am liebsten still im Stuhl, seit im Vorjahr ein Kindermädelchen ihn mit unreifen Stachelbeeren gefüttert hatte? Diese fette gesunde Schafmilch, sie würde die sauren Äpfel auslöschen in seinem Leib, würde ihn gesund und glücklich sein lassen wie einst.

In der Frühe des folgenden Morgens schlüpfen mein Bruder und ich, notdürftig gewaschen und angezogen, aus dem Fenster. Zum Melkgefäß war eine bauchige Küchentasse bestimmt, einmütig wußten wir: auf den allerersten Zug, nicht erst durch viele Schlucke viele Tage lang würde der Zaubertrank wirken.

Wir rannten durch den Garten und stiegen die geschichtete Steinwand des Aussichtsplatzes hinunter. Taustarr war unter unserm Fuß der schollige Grund, Lerchenlaut, ganz ohne Höhe, war über uns. Aus unsichtiger Weite brüllte das Jungvieh, Hahnenruf erscholl von den fernen Höfen hinter der Nebelbank.

Wir liefen in der Richtung des Wäldchens, auf dem Wege dorthin mußten wir den Hürden begegnen. Noch war vor uns im Dunst ihr Viereck nicht zu erspähen. Aber da bewegte es sich seitwärts heran; ein bartloser Wolkenmann mit zwei Wolkenhunden. Bald enthüllte sich der Wolkenmann als der Schäfer, der auf einem Strohlager im Dorf genächtigt hatte. Gleichzeitig mit uns erreichten Hunde und Hirt den Pferch.

August Abel hatte sein Versprechen nicht vergessen. Er prüfte unsere erwartungsvollen Gesichter, nahm wortlos die Tasse an sich und stieg mit gewaltigem Gabelschritt über das Gitter. Schaf lag gedrängt an Schaf, kaum fand er Platz für seinen schwer bestiefelten Fuß. Aber schon war Tier bei Tier auf den Beinen, stieß ratlos zum Nebentiere hin, bähnte, gab Schnecken und Brunnlein von sich. Ein vieltöniges Klagen nach Freiheit und Futter war herzbewegend im Gange.

Mit sicherem Blick wählte der Schäfer ein breites Tier, unter dessen Schenkel sich schwänzelnd das Lamm festgesogen hatte. Sanft drückte er das zarte Fellköpchen beiseit, hockte nieder und molk ein paar Striche. Das gleiche wiederholte er bei vier oder fünf Muttertieren. Wollte eins nicht stillhalten, so klemmte er es gebieterisch, sein Gesicht zum Schwanz hingekehrt, zwischen seine Knie, bückte sich und molk, bis er nach einer kurzen Weile das schreckhaft angewurzelte Tier aus der Zange seiner Beine entließ.

Durch Blicke zum Zugriff mahnd hielt er uns die volle Tasse hin. Vor lauter Glück wußten wir nicht zu danken, was auch nicht erwartet wurde. Gelassen kehrte unser Freund sich ab. Mit breiten Armen lüftete er das Tor, schreiend quoll der Strom der Schafe ins Freie.

Wir nahmen uns kaum Zeit, das über Nacht



platt gelegene Land im Pferch zu bestaunen. Die Morgenluft biß eisig in die sorglich um den Rand der übervollen Tasse geklammerten Finger. Zwanzig Schritt trug Christian, zwanzig weitere ich, immer unsichtig. Wer nicht trug, behauchte und drückte unterdes seine blauen Hände, damit sie geschmeidig blieben, nicht etwa die wunder-tätige Gabe entgleiten ließen. Unsere Schuhe waren von Erde und Tau durchnäßt, sein Westchen hatte Christian zu Hause gelassen, ich selber nicht bedacht, eine Jacke über die bloßen Schultern zu hängen. Wir froren bitterlich — recht so! mußte nicht jeder brennende Schmerz der Zaubermacht des Trunkes zugute kommen? Endlich leuchtete vor uns im zerrinnenden Dunst das Einsteigeloch in die Baumwand des Gartens. Meine Hände waren so steif, daß ich kaum das Gefäß dem voraufgekletterten Bruder hinaufzu-reichen vermochte. Kein Tropfen des Labsals durfte verschüttet werden, es war, als ob Leib und Leben des kleinen Bruders uns überantwortet sei.

Christian hielt den Wunderkelch in ungelungen Fingern an den Leib gepreßt, ich schwang mich ebenfalls hoch, sieghaft standen wir nebeneinander, und als unter uns ein geschwindes Blauackermännchen sein Nest in der Steinritze verließ, raunte mitwissend sein Zwitscherlaut: vielleicht heute noch am Himmelfahrtstag dürfte gesund der kleine Bruder umherspringen, würde heiter und befreit der Mutter Antlitz, der Blick des Vaters leuchten...

Seligster Augenblick! Was ihm folgte, ist mehr oder weniger in der Erinnerung verblaßt. Nur wie hinter Flören ist das Bild der morgendlichen Kinderstube da. Der Kleine im dunklen Kittel, aufgestützten Kopfes unlustig an seinem Tischplatz. Er läßt sich von der Mutter, deren Lächeln noch bei uns ist, die Schafmilch in den Becher gießen. „Wenn du nicht magst, so brauchst du nicht zu trinken.“

Aber o Freude! er hob den Becher und trank, den Blick, als wüßte er, was wir wußten, sehr blau und hell auf uns gerichtet. „Seht, wie-es ihm schmeckt!“ sagte die Mutter. „Nachher nehmt ihn mit in die Sonne. Ich glaube beinahe, er hat heute frei aus sich selber heraus ein bißchen Lust zu laufen.“

Wir gingen den ganzen Tag nicht wieder zu den Schafen hinaus. Es war genug, daß im Geläut ihrer Stimmen koppelher die Bilder der Morgenfrühe, die heimlich mit uns im Bund war, nahe blieben. Der Schäfer mit dem Muttertier zwischen den Knien, Glück und Qual der frierend um die Beute geklammerten Finger — gin-ge nicht jeder Tropfen Milch, der fallen würde, für immer der Heilkraft verloren? — Blauackermännchen auffügend aus dem Stein, o und das Allerliebste, Allergewisseste: die Mutter, die, zuversichtlich lächelnd zum Kleinsten hin, aus unserer Hand die volle Tasse entgegennahm.

Mozarts Susanne / Von W. E. Süskind

Drei Akte sind vorüber und vom vierten auch jene einleitenden Szenen, in denen im morden-dämmerigen Schloßpark eine vermummte Gestalt an der anderen vorüberwischt, um das große Wechsels-Bäumchen-Spiel von nacher vorzubereiten. Barbarina hat in einer irrlichterhaft klingenden Cavatine nach der unglückseligen kleinen Nadel gesucht; Basilio hat seine etwas simpelhaft Arie von der Eselshaut vorge-tragen und auch Figaros schnaubende Anklage gegen die Weiber ist verhallt, die so merkwürdig und aufregend absieht von seiner sonstigen Gelassenheit. Dann kommt Ruhe über den nächtlichen Garten. Die Schatten hinter den spitzen Buchsbäumen werden dunkler; eine zweite, vertiefte Nacht scheint aufzugehen, und es ist, als sei der Bühnenraum weiter geworden. Eine Gestalt im geblühten Reifrock steht einsam im-mitten der Szene, und da sie noch schweigt, haucht die Bühne ihren unvergeblichen Atem bauschig in den Zuschauerraum vor: kühl, leimig, ein Farbengeruch, der zugleich etwas unbestreitbar Weites und Fernenhaftes hat, als brande dahinter das Meer. In diese Stille hinein singt die Gestalt ihre Arie — Susannes Rosenarie.

Wer steht also auf der Bühne in diesem Augenblick? Susanna, das Kammermädchen der Gräfin Almaviva, die Vertraute des Schlosses, Figaros Verlobte — und es ist ihr Hochzeitsabend. Aber sie steht da in Verkleidung. Sie trägt eine Robe ihrer Herrin; daher hat sie wohl auch das plötzlich so Hoheitsvolle ihrer Erscheinung — und gleich wird Figaro nahen und das holdeste Täuschungsmanöver vor beginnen: er, eben noch rasend, da er Susanna (in Wahrheit die verkleidete Gräfin) mit dem Grafen zu sehen glaubte, wird sich der vermeintlichen Gräfin zu Füßen werfen, wird an der Stimme — an der „voce che adoro“ — die Geliebte erkennen und ihr

nun ein Liebesgeständnis scheinbar vorspielen und in Wirklichkeit darbringen, bis unter dem Regen der Ohrfeigen von geliebter Hand — der „schiaffi graziosissimi“ — der gespielte Ver-rat hinüberschmilzt in das schönste eheliche Duett, das die Musikliteratur kennt.

Dieses Duett, wohl gemerkt, singen Figaro und Susanne, nicht etwa die Gräfin, die doch wäh-rend des ganzen Stücks die Hüterin der ehelichen Treue gewesen ist, und auch die Rosen-arie hat Susanna gesungen. Das ist ein ungewöhnlicher Umstand, denn nach dem Rollenzettel ist Susanna zweifellos die Soubrette im Stück. Sie hat den klassischen Soubrettenberuf: den der Kammerzofe, und so scheint alles dafür zu spre-chen, daß sie im Rollensystem das federnde Leichtgewicht darzustellen haben wird, das bei Mozart der Soubrette anvertraut ist: der Despina in „Cosi fan tutte“, dem Blondchen in der „Ent-führung“, der Zerline im Don Juan. Nur liegt allerdings bei Susanna die Sache von Anfang an ein bißchen anders. Gleich beim ersten Vor-hangheben steht sie auf der Bühne, und zwar nicht in einer unverbindlichen Soubretzenszene, sondern von vornherein mit Figaro zusammen, als eine gewichtige, mehr und mehr die Schlüs-selstellung erwerbende Partei im Intrigensystem der Handlung. Sie ist wahrhaftig gleich, wie es im Rezitativ scherzhaft von ihr heißt, „geheim-e Gesandtschaftssekretärin“ und schon da nicht un-würdig, drei Akte später den Angelpunkt der Oper zu beherrschen.

Nun kann allerdings die Musikwissenschaft kommen und sagen, die Arie an diesem Angelpunkt sei ursprünglich der Gräfin zuge-dacht gewesen und nur ob irgendwelcher Besetzungs-rücksichten der Susanne in den Schoß gefallen. Das mag sein. Uns aber scheint es — sollte es ein Zufall gewesen sein — ein Zufall von be-

sonderem Tiefsinn, daß auf dem Gipfel dieser göttlichen Verwechslungskomödie Susanna mit den Kleidern auch das Rollenfach ihrer Herrin übernimmt — daß sie, um es menschlich zu sagen, ihre Seele wechselt und aus dem Limbus der Soubretten aufsteigt in den Himmel der Lyrischen und Hochdramatischen.

Natürlich hätte das einen Knacks gegeben, wenn es nur auf den Primadonnenwink irgendeiner kleinen Koloraturmillionärin geschehen wäre. Es ist aber vorbereitet, und zwar nicht allein in Susannens Rolle, sondern in der ganzen unübertrefflichen Verzahnung dieses Wunderwerks von einer Oper. Im Textbuch wie in der Musik von „Figaros Hochzeit“ gibt es überhaupt keine Nebenrolle. Selbst Bartolo, Basilio und Marzelline werden dadurch, daß man ihnen gemeinhin ihre Arien unbarmerzig streicht, nicht zu Nebenrollen herabgedrückt, denn sie haben ihre gar nicht auszudrückende Bedeutung in den Ensemblesätzen.

So könnte man mit einiger Übertreibung sagen, daß es einen von keiner einzigen Figur im „Figaro“ erstaunen dürfte, wenn sie zu irgendeiner Frist beherrschend in den Vordergrund trat — am wenigsten aber von Susanne. Während sonst die Soubrette durchaus passiv bleibt und höchstens einmal einen untergeordneten Intrigenknoten schürzt, gehört Susanne in steigendem Maße zu den lenkenden Mächten im Stück; ja, vielleicht ist sie sogar die eigentlich leitende Gestalt.

Das spinnt sich spätestens in der zweiten Nummer der Oper an. Die erste mag allenfalls als soubrettenmäßige Eingangsplänkelei hingehen, wengleich auch hier schon herauszuhören ist, daß Susanne gewitzter, weiterfahrender, quikaker, vor allem: daß sie wissender ist als der bei aller Gewandheit mitunter etwas choleriche Figaro. Im zweiten Duett wird es offensichtlich: Sie öffnet ihm die Augen dafür, daß das ihnen zugedachte Zimmer nicht nur für sie, die Neuvermählten, sondern vor allem für den unternehmenden Herrn Grafen seine amourösen Vortheile hat, und bringt damit den Stein ins Rollen. Nun erst meldet sich bei Figaro Mißtrauen gegen den bis dahin blind verehrten Herrn. Bisher hat er „il padrone“ von ihm gesagt; nun aber nennt er ihn „der Herr Graf“ oder vielmehr, noch ironischer, „Signor contino“, und selbst dieses Stichwort verdankt er Susanna. So nämlich hat sie ihm zugesehen: sie ist aus seinem treuherzigen B-dur hinübergewechselt in ein tückisch veralberndes g-moll und hat ihm zu verstehen gegeben, wie „das liebe Gräfinlein“ — „il caro contino“ — in drei Sprüngen bei ihr sein werde, in denselben drei Sprüngen, die Figaro in seinem Biereifer für eine so wünschenswerte Distanz zwischen den Schlafgemächern von Herrschaft und Aufwartung gehalten hätte. Und während Figaro alsbald das tut, was seiner Natur am nächsten liegt: nämlich aufbrausen — stählt sie sogleich seinen Widerstandswillen mit der nach einer Fermate kriegerisch aufklirrenden Figur zu den Worten: „Willst mehr du noch hören?“ Ach, er möchte gar nicht mehr hören; er möchte den Kopf in den Sand stecken und sich, wie er singt, von Zweifel und Verdacht zu Eis erstarren lassen. Aber wie gebannt wiederholt er: „Noch mehr muß ich hören!“, und damit ist die Fahne des Aufruhrs in dem Stück aufgepflanzt.

Wo hätte je eine Soubrette solches getan? Nein, es ist ausgesprochen die Tat einer ihre Ehe verteidigenden Frau. Man soll überhaupt nicht vergessen, daß „Figaros Hochzeit“ — aller Abschweifungen und Frivolitäten ungeachtet — davon handelt, wie zwei Liebende die Heiligkeit ihres Bundes wahren. Insofern ist Susanna das ganze Stück hindurch nicht dank besonderer Herablassung der Gräfin, vielmehr von Gnaden ihres hohen Einsatzes die Verbündete und gleichsam die Schwester ihrer Herrin.

Darum ist es auch alles andere als ein wirkliches Zurücktreten, wenn sich Susannens Rolle von nun an ganz ins Ensemble einbettet. Es ist ein Vorgang, nicht unähnlich dem Zurücktreten eines Feldherrn auf einen Beobachtungsposten, von wo aus er jede Einzelheit der Schlacht und jede drohende Gefahr sogleich wahrnimmt und auszugleichen trachtet. Denn Susannens Hilfspöcker wie auch ihre Feinde haben sich vermehrt; sie muß Cherubin, einen ob seines Leichtsinns recht fragwürdigen Verbündeten, mit decken und

bald auch die Sache der Gräfin zu der ihren machen, während auf der Seite des Grafen die Bartolo, Marzelline und Konsorten aufmarschieren. Bis zum Schluß des zweiten Akts, ja bis in den dritten hinein, befindet sie sich in der Verteidigung, am intensivsten in den beiden Terzetten im ersten und zweiten Akt und im Finale des zweiten, das als Terzett beginnt und sich bis zum Septett steigert.

Es ist lohnend, sich aus allen diesen Ensemblesätzen einmal Susannens Partie herauszusuchen und nach ihrer musikalischen Charakterisierung zu verfolgen. Man wird auffallend häufig einer Fügung von Halbtonen begegnen; etwa im ersten Akt bei der Textstelle „Che ruina / Me meschina / Son oppressa dal dolor!“ (wo der Graf den versteckten Cherubin zu entdecken droht), oder im Finale des zweiten, wo der Graf sie um Fürbitte bei der Gräfin angeht und sie ihm antwortet: „Nein, Strafe verdient Ihr schwarzer Verdacht!“ Diese Stellen haben etwas Zwitscherndes, Angstlich-Geschwätziges; sie verraten aber auch in ihrer gestochenen Exaktheit eine gut getarnte Umsicht. Darum ist auch ihr jenes unvergleichliche Staunens- und Verblüffungsmotiv anvertraut, wo es im Finale des zweiten Aktes von Es-nach B-dur geht und sie den rasenden Grafen geradeheraus verhöhnt: „Den Degen gezogen, den Pagen ermordet — Hier ist der Verräter, der Page bin ich!“ Im Teil der Oper sodann sind die Fronten geklärt. Noch steht uns zwar das dramaturgische Wunderwerk des zwischen zwei Chöre eingebetteten Marschs und Festzuges bevor; im allgemeinen aber treten nun die Ensemblesätze zurück, und die Gestalten bieten sich in der klaren Kontur von Einzelgesang und Duett dar. Nun kann Susanne endlich unverhüllt als große Liebende auftreten, und sie tut es erstmals in dem herrlichen Duett mit dem Grafen. Da weht in jeder Hinsicht ein anderer Wind: dieses schneidende a-moll, in dem er sie anredet, und „Crudell!“ nennt er sie, wie man niemals ein gefälliges Kammerkätzchen ansprache, sondern eine Frau,

die man hoffnungslos liebt! Und das lichenhaft aufsteigende C-dur, womit sie antwortet („Die wird gar leicht verachtet / Die dich zu rasch er gibt“), ist alles andere als leichtfertig; es ist der Jubel der Freiheit, ein Durchdrungensein von der guten Sache, wie man es sich reiner und zärtlicher nicht vorstellen kann.

Nach diesem Duett scheint Susannens Partie keiner Steigerung mehr fähig. Auch das berühmte Briefduett ist nur noch eine Spiegelung des hier verströmten Lichts, und selbst die Rosenarie im vierten Akt führt Susanna menschlich nicht mehr höher. Doch, sie tut es! — aber nicht als gesungliche Steigerung, sondern wegen des zu Anfang unserer Betrachtung besprochenen geheimnisvollen Moments der Verwandlung. Weil Susanna, die Soubrette, nun in den Gewändern der Gräfin als Braut und Gattin dasteht und der Oper wahrhaft ihren Rang und Namen zurückgibt: „Le Nozze di Figaro.“ Von hier an kann man den ganzen Rest des Finales als ein hochzeitliches Kammermusikspiel ansehen, als dessen Helden nur noch Figaro und Susanna auf der Bühne zu stehen brauchten. Denn nun kommt, ganz kurz vor Schluß die „schönste Stelle des ganzen Werks, Das verübte Täuschungsspiel zwischen den beiden Hochzeiten ist zu Ende; wieder einmal ist es in Es-dur erkungen, und nach einer Pause von zwei Vierteln schlägt das Orchester auf die Dominante B, und der Veröhnungs-gesang ertönt: „Friede, Friede, du einzig Geliebte!“ — eine Stelle, so schön, um die Gänsehaut zu bekommen.

Figaro singt es, dieses „Pace, pace!“, aber es ist Susannens Werk, und nach einem leichten Zögern fällt sie ein, und ihre Stimmen vernähnen sich, wie fortan ihre Geschicke. Wenn der Graf klug ist, wird er mit seiner Gattin dasselbe Lied anstimmen und mit ihnen alle Liebenden, aus Liebe Verzänkten auf Erden. Das Lied, welches mit „Frieden“ anhebt und mit den Worten schließt: „E le pens compense il piacer — Und für Sorgen belohn' uns die Lust!“

Das Unglück von Flawil / Von Wilhelm Schäfer

An einem Freitag im Juli wollte ein Mann mit seinem Fuhrwerk nach Flawil fahren. Er hatte einen Wallach eingespannt, ein noch junges Tier, das er zum erstenmal auf einer längeren Fahrt probierte; es lief aber einen hurtigen Trab, und während seine Hufe prall die Straße schlugen, freute sich der Mann des günstigen Handels. Auch war nach verdrießlichem Regenwetter endlich Sommer geworden; indessen die Sonne, für diesen Tag des ungewohnten Scheitens müde, den Toggenburger Bergen zusank, lag ihr Glanz noch warm über den Wiesen, durch die das Wägelchen mit schnurrenden Rädern den schmalen Weg stäubte ließ.

In anderthalb Stunden bin ich zurück, überlegte der Mann, der ein Gastwirt aus Wil war, fast schon ein Greis, aber seiner Geschäfte noch eifrig; glückt mir heute der Handel in Flawil, so kann ich morgen den Wald im Uzwiler Löch kaufen, weil der Sägmüller die Fränkl braucht, wie der Hund Gras frißt, wenn er krank ist; und habe ich erst den Wald mit dem schlagbaren Holz, wird es mir zu der Säge nicht lange fehlen. Ich setze da meinen Toethermann hinter mir die Liegenschaft pünktlich verzinst; und wenn ich den Nutzen von mehreren Jahren bedenke, so habe ich fast den Kaufschilling wieder: es ist ein feines Geschäft, das mir der faule Falliter da in den Schoß wirft!

So kalkulierte der Mann im Wagen, der fast schon ein Greis war, doch seiner Geschäfte noch eifrig, als stünden die Wiesen zur Seite des Weges, die blauen Wälder und Berge dahinter nur da für den Nutzen. Aber über den Staub seiner Räder und über die Schleichwege seiner Gedanken, über Wiesen, Wälder und Berge kam die weiße Wolke geschwommen, wie nur im Sommer die Wolken schwimmen können, wenn unten der Wind abgestellt ist und oben sich Luft in ihre Segel legt; und wie die Wolke schwamm, schob sich ihr Schatten der Landschaft über, als wieschte da eine dunkle Hand den warmen Glanz aus.

Der Mann im Wagen fühlte den Schatten wie eine Drohung hinter sich her. Ihr zu entgehen, hob er die Hand zur Peitsche, einen Schnalzer damit zu tun; doch besann er sich rasch, daß

sein Tier zu jung und ihm noch fremd war. Was soll mir der Schatten von einer Wolke? rief er seine Vernunft an; während die Hufe den Takt weiterschlugen, saß er mit lockeren Zügeln verschmitzt auf seiner Polsterbank da, als hätte sein Menschenverstand das Pferd mitamt der Wolke überlistet, denn als Wirt war er gewohnt, daß ihm die Gäste die Zeche bezahlten.

Indessen der Mann im Wagen so vor dem Schatten der Wolke dahinfuhr, sah er den Radfahrer nicht kommen, weil die Bahnstrecke dazwischen lag mit geschorenen Hecken und dem grünen Hub ihrer Böschung. Wohl aber sah der Radfahrer den Schatten der Wolke über das Land wehen, und sein Herz erschrak, wie der Vogel im Flug vor dem Husch der eigenen Flügelschatten erschrickt. Er hatte nur seines Weges geachtet, wie er an allen Dingen sicher und ohne Mühe vorbeischnurrte, und allein sein eigener Schatten vermochte den blitzenden Rädern zu folgen: nun wollte der Schatten der Wolke den seinen verschlingen. Aber weil er ein Jüngling und also den Sinnen gläubig zugewandt war, hob er die Augen sogleich gegen den Himmel und hing sie dem silbernen Rand der Wolke mit Zärtlichkeit an: Schneller als du sind meine Blicke sagte sein Herz und sah in der Tiefe des Landes schon wieder den Glanz aus seiner Erschrockenheit kommen. Zwar daß du schwebst im Licht und ich rolle im Staub, macht deine Seligkeit aus; aber ich bin mein eigener Wille und du mußt fahren, wie es dem Wind beliebt!

So wehrte der Jüngling auf seinem Rad dem Schatten der Wolke mit einer anderen Menschenvernunft als der Mann im Wagen. Aber der Bahnwart trat aus der Tür seines Hauses, die Schranken zu schließen, weil der Zug von Flawil soeben anschlug. Er sah die beiden anrollen hüben und drüben, und sah die Wolke den Schatten über das Sommerland schieben: Der windigen Reise da oben sind freilich keine Schranken gesetzt, spötelte der Bahnwart in seinen Bart, der braun und lang über den Rock hing, ihr aber hier unten müßt schon warten, weil wir auf den Schienen die Schnelleren sind! Denn er liebte die Macht seiner Pflicht und daß er dem Straßenverkehr die Schranken zu schließen angestellt war.

Es war zur sechsten Nachmittagsstunde, daß die drei Männer den Schatten der weißen Wolke über das Land streichen sahen wie eine dunkle Hand, und hatten die Furcht der Kreatur zuge deckt mit ihrer Menschenvernunft, die jedem anders zugeteilt war. Das Pferd aber des Mannes von Flawil lief ohne den Schutz solcher Gedanken durch das Schreckensreich seiner Sinne. Als darum der Pfiff der Lokomotive geschah, der dem Bahnwart ein Pflichtzeichen sein sollte, und als zur selben Zeit der Schatten über das Pferd kam, wie wenn das Dunkel zu schreien begänne: brach das erschrockene Tier aus der Furcht des Todes mit einem wilden Seitensprung aus. Der Wirt, daß ihm sein Fuhrwerk nicht in den Graben geriete, griff in den anderen Zügel, aber er griff ihn zu hart, so daß ihm das Leder zerriß; und der Ruck warf den schweren Mann aus dem Wagen, der fast ein Greis und seiner Hände nicht mehr so gewiß war wie seiner Geschäfte.

So war die Furcht des Tieres ungezügelt in der blinden Wahl seiner Schrecken; sich daraus zu retten, sah es den weißen Weg vor sich wie der drohende Schatten hinter ihm war, und doppelt geschreckt durch den leeren Wagen raste es gegen den Bahnübergang hin. Da hatte der Bahnwart das Drehrad noch in der Hand, als er das wilde Gefährt anstürmen sah. Die rasende Fahrt durchzulassen, riß er die Schranken in rascher Entschlossenheit hoch; denn der Zug war noch nicht nah, und er wollte dem Unglück nicht seinen Lauf lassen.

Der Bahnwart wollte dem Unglück nicht seinen Lauf lassen und machte ihm selber die Tür auf: Der Jüngling hatte gerade absteigen wollen, als er die Schranken wieder geöffnet sah; weil er im Staub die Umstände dieses Gefährts gar nicht erkannte mußte ihm eine Freundlichkeit scheinen, was der Bahnwart als seine Geistesgegenwart pries, und hastig trat er ins Rad, sich hinüber zu schwingen. So huschte eine Gestalt dem Tier als ein neuer Schrecken in seine flat-

Mondnacht

Von Hans Leip

Der Mond nahm leise zu. Er hebt sich feierlich und fingert übers Dach und blickt in dein Gemach und dein Gesicht.

Was schlüfst du nicht? So überstill war einst den Hirten, bevor der Engel kam.

Die Häuser stehn bereit mit nördensweißen Zäunen zum Aubruch in die große Heimlichkeit.

Sieh, auf den Bäumen vor deinem Sims deckt sich ein helles Tuch, als wollte dich die Nacht heut wunderbar bewirten.

ternden Sinne; ihm zu entweichen, warf es den wilden Lauf zur Seite, über die Schienen gegen den nahenden Zug zu fliehen. Der Wagen jedoch vermochte der harten Wendung nicht mehr zu folgen; die Deichsel zerbrach mit einem Krach und die Räder sprangen hoch an den Schienen, daß sie den Radfahrer trafen.

So hart warf den Jüngling der Prall auf die Erde, daß ihm die Stirn an einem Stein zerschellte.

Indessen hatte der Bahnwart die Hand noch am Hebel. Herrgott! sagte sein Mund, aber die Hände taten noch ihre Pflicht; sie rissen die Schranken zum andermal nieder, ehe er hinter dem Unglücksgefahr her gegen den Zug rannte, die rote Fahne zu schwenken. Die aber hinter ihm lagen mit blassen Gesichtern, der draußen am Weg und der auf den Schienen waren seiner Schranken so ledig wie die Kreatur, die mit den Trümmern des Fuhrwerks dahin stürzte; sie waren im Schatten der Wolke, die über dem Aufruhr heiter im Licht schwebte. Gerade, als das rasende Tier in die Zermalmung hineinlief, als die Lokomotive noch einen grellen Pfiff tat, ehe die Bremsen zu schreien begannen, als alle, die darüber saßen auf hölzernen oder gepolsterten Bänken, durch den Ruck ineinander geworfen wurden und einige schrien, indessen der Bahnwart noch immer seine Fahne wie einen roten Blutstropfen schwenkte: gerade dann hatte der hintere Rand ihres Schattens die Schienen erreicht, daß wieder fröhlicher Glanz auf den Wiesen war, darüber die Wolke unbekümmert fuhr in der Heiterkeit ihres Lichts, mit der dunklen Hand ihrer Schatten.

Für einen Groschen Schnaps

Zwei Bauern aus Pojeqa machten sich auf den Weg nach Esseg, um dort ihre vollen Fässer Schnaps zu verkaufen. Der Weg war lang und beschwerlich und mit dem Gespann brauchte man gut zwei Tage. Der Tag war heiß und drückend, die Straße sonnendurchglüht und staubig.

Als sie so in gemächlichem Trabe daherzogen, bekam der eine Durst und er bat den zweiten, ihm für einen Groschen Schnaps zu verkaufen. Der füllte ein, nahm das Geld in Empfang und steckte es in den Sack. Der andere stärkte sich. Aber es dauerte nicht lange, da wurde der zweite Bauer durstig. Die Kehle war ihm wie ausgebrannt und schmerzte vor Trockenheit. Also entschloß er sich, beim ersten um einen Groschen Schnaps zu kaufen. Der verkaufte ihm auch den Schnaps und ließ das Geld in die Tasche wandern.

Es wahrte nicht lange, da war der erste abermals durstig, und da weit und breit keine Quelle zu entdecken war, mußte er sich wieder an den Schnaps halten. Und so verkaufte der zweite dem ersten wieder um einen Groschen Schnaps.

So wiederholte sich das Spiel noch oft, und als sie endlich in Esseg ankamen, waren beide Fässer leer und der ganze Gewinn aus der großen Reise und den beiden Fässern Schnaps war ein Groschen, den der erste in seinem Sack hatte.

„Zum Teufel noch einmal“, stöhnte der erste, „habe ich darum zwei Tage lang meine Pferde durch die Hitze über die staubige Straße getrieben, daß ich nun einen einzigen Groschen in der Tasche habe!“

„Schon gut“, meinte der zweite, „der Weg war lang, wir waren durstig, aber das eine kann ich nicht verstehen: wir haben soviel gekauft und verkauft, daß beide Fässer leer geworden sind, und doch haben wir nur einen einzigen Groschen, den du sowieso als Reisegeld mitgebracht hast.“

Ein blamierter Schnüffler

Als Gesandter am Frankfurter Bundestag hatte Bismarck allerlei Mühe, um seine Depeschen den Blicken neugieriger Späher zu entziehen. Bei einem Spaziergang mit dem Vertreter Hannovers, einem notorischen Schnüffler, veranlaßte Bismarck seinen Begleiter, einen Krämerladen in einer Altstadtgasse mit ihm zu betreten. Dort kaufte Bismarck Heringe, Seife, Tabak, Haarpomade und Pfeffer, ließ sich alle diese duftenden Dinge einzeln einwickeln und steckte sie in seine Manteltasche. Hierauf ließ er sich noch einen Briefumschlag geben, in dem er ein Telegramm steckte, das er aus seinem Rock hervorgezogen hatte. Dann verlangte er Feder und Tinte und begann, die Adresse zu schreiben. Da ihn seine Handschuhe dabei behinderten, veranlaßte er einen Lehrling, es für ihn zu tun. Dann steckte er das Kuvert in die Tasche zu Hering, Seife und den übrigen Paketen. Als sie wieder auf der Gasse waren, wandte sich Bismarck an den Diplomaten: „Mein Lieber, mit einer so ausgezeichneten Spürnase, wie Sie eine besitzen, müßten Sie jetzt unter dieser Aufschrift und durch diese Kombination verschiedenartiger Parfüms heraus schnüffeln können, was ich nach Berlin deponiert habe.“

v. S.

Sterne / Von Karl Heinrich Waggerl

Der kleine Seppel sitzt allein im Dunkel vor dem Feuer, es ist eine kühle, mondlose Nacht. Die Stille steht hinter ihm und rührt ihn im Rücken an, darum muß er ein wenig pfeifen und einen frischen Ast ins Feuer stoßen. Ein Hund heult in der Ferne, manchmal trägt der Wind das Rauschen des Baches heran, als habe sich plötzlich eine Tür im Dunkeln geöffnet.

Funken steigen auf, schweben zwischen dem Geist und vermischen sich mit den Sternen, die aus der grundlosen Schwärze des Himmels strahlen. Wie weit ist es wohl bis zu ihnen, denkt Seppel, was sind sie überhaupt, — nur goldener Staub auf den Wegen der Engel? Oder sind es die Seelen der Abgeschiedenen, leuchtend verklärt und aller Schuld und Mühsal für ewig entbunden? Der Lehrer sagt, die Sterne seien Sonnen, und vielleicht schienen einige von ihnen wiederum auf eine grüne Welt, ähnlich der unseren.

Das glaubt Seppel nicht. Gott macht kein einziges Grashalmchen so wie das andere, wenn man es genau betrachtet. Jedes Ding in der Welt ist nur einmal da und von allem übrigen verschieden, das hat Seppel längst herausgefunden. So kindisch ist Gott nicht, daß er nur Sonnen machte und nichts als Sonnen, wie eine Henne Eier legt, einen ganzen Himmel voll, und wozu? Der Lehrer wird sich wundern, wenn er am jüngsten Tage merkt, daß der Himmel doch nicht nach dem Einmaleins gemacht ist. Er behauptet ja auch, der Mond sei eine Kugel. Das möchte noch hingehen, solange er voll ist, aber er hat ja mehrerlei Gestalt, einmal sieht er wie ein Butterhörnchen aus, das andere Mal wie ein mißratener Käse.

Nein, so einfach ist das alles nicht, niemals kommt Seppel mit diesen Rätseln zurecht. Da

kauert er in der weiträumigen Nacht, ein Würmchen, an der Erde festgekrallt, ein winziges Lebewesen mit seinen mühseligen Gedanken, jeden Augenblick kann es der schwarze Abgrund über ihn verschlingen.

Seppel hat einen guten Verstand und geschickte Hände. Wenn er einen Nagel einschlagen will, so trifft er ihn auch kunstgerecht. Auch in der Schule verkehrt sich dem kleinen Seppel alles auf eine rätselhafte Weise. Er schrieb zum Beispiel die Geschichte von dem mächtigen Feldherrn Wallenstein in sein Heft. „Das ist aber ja sehr schön, Seppel“, sagt der Lehrer, „wie also Wallenstein in seinem Prunkgemach schlief, furchtlos bei offenen Türen, und die Mörder schliefen zitternd an sein Bett. Aber wer in aller Welt hat dir erzählt, daß er plötzlich aufsprang und ihrer sieben zu Tode warf, zwei an die Wand, zwei durch das Fenster und den Rest über die Treppe hinunter, ehe er sein Schwert ergriff und die Feinde in derselben Nacht schrecklich aufs Haupt schlug? Es wäre vielleicht gut, wenn du recht hättest“, meint der Lehrer, „aber es ist nicht wahr, sie haben ihn schändlich umgebracht.“

So? Woher wußte der Lehrer das so genau? Hat er den Wallenstein gekannt?

Seppel begriff nicht, daß die Dinge ihren vorgeschriebenen Lauf nehmen müssen, damit sie schöner und trostvoller wären. Vielleicht gehört Seppel zur Gattung jener Menschen, denen Gott aus Versehen eine Engelseele eingeblasen hat, die nun zwar voll von einer seligen Ahnung des Unendlichen und der göttlichen Geheimnisse ist, aber gleichermaßen blind und doppelt qualvoll gefangen in der finsternen Enge des Leibes, so daß diese Menschen sich nie zurechtfinden und nichts Ordentliches werden können, nur Spielzeuge oder Kalendermacher.

400 Wiener Hutmacher

Ein altes Handwerk bewährte sich

In Wien haben sich manche Handwerkszweige in voller Kraft erhalten, die in anderen Städten einen bedeutenden Rückgang erfahren. So besteht beispielsweise in Wien noch ein durchaus gesundes Hutmacherwerk, wie es wohl in keiner anderen Stadt des Reiches zu finden ist. Die Ursache hierfür mag vornehmlich in der eigentümlichen Einstellung des Wieners als Verbraucher zu suchen sein. Von der mittelalterlichen Kaiserstadt bis zur Metropole der Doppelmonarchie hat sich hier immer eine kaufkräftige und luxuriöse Aufwands- und Verbraucherschicht zusammengefunden. Die Hofhaltung mit ihrem „Jahrmärkten der Eitelkeiten“ ließ die höchsten Ansprüche namentlich in bezug auf die Kleidungsfrage entstehen, so daß vornehmlich solche Handwerker, die für die Bekleidung arbeiteten, wie Schneider, Schuster und Hutmacher reichlich Beschäftigung fanden und sich an Hand der anspruchsvollen Kundschaft aus allen Teilen Europas zu hohem Können und meisterlicher Beherrschung des Materials herabildeten. So entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte eine hohe handwerkliche Tradition, die trotz aller Erschütterungen, insbesondere durch den ersten Weltkrieg und die dann folgende krisenreiche Zeit, unzerstört geblieben ist.

Qualitätsware wurde verkauft

Der Wiener hat im allgemeinen seinem Handwerker die Treue gehalten, da er es schätzte, sich durch den ihm vertrauten Meister mit den nötigen Kleidungsstücken und Gebrauchsgegenständen versorgen zu lassen. Diese Vorliebe erstreckte sich auch auf die individuelle Kopfbedeckung, und zwar ließ nicht nur die Dame sich ihre Hüte anfertigen, sondern auch der Mann bestellte sich zu seinem neuen Anzug oder Mantel den passenden Hut beim Hutmacher. Wer es sich irgendwie leisten konnte, legte Wert darauf, den eigens für ihn angefertigten Hut zu tragen. Jedenfalls wurde vom Käufer fast ausnahmslos Qualitätsware verlangt. Besonders gelungene Hüte, die von stadtbekanntem Persönlichkeiten getragen wurden, machten vielfach in der ganzen Welt Mode. Es sei hier nur an den bekannten „Girardihut“ erinnert. Auch andere Hutformen, insbesondere von Männerhüten, die von Wiener Hutmachern entwickelt worden waren, sind allgemein gültige Modellformen geworden.

Die Wiener Hutmachereinnung zählt heute noch fast 400 selbständige Betriebe. Es ist dabei bemerkenswert, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil von ihnen schon seit Generationen in derselben Familie ist. Es mag dies damit zusammenhängen, daß der Herstellungsvorgang von Tierhaar bis zum fertigen Filzhut große Erfahrungen voraussetzt. Die Aufgeschlossenheit des Wiener Hutmachergewerbes zeigt sich auch darin, daß bis vor dem ersten Weltkrieg noch der junge Hutmacher auf die Wanderschaft ging, um sich in seiner Kunst zu vervollständigen. Die Wanderschaft richtete sich vornehmlich nach Frankreich und der Schweiz. Paris war in der Frankenhutmode führend, während die Schweiz in der Strohhutmode die erste Stelle stand. Es bestanden enge Beziehungen zwischen Pariser und Wiener Hutmachern, die sich durch Generationen fortsetzten. Manches Pariser Modell fand über diese persönlichen Beziehungen den Weg nach Wien und wurde dann hier Wienerisch abgewandelt.

Nur fünf Fabriksbetriebe

In Herrenhüten dagegen führte das Wiener Hutmacherhandwerk in Europa, wenn auch zeitweise die Londoner Hutmode ihm den Weg streitig zu machen suchte, Italien war dagegen kein Ziel für den Wiener Handwerksburschen, da dort die Huterzeugung seit Aufkommen maschineller Fabrikationsmethoden in einigen wenigen Großbetrieben konzentriert war, und die auch keine deutschen Hutmachergesellen annehmen. Die Wiener Hutmacherbetriebe waren angesichts ihres guten Rufes, den sie im In- und Auslande genossen, im allgemeinen recht beschäftigt, und konnten infolgedessen auch einer namhaften Zahl von Gesellen und Lehrlingen Arbeit geben. So gehörten Betriebe mit über 50 Gefolgschaftsmitgliedern keineswegs zu den Seltenheiten. Aus diesen großen Handwerksbetrieben haben sich dann auch einige Industriebetriebe entwickelt, deren Inhaber sich zum Teil heute noch als Handwerksmeister bezeichnen und der Innung angehören. In der Wiener Huterzeugung sind aber bis heute noch die Handwerksbetriebe führend. So stehen den fünf Fabriken rund 360 handwerkliche Hutmacherbetriebe gegenüber.

Während in früheren Zeiten der Hutmacher sich den Stumpfen aus dem Rohstoff, Fell oder Wolle, selbst herstellte, ging die handwerkliche Stumpferzeugung mit dem Aufkommen ihrer fabrikmäßigen Herstellung immer mehr zurück. Dadurch geriet das Hutmacherhandwerk in Abhängigkeit von den Stumpfenfabriken, was sich insbesondere in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg sehr verderblich auswirkte, da bei dem starken Eindringen der Juden in das österreichische Wirtschaftsleben auch die Stumpferzeugung in jüdische Hände geriet. Die Abhängigkeit des Handwerks von der Stumpfenfabrikation wurde rücksichtslos ausgenutzt, so daß der Wiener Hutmacher, sowohl beim Einkauf des Rohstoffes, als auch beim Verkauf seiner fertigen Ware von jüdischen Kaufleuten abhängig wurde. Wenn auch der Handwerker einen gewissen Teil seiner Fertigung direkt an seine alte Kundschaft verkaufen konnte, so war diese aber auch durch die Wirtschaftskrise weniger kaufkräftig geworden, so daß die Meister auf alle Fälle gezwungen waren, sich Einzelhandels- oder Grossistenkundschaft zu suchen. Trotz der großen wirtschaftlichen Not ließen sich die Wiener Hutmacher aber nicht unterkriegen und hielten selbst unter großen Opfern ihren Betrieb aufrecht. Das war oft nur dadurch möglich, daß ein großer Teil der alten Mitarbeiter entlassen werden mußte.

Als dann noch gerade zur rechten Zeit der Umbruch erfolgte, konnte sich auch das Wiener

Hutmacherhandwerk, das seinen gesunden Kern gewahrt hatte, rasch erholen und den größten Teil seiner Arbeitskräfte an sich ziehen. Es handelt sich hierbei um oft hochqualifizierte Arbeiter, die selbst im Ausland gewesen waren und die in der Woche bis zu RM 100 verdienten. Es gab im Hutmacherhandwerk, wie man in Wien sagt, manche „Nobelarbeiter“. Bei der Huterstellung werden männliche und weibliche Arbeitskräfte verwendet. Die Formgebung und Bearbeitung des Hutstumpens ist eine recht mühevoll und viel Körperkraft erfordernde Arbeit, da auch mit Hitze und Dampf gearbeitet wird. Die Herstellung von „Rand“ und „Kopf“ wird deshalb vornehmlich von Männern geleistet, während das Fertigmachen des Hutes, vor allem die Garnierung der Damenhüte, durch Frauen besorgt wird.

Um der Abhängigkeit von den Stumpfenfabriken zu begegnen, haben sich die Wiener Handwerksmeister in einer Produktivgenossenschaft zusammengeschlossen, die über die nötigen Maschinen zur Stumpfenherstellung verfügt. Dadurch können die Meister ihren wesentlichen Bedarf an Stumpfen durch eigene Genossenschaften decken. Die Genossenschaft stellt außer

Stumpfen auch fertige Hüte her, die aber nicht an den Großhandel abgegeben, sondern wiederum an Handwerksmeister im ganzen Reich geliefert werden. Außerdem dient dieser Betrieb auch als Lehrbetrieb, denn jeder Hutmacher muß auch, wenn er Meister sein will, die Stumpferzeugung selber beherrschen.

In der Kriegszeit haben die Wiener Hutmacher ihre Arbeitskraft vornehmlich in den Dienst der Kriegsversorgung gestellt. Neben Mützen und Hüten werden auch die verschiedensten Filzsachen für unsere Soldaten gefertigt. Für den zivilen Bedarf werden Hüte nur noch für Bombengeschädigte und gewisse Verbraucherkategorien angefertigt. Sonst ist die Tätigkeit der Hutmacher vornehmlich auf Reparaturarbeiten eingestellt. Selbstverständlich haben die Betriebe auch viele Arbeitskräfte für die Rüstung abgegeben. Dafür sind die Alten wieder eingesprungen. So leistet z. B. ein Wiener Handwerksbetrieb, in dem der Meister 82 Jahre, die Meisterin 80 Jahre und der Geselle 75 Jahre alt sind noch immer rund 120 Reparaturen in der Woche. In einem wenn auch beschränkten Umfange wird der Export noch aufrechterhalten.

Dr. A. L., Wien

Lehrlingsausbildung in der Praxis

Von der Methode eines Betriebes im Generalgouvernement

* Die Lehrlingsausbildung ist in den Betrieben des Generalgouvernements von besonderer Bedeutung. Über die Praxis berichtet Dipl.-Ing. L. G. Rimser, Krakau, der auf eine langjährige Tätigkeit als Werkingenieur und Betriebsleiter zurückblicken kann, jetzt in der Zeitschrift „Die wirtschaftliche Leistung“.

Er schreibt u. a.: Ich lasse die neu ins Werk eintretenden Lehrlinge durch einen hauptamtlich beschäftigten Lehrer in einem wöchentlichen zweistündigen Kursus nachschulen, in welchem der Unterrichtsstoff der letzten Schulklassen, vor allem die vier Grundrechnungsarten, Naturlehre usw. wiederholt werden. Dieser Unterricht findet vor Beginn der Arbeitszeit in dem für diesen Zweck behelfsmäßig eingerichteten Arbeiteraufenthaltsraum statt. Durch eine halbjährlich erfolgende Prüfung wird festgestellt, ob der Schüler für die weitere fachliche Ausbildung reif ist. Diese besteht in zwei aufeinanderfolgenden Kursen, welche ich an der gleichen Stelle und ebenfalls in zwei Unterrichtsstunden pro Woche zusammen mit dem Werkleiter persönlich leite. Der Stoff umfaßt das gesamte Erzeugungsprogramm des Betriebes und wurde von mir und den übrigen Werkstattfachleuten in 26 Tagen festgehalten. Die Lehrlinge werden angehalten, diese Tafeln nach Studium in eigene von der Werkleitung kostenlos zur Verfügung gestellte und mit starkem Einband versehene Hefte einzutragen. Dadurch schaffen sie sich selbst ein für ihr ganzes Berufsleben praktisches technisches Hilfsmittel, das ihnen immer ermöglicht, ihre Kenntnisse von Zeit zu Zeit aufzufrischen.

Nach Ablauf des ersten Kurses, der ungefähr ein Jahr dauert, werden alle Prüflinge nach einem strengen Examen in den zweiten Kursus von ebenfalls ungefähr Jahresdauer zugelassen. Der Unterrichtsstoff, der auch in Tafeln festgehalten ist, umfaßt außer dem Erzeugungsgebiet des Werkes alle allgemeinen praktischen Kenntnisse, über die ein guter Facharbeiter, wie Dreher, Schlosser usw., verfügen muß. Es wird auch ein

kurzer Überblick über jene Gebiete beziehungsweise Handwerksberufe vermittelt, in welchen die von der Fabrik erzeugten Waren Verwendung finden. Das ist von besonderer Bedeutung, weil ja ein Facharbeiter nur dann einwandfreie Ware herstellen kann, wenn er über Verwendungszweck und Betriebsbedingungen genau Bescheid weiß. Nach Abschluß des zweiten Kurses findet durch die Werkleitung eine Schlussprüfung statt. Auf Grund ihres Ergebnisses und nach der Kritik aller Abteilungsleiter und Meister wird die endgültige Verwendung eines Lehrlings im Betriebe festgesetzt. Neben der Werkschule hat dieser inzwischen auch die gesetzlich vorgeschriebene Fortbildung genossen.

Parallel mit der theoretischen und fachlichen Ausbildung der Schüler läuft die praktische Ausbildung durch die Abteilungsleiter bzw. Meister in den einzelnen Werkstätten. Für diese Zwecke sind in den größeren Werken mit einer Belegschaft über 5000 Mann meistens schon Spezialwerkstätten vorgesehen, aber auch in mittleren und kleineren Betrieben wird es bei gutem Willen immer möglich sein, für die praktische Lehrlingsausbildung, eine Ecke freizumachen. So habe ich in meinen Werken derartige Winkel eingerichtet, wo in Gruppen zu sechs bis acht Jungen unter Leitung eines Vorarbeiters praktisch ausgebildet werden. Jede Woche nach Abschluß des Unterrichts erhalten sie dort dann von dem betreffenden Meister noch praktischen Anschauungsunterricht über Maschinen, Vor- und Einrichtungen der Werkstatt. Dabei wird vor allem Wert darauf gelegt, daß ein Lehrling frühzeitig mit der Maschine in Berührung kommt und ihre einwandfreie Bedienung schnell erlernt. Das Verwenden der Lehrlinge für andere Zwecke wie beispielsweise das Reinigen der Werkstätten, das nach meiner Meinung nicht nur keine Ersparnis sondern eine Vergeudung hochwertiger Arbeitskräfte bedeutet, soll auf das unbedingt nötige Maß beschränkt werden, damit der Lehrling in seiner Lehrzeit wirklich etwas lernt.

Generator-Arbeitstagung Südost

Die erste Veranstaltung des Länderbeauftragten in Preßburg

Bei der Aufgabe, Europas Kraftverkehr und Wirtschaft weitgehend von flüssigen Kraftstoffen unabhängig zu machen, fällt dem europäischen Südosten eine besondere Bedeutung zu. Diese fand ihren Ausdruck in der in Preßburg veranstalteten ersten Generator-Arbeitstagung Südost, zu der der Länderbeauftragte Südost der Zentralstelle für Generatoren des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion die Leiter des Generatoreinsatzes aus den Ländern Südosteuropas eingeladen hatte.

Die Tagung wurde eröffnet durch den Leiter der Zentralstelle für Generatoren beim Generalbevollmächtigten für Rüstungsaufgaben im Vierjahresplan, Vizepräsident Claheš, stellvertretenden Amtschef des Rüstungslieferungsamtes des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion. Claheš betonte besonders die Notwendigkeit, auf dem Wege eines eingehenden Erfahrungsaustausches die Richtlinien für den Fortgang der Generatoraktion im europäischen Südosten, bei der die Slowakei in der ersten Reihe der Südoststaaten stünde, zu gewinnen.

Der erste Teil der Tagung war ausgefüllt durch die Berichte der nationalen Referenten des Generatoreinsatzes in den Südoststaaten. Leutnant Makon konnte über gute Ergebnisse in der Slowakei beim Ersatz von flüssigen Treibstoffen durch Holz und Holzkohle berichten, durch die der slowakische Kraftverkehr gesichert und ausgebaut werden konnte. Weitere Berichte folgten über Bulgarien, Griechenland, Kroatien, Serbien und Ungarn, aus denen sich die zum Teil unterschiedliche Aufgabenstellung, die durch das Vorkommen der heimischen Festkraftstoffe bedingt ist, erkennen ließ. Gemeinsam ist diesen Län-

dern der ernste Wille, ihre Verkehrs- und Energiewirtschaft durch den Einsatz von Generator- und anderen Ausweichkraftstoffen in Kraftfahrzeugen sowie vor allem bei stationären Motoren mehr und mehr vom flüssigkeitskraftstoff unabhängig zu machen. Es ist in den einzelnen Südoststaaten bereits gelungen, erhebliche Mengen von flüssigen Treibstoffen einzusparen, ein Erfolg, der nicht nur für die Kriegswirtschaft, sondern auch für die Aufbaubarkeit des Südostens im Frieden von großer Bedeutung sein wird.

Die Arbeitstagung in Preßburg hat durch die eingehende Erörterung der technischen Fragen, denen der zweite Teil der Tagung gewidmet war, weiterhin das Rüstezuge für gegeben, um die Umstellung der stationären Motoren und Kraftfahrzeuge in technisch einwandfreier und allen Anforderungen an Einsatzfähigkeit und Wirtschaftlichkeit entsprechender Weise durchzuführen. Eine Reihe von Fachreferaten, die durch Erfahrungsberichte aus den deutschen Ostgebieten, dem Generalgouvernement und dem Protektorat ergänzt wurden, sowie eine Generator-Sonderschau vermittelten ein abgerundetes Bild über die gegenwärtig zum Einsatz zugelassenen und im praktischen Fahrbetrieb erprobten Generatoren sowie über alle technischen Sonderfragen.

Die Tagung hat durch einen unmittelbaren Erfahrungsaustausch zwischen den für den Generatoreinsatz verantwortlichen Leitern der betreffenden Dienststellen und durch die gründliche und umfassende Einführung in die technische Problematik des Generatorwesens einen wertvollen Beitrag zur Lösung der gestellten Aufgaben geliefert.

Der deutsche Normalpreis gilt

Beim Verkauf gebrauchter Auslandsware

Der Preiskommissar hat in einem Einzelfall eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung gefällt. Es kommt mitunter vor, daß ein Verbraucher im Ausland eine Ware, in diesem Fall ein Rundfunkgerät, für seinen eigenen Gebrauch kauft, sie später aber nach ihrem Gebrauch in Inland wieder veräußert. In diesem Fall ist der Preis nicht nach der Auslandswaren-

preisverordnung, sondern nach der Gebrauchtwarenverordnung zu berechnen. Es darf also der gebrauchte Apparat wie alle anderen Gebrauchtwaren für höchstens 75 v. H. seines Neuwertes weiter verkauft werden, gegebenenfalls sind darüber hinaus noch weitere Abzüge für die Abnutzung zu machen. Dabei darf aber nicht von irgendeinem im Ausland gezahlten Phantasiepreis der Ware ausgegangen werden, sondern nur der Neupreis zugrunde gelegt werden, den eine gleichartige Ware auch in Deutschland kosten würde.

Unternehmen im GG

Werke des Generalgouvernements AG

* Mit dem 30. September 1943 ist Präsident Herbert Decker aus dem Vorstand der Werke des Generalgouvernements AG ausgeschieden, an seiner Stelle ist das bisherige Vorstandsmitglied Dipl.-Ing. Theodor Weichmann zum Generaldirektor bestellt worden. Im Vorsitz des Aufsichtsrates ist mit dem Ausscheiden des Gesandten Dr. Rümelin schon mit Ende des vergangenen Jahres eine Änderung eingetreten. Der Aufsichtsrat setzt sich wie folgt zusammen: Präsident Dr. Emmerich, Vorsitz, Ministerialrat Plodeck, stellvertretender Vorsitz, Präsident Dr. Senkowsky, Präsident Naumann, Oberfinanzpräsident Spindler, Oberregierungsrat Dr. Metz.

Nicht ohne schriftlichen Vertrag

Anstellung von Lehrlingen im GG

* Wie die Distriktskammer in Krakau festgestellt hat, beschäftigen manche Industrie- und Handels-Unternehmungen Lehrlinge, ohne mit diesen einen schriftlichen Lehrvertrag zu schließen und ohne den Lehrvertrag bei der Distriktskammer anzumelden. Einerseits macht sich dadurch der Lehrherr strafbar, andererseits erleidet der Lehrling einen unwiederbringlichen Schaden, wenn ein derartiger Lehrvertrag später nicht anerkannt wird.

Die Firmen, die nichtangemeldete Lehrlinge einstellen, werden daher aufgefordert, die Lehrverträge der Distriktskammer für die Gesamtwirtschaft, Hauptgruppe Gewerbliche Wirtschaft und Verkehr, Krakau (Johann-Haller-Straße 1), unmittelbar oder durch die Kreisgruppen unverzüglich zwecks Eintragung vorzulegen.

Beabsichtigt eine Firma, die bis jetzt keine Lehrlinge beschäftigt, Lehrlinge einzustellen, so sucht sie durch die zuständige Kreisgruppe oder unmittelbar bei der Lehrlingsrolle der Hauptgruppe Gewerbliche Wirtschaft und Verkehr in der Distriktskammer in Krakau um die Befugnis zur Ausbildung von Lehrlingen an. Die Befugnis wird der Firma durch die Lehrlingsrolle der Distriktskammer nach Befragung der zuständigen Gruppe oder Wirtschaftsgruppe erteilt.

In Angelegenheiten der Zuteilung von Lehrlingen haben sich die Firmen im Einvernehmen mit der Kreisgruppe an das zuständige Arbeitsamt (Referat Lehrstellenvermittlung) zu wenden, wo sie die Zuweisung erhalten. Mit der Zuweisungskarte des Arbeitsamtes und der Anmeldebestätigung der Krankenkasse bzw. Sozialversicherungskasse ist der Lehrvertrag in dreifacher Ausfertigung bei der Hauptgruppe Gewerbliche Wirtschaft und Verkehr in der Distriktskammer (Lehrlingsrolle) in Krakau innerhalb einer Frist von sechs Wochen nach der Einstellung des Lehrlings, wönllich durch die Kreisgruppe anzumelden (die Lehrvertragsformulare sind bei der Kammer erhältlich).

Jede Änderung im Lehrverhältnis ist binnen zwei Wochen der Kammer zu melden. Bei der Vereinbarung des Lohnes ist die jeweilige Tarifordnung einzuhalten.

Keine Doppelbesteuerung

Direkte Steuern in der Ukraine und im GG

* Zur Vermeidung einer Doppelbesteuerung auf dem Gebiet der direkten Steuern im Verhältnis zum Reichskommissariat Ukraine bestimmt die Regierung des Generalgouvernements (Hauptabteilung Finanzen), daß Land- und Forstwirtschaft und Einkünfte daraus sowie Gewerbebetriebe und Einkünfte daraus nur an dem Gebiet besteuert werden, in dem sich die Betriebsstätte befindet. Bei Betriebsstätten im Reichskommissariat Ukraine und im Generalgouvernement werden in jedem Gebiet nur das Vermögen, das der dort befindlichen Betriebsstätte dient und nur die Einkünfte besteuert, die in diesem Gebiete erzielt werden. Einkünfte aus selbständiger Arbeit werden nur in dem Gebiet besteuert, in dem die Tätigkeit ausgeübt wird. Handelt es sich um eine Tätigkeit sowohl im Reichskommissariat Ukraine als auch im Generalgouvernement, so sind die Einkünfte in einem Gebiet nur insoweit zu besteuern, als sie auf die Tätigkeit in diesem Gebiete entfallen. Einkünfte aus nicht selbständiger Arbeit werden nur dort versteuert, wo die Tätigkeit persönlich ausgeübt wird. Handelt es sich um eine vorübergehende Tätigkeit bis zu drei Monaten, so ist der Wohnsitz oder gewöhnliche Aufenthalt für die Steuerbehörde maßgebend.

Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung, unbewegliches Kapitalvermögen und Einkünfte daraus werden ebenfalls nur in dem Gebiet besteuert, in dem sich das Vermögen befindet. Bewegliches Kapitalvermögen und Einkünfte daraus werden dort besteuert, wo der Steuerpflichtige seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat. Hat der Steuerpflichtige sowohl in der Ukraine als auch im Generalgouvernement einen Wohnsitz, so erfolgt die Besteuerung dort, wo der Mittelpunkt der tatsächlichen Haushaltsführung, bei juristischen Personen die tatsächliche Leitung liegt. Diese Regelung gilt so weit eine Veranlagung zu erfolgen hat, erstmals für den Veranlagungszeitraum 1942, für den Lohnsteuerabzug erstmals für den Lohnzahlungszeitraum, der auf die Bekanntgabe folgt. (Amtl. Anz. Nr. 111).

Leistungsbücher als Auszeichnung

Reichsleistungsbuch und Sonderleistungsbücher

Das von Dr. Ley kürzlich gestiftete Leistungsbuch wird auf Vorschlag der Betriebe an besonders tüchtige Gefolgschaftsmitglieder verliehen. Verschiedene Betriebe sind schon in früheren Jahren dazu übergegangen, ihren Gefolgschaftsmitgliedern Sonderleistungsbücher zu übergeben. Eine neue DAF-Anordnung regelt jetzt das Verhältnis des Leistungsbuches zu solchen betrieblichen Einrichtungen. Neue Sonderleistungsbücher dürfen von den Betrieben nicht mehr eröffnet werden, dagegen können die bereits eingeführten Sonderleistungsbücher weiter verwendet werden. In diese Sonderleistungsbücher wird ein besonderes Blatt eingelegt, auf dem die Widmung des Gaubmanns der DAF und die laufende Nummer vermerkt werden.

Ein mittleres Herbst

Das mengenmäßige Ergebnis der Weinlese

In den einzelnen deutschen Weinbaugebieten entspricht das Ergebnis der diesjährigen Weinlese im ganzen gesehen etwa der eines sogenannten mittleren Herbstes. Bei vielfältigen Unterschieden lagen in den einzelnen Bezirken und Gemarkungen oft Lagen nahe mit vielfach einem Zweidrittelsertrag oder knapp einem Drittelsertrag beieinander. Bemerkenswert ist, daß in besseren und besten Lagen vielfach die Erträge hinter denen mittleren oder geringer Lagen zurückblieben.

Um mit den nördlichen Weinbaugebieten zu beginnen, wird berichtet, daß es an der Ahr einen Vierteltrug Frühburgunder, einen Dritteltrug halben Ertrag Portugieser und bei Spätburgunder einen knappen Vierteltrug gab. Dagegen lieferten die weißen Trauben (Riesling) fast eine Normalernte. An der Mosel wird das Ergebnis 1943 auf 30 bis 40 hl je Hektar bemessen. In den zehn Vorkriegsjahren 1929—1938 stellte sich der Ertrag durchschnittlich auf 56,4 hl je ha. Im Gebiet des Mittelrheins gab es eine Mittelernte. An der Nahe kann das Ergebnis ebenfalls einem Mitteltrug entsprechend geschätzt werden.

In Rheinhessen ist der Weinertrag ebenfalls nicht über eine Mittelernte hinaus gegangen. Dies bezieht sich auf die Weißtraubenlese, während der Frühtraubenreife unter dem Mittel liegt, vor allem soweit Frühburgunder in Betracht kommt. Im Rheingau gab es verschiedentlich gute Ergebnisse, aber durchschnittlich kam man über den Mitteltrug nicht hinaus. Die Rheinpfalz lieferte einen in der Qualität hochstehenden Jahrgang. Die Spättrauben brachten einen Glücksertrag, wobei die jüngeren Weinberge am besten trugen. Durchweg mußte man sich mit einem halben Herbst abfinden, an der Mittelhaardt vielfach mit weniger.

In Baden brachte man einen Drittel- bis halben Ertrag, manchmal auch einen Dreiviertel-Ertrag ein. Ähnlich hat die Lesende im Elsaß abgeschnitten. Auch Württemberg und Franken brachten eine qualitativ zufriedenstellende Ernte, während die Menge der in Baden erzielten etwa gleichkam. An der Saale, der Unstrut, in Sachsen und in Schlesien stand die Menge zurück, sie wird zum Teil als kleiner bezeichnet als im vergangenen Jahr. In qualitativer Hinsicht stellte der Wein in allen diesen Gebieten sehr zufrieden.

Im Donauland gab es manchen Ausfall durch die sommerliche Trockenheit, im übrigen eine befriedigende Lesende. In der Steiermark konnte man eine mittlere Ernte einbringen. Die Reben haben dort wie auch in den anderen Gebieten unter dem ungünstigen Blütenwetter im Juli und dann unter der Trockenheit, sowie vereinzelt unter Hagel gelitten. In Vorarlberg stand die Erntemenge gegenüber dem Ertrag von 1942 zurück.

Über die im allgemeinen gute, teilweise sogar sehr gute Qualität der 1943er Weinernte haben wir bereits berichtet.

36,27 Mrd. Kuna Notenumlauf in Kroatien

Nach dem Ausweis der Kroatischen Staatsbank zum 15. November beträgt der Banknotenumlauf 36,27 Mrd. Kuna gegen 34,3 Mrd. Kuna Ende Oktober und gegen 22,3 Mrd. Kuna am 1. Mai 1943.

Ernährungssicherung erstes Gebot

Gemüse, Kartoffeln sowie auch Getreide als Kleintierfutter unbedingt vermeiden. Sie sind allein für die Ernährung bestimmt, wer's dennoch tut, sich rücksichtslos benimmt.

NÄHRUNGSMITTEL SIND KEIN KLEINTIERFUTTER

Staatsbauten in der Slowakei

Die Investitionen 1939 bis 1943 - Die Planung geht weiter

Der selbständige Slowakische Staat war darauf bedacht, durch weitreichende Investitionsarbeiten überall aufbaubarkeit zu leisten. Wo der Staat nicht selbst durchgreifen konnte, dort gewährte er für die Durchführung von Bauvorhaben Unterstützungen aus staatlichen Mitteln. So wurden nur im Wege des Ministeriums für Verkehrs- und öffentliche Arbeiten folgende Ausgaben in den Ressorts Eisenbahn, Post und öffentliche Arbeiten gemacht: 1939 423 Millionen Ks, 1940 548 Millionen Ks, 1941 684 Millionen Ks, 1942 831 Millionen Ks und 1943 etwa 900 Millionen Ks. Insgesamt investierte das Ministerium in diesen fünf Jahren eine Summe von 3386 Millionen Ks. Auch die meisten übrigen Ministerien, Gauämter, Bezirksämter und Gemeinden führten mehrere Bauvorhaben aus oder unterstützten sie mit ihren Beihilfen.

Die staatlichen Investitionen verteilen sich in einer Weise, aus der ersichtlich ist, in welchem Sektor die Aufbaubarkeit am dringlichsten notwendig war. In den Ausbau des Eisenbahnnetzes wurden 757 Millionen Ks investiert, während der Ausbau des Straßennetzes zumindest des gleichen Betrag erforderte. Ferner führte der Staat einige Regulierungs- und Dammbauten an der Waag, Orava und an der March durch, die einige hundert Millionen Ks erforderten. Auch der Bau der Hydrozentralen erforderte ebenfalls einige hundert Millionen Ks.

Notwendig war weiter der Bau von Amtsbauten, dann von Gebäuden für die Unter-

bringung der Auslandsvertretungen und vor allem von Schulen. Hierfür gab der Staat einen Betrag von rund 245 Millionen Ks aus. Außerdem gewährte die Staatskasse für den Bau von 155 Schulgebäuden 132 Millionen Ks und für den Bau von sechs Bezirksamtsgebäuden zwölf Millionen an Unterstützungen. Zu den von der Staatsverwaltung errichteten Gebäuden gehören auch einige Krankenhäuser, an denen es in der Slowakei vielerorts mangelte. Der Staat unterstützte auch den Bau von Familienhäusern, der von einer unter staatlicher Aufsicht stehenden Baugenossenschaft durchgeführt wird. Bisher wurden in Preßburg und anderen Städten der Slowakei 1556 Familienhäuser und ein Gemeinschaftswohnhaus mit 218 Wohnungen mit einer staatlichen Unterstützung von 200 Millionen Ks errichtet. Für andere öffentlichen Gebäude und für Wohnbauten außerhalb dieser Genossenschaft wurden aus öffentlichen Mitteln rund 589 Millionen Ks aufgebracht.

Wenn nun die Bauarbeiten infolge kriegsbedingter Ursachen eingeschränkt werden müßten und wenn auch weitere Einschränkungen für das Jahr 1944 in Vorbereitung stehen, so werden doch die Planungen für weitere Bauvorhaben, ebenso wie die im wirtschaftlichen Interesse wichtigen öffentlichen Bauten weitergeführt werden, um gleich zu dem Zeitpunkt verwirklicht zu werden, in dem das erforderliche Baumaterial und Arbeitskräfte frei werden.

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

Wirtschaftsgruppe Textilindustrie

* Der Reichswirtschaftsminister hat dem Antrag des Leiters der Wirtschaftsgruppe-Textilindustrie, Dr. Weber, auf Abberufung als Leiter der Wirtschaftsgruppe Textilindustrie im Reich entsprochen. Zu seinem Nachfolger ist Dr. Otten bestellt worden.

Lagerbestandsmeldung des Textilhandels

Die Gruppenarbeitsgemeinschaft Spinnstoffwaren in der Reichsgruppe Handel hat als Bewirtschaftungsstelle des Reichsbeauftragten für Kleidung und verwandte Gebiete eine Anweisung erlassen, wonach Unternehmen im Reich, die Groß- und Einzelhandel mit Spinnstoffwaren betreiben, verpflichtet sind, zum 31. Dezember 1943 (Stichtag) eine Lagerbestandsmeldung abzugeben.

Höchstpreise für Gleitschutzketten

Im Mitteilungsblatt des Reichskommissars für die Preisbildung werden neue Höchstpreise für Gleitschutzketten bekanntgegeben.

Schaumwein gegen Rückgabe von Korken

Der Reichskommissar für die Preisbildung ist damit einverstanden, daß im Reich weitere Schaumweinlieferungen der einzelnen Lieferorganisationen an den zivilen Sektor von der Rückgabe gebrachter Schaumweinkorken abhängig gemacht werden.

1/2 Kilo Apfel zu Weihnachten im Reich

Der Reichsernährungsminister hat im Reich die Verteilung von Äpfeln im Winterhalbjahr geregelt. Für die Verteilung stehen etwas größere Mengen als im Vorjahr zur Verfügung. Zunächst sollen jedem Verbraucher mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Selbstversorger zu Weihnachten ein halbes Kilo Apfel zugeteilt werden. Im übrigen sollen Äpfel zunächst an Kinder und Jugendliche, werdende Mütter und Kranke ausgegeben werden.

Höchstpreise für Ferkel und Läufer im Reich

Für Ferkel und Läufer bis zu einem Lebendgewicht von 50 kg wurden im Reich Erzeugerhöchstpreise je 1/2 kg festgesetzt, die nach den Gebieten der einzelnen Viehwirtschaftsverbände und drei Gewichtsklassen gestaffelt sind.

100 Jahre Meinecke AG, Breslau

* Die H. Meinecke AG in Breslau sieht auf ein hundertjähriges Bestehen zurück. Sie betrieb den Eisenbau in mannigfachen Formen, 1873 wurde die Fertigung

von Wasserzählern aufgenommen, denen das Werk seinen Ruf, besonders auch im Ausland, verdankt. Die Leitung liegt noch in den Händen der Familie.

W. Jacobsen AG

In der Aufsichtsratssitzung der W. Jacobsen AG, wurde beschlossen, für das Geschäftsjahr 1942/43 wieder eine Dividende von 4% zu verteilen. HV am 8. Januar 1944.

Rudolph Karstadt AG

Die Rudolph Karstadt AG gibt bekannt, daß ihre aus dem Umtausch der 6%igen Dollarbonds-Anleihe herrührenden Reichsmark-Schuldverschreibungen am 31. Dezember 1943 zum Nennwert fällig werden.

Handelsaufbau Ost GmbH

* Wir berichten kürzlich über die Erhöhung des Grundkapitals der Handelsaufbau Ost GmbH von 20 000 auf 200 000 Reichsmark und die Neufassung des Gesellschaftsvertrages. Wie wir ergänzend hierzu mitteilen können, ist in diese Gesellschaft die bisherige „Aufgangsgesellschaft für Kriegsteilnehmerbetriebe des Handels GmbH“ aufgenommen worden. Die vier Aufgangsgesellschaften in den Reichsgauen bleiben weiterhin bestehen.

Ein Seminar für Genossenschaftswesen in Prag

* An der deutschen Karls-Universität in Prag wurde ein Seminar für Genossenschaftswesen errichtet. Die Leitung ruht in Händen des Univ.-Prof. der Nationalökonomie Dr. Max Richard Behm, Direktor des Instituts für Wirtschaftswissenschaften.

Handwerker-Genossenschaftszentrale in Riga

* In Riga wurde die Zentrale der lettlandischen Handwerker-Genossenschaften GmbH ins Leben gerufen. 58 Handwerker-Genossenschaften sind in der Zentrale zusammengeschlossen, und zwar 31 Erzeuger-Genossenschaften und 27 Liefer-Genossenschaften. Rund 2500 Handwerksbetriebe arbeiten auf diese Weise heute in Lettland für die Wehrmacht.

Deutsche Lehrschau in Bukarest

In Bukarest wird gegenwärtig die auf Einladung des rumänischen Rüstungsministers vom Verein deutscher Ingenieure und der Deutschen Reichsbahn zusammengestellte Lehrschau über Werkstoffumstellung im Maschinen- und Apparatebau gezeigt.

Reichsversorgung für Kriegserltern

Wehrmachtfürsorge nur noch für Berufssoldaten

Auf Grund des Erlasses des Führers vom 11. Oktober ist die Fürsorge und Versorgung für die Nichtberufssoldaten der neuen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen bis zum 31. März 1944 auf den Reichsarbeitsminister überzuleiten. In Vollzug dieser Überleitung wird die Versorgung der einzelnen Gruppen der Versorgungsberechtigten, Beschädigten, Witwen, Waisen und Eltern schrittweise von der Reichsvorsorgung übernommen, die schon die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen aus dem ersten Weltkrieg, die Kämpfer der nationalen Erhebung und die durch Fliegerangriffe usw. beschädigten Personen zu versorgen hat.

Für die Fürsorge und Versorgung der Berufssoldaten der neuen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen, Witwen, Waisen und Eltern, bleiben die Wehrmachtsfürsorge- und versorgungsamter weiterhin zuständig.

Mit dem 1. Dezember sind zunächst die Kriegserltern von den Wehrmachtsfürsorge- und versorgungsamtern auf die Versorgung übergeführt worden, Kriegserltern, die vor dem 1. Dezember Versorgung beantragt haben, deren Anspruch aber bisher noch nicht entschieden ist, erhalten den Bescheid nunmehr durch das für ihren Wohnsitz zuständige Versorgungsamt. Kriegserltern, die nach dem 30. November erstmalig Versorgungsantrag stellen, müssen ihre Anträge an das für ihren Wohnsitz zuständige Versorgungsamt richten. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bei den erledigten und schwebenden Fällen erneute Anträge oder Vorschläge zu vermeiden sind, um die ordnungsmäßige Überleitung nicht zu verzögern. Die Weiterzahlung bereits bewilligter Versorgungsbezüge durch die Versorgungsämter ist geregelt, so daß es auch hier keiner erneuten Antragstellung bedarf. Anträge auf Gewährung der bisher mit den erforderlichen Unterlagen bei einmaligen Elternabgabe sind unverändert wie den Kameradschaften der NS-Kriegsopferversorgung einzureichen, die das weitere veranlassen.

Amtliche Devisenkurse

Bekanntgegeben von der Emissionsbank

Amtliche Notierung in Zloty vom 11. Dezember 1943

		Geldkurs	Briefkurs
Afghanistan	100 Afghan	37,58	37,66
Argentinien	1 Papier-Peso	1,176	1,184
Belgien	100 Belgas	79,92	80,08
Bulgarien	100 Lewa	6,094	6,106
Dänemark	100 Kronen	104,30	104,50
Finnland	100 Finnmark	10,120	10,140
Griechenland	100 Drachmen	3,336	3,344
Holland	100 Gulden	265,40	265,40
Iran	100 Rials	29,18	29,22
Italien	100 Lire	19,98	20,02
Japan	1 Yen	—	—
Kroatien	100 Kuna	9,990	10,010
Norwegen	100 Kronen	113,52	113,76
Portugal	100 Escudo	20,38	20,42
Rumänien	100 Lei	—	—
Schweden	100 Kronen	118,92	119,16
Schweiz	100 Franken	115,78	116,02
Serbien	100 serbische	—	—
Slowakei	Dinare	9,990	10,010
	100 Kronen	17,182	17,218
	100 Pesetas	47,130	47,210
Spanien	1 türk. Pfund	3,956	3,964
Türkei	1 Peso	2,398	2,402
Uruguay			
Für den Verrechnungsverkehr			
England, Ägypten		19,78	19,82
Südafri. Union		9,990	10,010
Frankreich		15,824	15,856
Australien, Neuseeland		148,36	148,64
Brit. Indien		4,196	4,204
Kanada		4,996	5,004
Verein. Staaten v. Amerika		0,260	0,264
Brasilien			

Spare bei der Deutschen Post Osten! Für Reichsdeutsche Übertragung auf reichsdeutsches Postspargbuch devisengenehmigungsfrei! Auskunft am Postschalter

Bayerische Versicherungsbank A. G. vormals Versicherungsanstalt der Bayerischen Hypotheken- u. Wechselbank **BEZIRKSDIREKTION** für das gesamte Generalgouvernement **KRAKAU** Hauptstraße 1 Fernruf 168 80 und 168 81. Versicherungen aller Art

Stellenangebote

Direktionsstelle sucht zum sofortigen Antritt einen tüchtigen Wasserbauingenieur. Eilangebote zu richten an das Landamt Krakau, Hans-Dürer-Straße 2. (g)

Nach Radom werden ab sofort gesucht: 1 tüchtiger reichsdeutscher Gärtner, in Blumen- und Gemüsebau erfahren. 1 reichsdeutscher Sekretärin mit Stenographie und Schreibmaschine. — Unterkunft vorhanden. Angebote unter „Nr. 4558“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Reichs- oder volksdeutsche Korrespondentin, deutsch-polnisch, für selbständige Stellung von Privatfirma nach Radom gesucht. Angebote unter „Nr. 8533“ an Atlas, Warschau — Reichsstraße 32. (g)

Im GG werden ab sofort oder später eingestellt: mehrere Bauleiter und Bauführer, erfahren in Hoch- und Tiefbau, Buchhalter, bilanzsicher, Lohnbuchhalter, Stenotypistinnen, Oberschachtmeister, Schachtmeister, Vorarbeiter, Lokführer, Heizer, Zimmerpoliere, Baggerführer, Lagerführer, Köche Lagerverwalter und Wächter. Angebote mit Unterlagen und Lichtbild unter „Nr. 4528b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Die Vertretung eines reichsdeutschen Konzerns sucht für Warschauer Vertretung per 1. Januar oder später eine perfekte deutsche oder deutsch-polnische Stenotypistin. Angebote mit Gehaltsansprüchen sind zu richten an Warschau C 1, Postschiffdach 645. (w)

Kaufmann mit chemisch-technischem Verständnis oder Chemiker mit kaufmännischem Einschlag oder zwei sich ergänzende Kräfte für die Errichtung eines Werkes der Bautenschutzmittel-Industrie im Generalgouvernement gesucht. — Voraussetzungen: Führerschein, volkswirtschaftliche Kenntnisse, Erfahrung in Innen- und Außenorganisation, guter Leumund. Angebote unter „B. R. 692“ an Alb Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Bremen. (g)

Tüchtige deutsch-polnische Steno-Korrespondentin für großes Transportunternehmen gesucht. Angebote unter „Nr. 4813b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Für unser Kasino (etwa 150 Personen) suchen wir eine Kasinoleiterin, die über praktische Erfahrungen und Organisationsvermögen verfügt. — Dienstantritt sofort. Persönliche Vorstellung mit ausführlichen Bewerbungsunterlagen bei Hauptgruppe Gewerbliche Wirtschaft und Verkehr, Krakau, Reichsstraße 61, 1. Stock, Zimmer 113, vormittags zwischen 9 und 11 Uhr. (k)

Für unsere Lebensmittelbeschaffung suchen wir eine geeignete reichsdeutsche Verkäuferin, die mit Kassenswesen Bescheid weiß, evtl. Anlernen möglich. Persönliche Vorstellung zwischen 9 und 11 Uhr in der Personalverwaltung der Hauptgruppe Gewerbliche Wirtschaft und Verkehr, Krakau, Reichsstraße 61, erbeten. (k)

Stenotypistin, perfekt deutsch mit guten Allgemeinkenntnissen zu sofort gesucht. Angebote unter Postfach 234 Krakau. (g)

Korrespondent, perfekt deutsch mit guten Allgemeinkenntnissen zu sofort gesucht. Angebote unter Postfach 234 Krakau. (g)

Bauführer, Schachtmeister, Vorarbeiter, Zimmerleute zum sofortigen Einsatz gesucht Angebote unter „Nr. 4449bZ“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Garagenmeister und Automechaniker zum sofortigen Antritt nach Zakopane gesucht. Eilangebote unter „Nr. 828“ „Goniec Krakowski“, Krakau. (k)

Wachmänner bis zu 60 Jahren für den Wachdienst im GG gesucht. Für Unterkunft, Verpflegung und Uniformierung ist gesorgt. Militäredizente — Leichtverehrte, tüchtige Rentner und von d. Arbeitssamern nicht erfasste Reichs- und Volksdeutsche senden ihren Lebenslauf mit zwei Lichtbildern unter Angabe des Antrittstermins an die Zweigstelle des Ostschlesischen Wachdienstes Krakau, Friedlandstr. 41. Bürozeiten von 8 bis 12 Uhr vorm. Tel. 185 54. (g)

Schachtmeister evtl. mit Kolonne für Eisenbahnausbau zum baldigen oder späteren Antritt für Arbeiten gesucht. Angebote unter Kennziffer „Nr. 4706“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Technischer Zeichner sofort gesucht. Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit. Dienststelle Generalgouvernement, Außenring 31. (k)

Für dringenden Einsatz im GG werden Oberschachtmeister gesucht. Angebote unter „Nr. 3015“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Für dringenden Stellenbau werden Schachtmeister, Vorarbeiter, Zimmerer, Maurer, Maschinisten, Kraftfahrer, Schlosser und Bauarbeiter gesucht — Unterkunft und Verpflegung wird gestellt. Angebote unter „Nr. 3014“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Straßenbahn Lemberg stellt sofort Feuerheute ein. Zu melden Personalabteilung, Wulcekastraße 4. (l)

Landwirtschaftliche Buchhalter für eine Buchstelle in Lemberg für sofort gesucht. Schriftliche Bewerbungen an Landwirtschaftliche Hauptbuchstelle, Lemberg, Oficerska 14. (l)

Sekretärin perfekt in Steno, Schreibmaschine und mit allen Büroarbeiten vertraut zur Unterstützung des Leiters gesucht. Fruchthof GmbH, Stanislav (Galizien) Torstraße 3. (l)

1 Tiefbauingenieur sowie 1 erfahrener Schachtmeister unter günstigen Bedingungen sofort gesucht. Angebote unter „Nr. 3102“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Fraulein zur Aufsicht der Kaffee-Küche für Konditorei und Kaffee sofort gesucht. Vorzustellen: Lemberg, Akademiestraße 8, W. 2. (l)

Sekretärin, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, perfekt in Stenographie und Schreibmaschine, von reichsdeutschem Baugeschäft zur Unterstützung des Chefs für Ortsdienst u. Reise zum sofortigen Antritt gesucht. Eilangebote mit den üblichen Unterlagen und Gehaltsforderung erbeten unter „Nr. 2957“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Sekretärin mit guten deutschen und polnischen Sprachkenntnissen, tüchtige selbständige Kraft mit perfekt Stenographie und Maschinenschreiben, ab sofort für Großbank in Warschau gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Referenzen, Gehaltsansprüchen und frühestem Antrittstermin unter „Großbank“ an „Atlas“ Ges. m. b. H. Warschau, Reichsstraße 63. (w)

Für größeres Werk in Warschau wird ein Sanitärer gesucht. Angebote unter „Nr. 4913“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (w)

Reichsdeutsche oder polnische Schachtmeister, Hilsschachtmeister, Polter, Vorarbeiter, Maurer, Maschinisten, Kraftwagenführer für Baueinsatz sofort gesucht. Angebote unter „Nr. 1478“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Buchhalter (in) für Durchschreibebuchhaltung (Ruf), selbständige Kraft, für das Lemberger Verkaufsbüro eines größeren Werkes für sofort gesucht. Stenotypistische Kenntnisse erwünscht. Evtl. nur stundenweise Arbeit. Eilangebote an Fa. Hermalter, Lemberg, Wehrmachtsstr. 32, Telefon 114 65. (l)

Stenotypistin mit guten deutschen Sprachkenntnissen in Wort und Schrift als Chefsekretärin in angenehmer Dauerstellung baldigst gesucht. Georg Binder K. G., Lemberg, Alleenstraße Nr. 12. (l)

Reichsdeutscher Eisenbahner sucht Junges Bedienung (täglich zwei Stunden). Sauberkeit und Ehrlichkeit Grundbedingung. Deutsche Sprachkenntnisse erwünscht. Vorstellung am Sonnabend, den 18. 12. 1943 zwischen 15 bis 18 Uhr, Malczewskistraße 2, Block 1, Tor 5, Wohnung 7. (l)

Für unsere Baustelle im GG suchen wir tüchtige Schachtmeister, Vorarbeiter, Zimmerleute für Straßen- und Hochbau. Eilangebote sind unter „Nr. 4924“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Telefonistin, perfekt deutsch und polnisch sprechend in sehr gute Dauerstellung gesucht. Angebote unter „Nr. 4914“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Buchhalter oder Buchhalterin, deutsch, mit sehr guten Kenntnissen in Finanz- sowie Betriebsbuchhaltung in angenehmer Dauerstellung gesucht. Angebote unter „Nr. 4912“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (w)

Stenotypistin perfekt deutsch und polnisch für Warschauer Großbetrieb in gute Dauerstellung gesucht. Angebote unter „Nr. 4911“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (w)

Werkstattmänner, Deutsche, zum sofortigen Antritt für hiesigen Großbetrieb gesucht. Angebote unter „Nr. 4909“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (w)

Der Augen Scharheit erleichtern



heißt für augengesunde Arbeitsplatzbeleuchtung sorgen, heißt vor allem Blendung vermeiden. Gut gerichtetes OSRAM-Licht bewahrt vor leistungsmindernder Überanstrengung.

OSRAM

viel Licht für wenig Strom!

KOMMERZIALBANK AG

KRAKAU

ADOLF-HITLER-PLATZ 44 Fernruf 136 40

FILIALE **LEMBERG**

WINTERGASSE 11 (am Smokliplatz) Fernruf 299 70

DEVISENBANK

Aus unseren Reihen fielen...

Werner Tetzlaff, der Torwart von Wacker 04 Berlin, fiel dem Luftterror auf die Reichshauptstadt zum Opfer.

Ein Blick genügt

Die Fußballmannschaft des LSV Hamburg, die im Tschammer-Pokal bis in das Endspiel vordrang und hier ehrenvoll gegen Vienna Wien unterlag, hat jetzt noch bei einem Empfang im Rathaus durch Bürgermeister Krogmann eine besondere Ehrung erfahren.

Berlin wird das Fußballtreffen am 12. Dezember in Hannover gegen Südhannover-Braunschweig wahrscheinlich mit folgender Elf bestreiten: Jahn (BSV 92); Hoffmann (Blau-Weiß); Teuber; Namann (beide Hertha BSC); der Oberschlesier Nitz (LSV Fürstenwalde); Radatz (Union 06); Berndt (Tennis Borussia); Heyduck (Post-SC); Graf (Blau-Weiß); Siegel (Lufthansa); Berner (SSV 92); Hannover spielt mit: Pritzer (96); Sievers (Eintracht Braunschweig); Pluta (Arminia); Harborth (Arminia); Naab, der 40jährige Altatletenknopfle (beide E. Braunschweig); Werner (Linden 07); Matschinski (E. Braunschweig); Krückeberg aus der Pokalsiegerelf 1960 München (SVG Laatzen); Rogenkamp; Jürt (beide E. Braunschweig).

Frankfurt Eif für das Freundschaftsspiel gegen den Deutschen Fußballmeister Dresdner SC am 19. Dezember in Kassel; Riecker (Rotweiß) oder Gebhardt (Eintracht); Häbitz (Rotweiß); Weber (FSV); Kleiber (Eintracht); Gärtner (Germania 94) oder der Mannheimer Feth (Eintracht); Schäfer (Eintracht); Muth; Schuchardt; Rückel (alle FSV); Schmidt (Eintracht); Weller (Rotweiß).

In Wien wurde vor einiger Zeit eine Platzsperrung für vier Meisterschaftstreffen über Rapid Wien verhängt, nachdem es auf dem Rapidplatz in Hütteldorf zu unliebsamen Vorkommnissen gekommen war, als hier Zuschauer „ihren“ Verein durch eine unangebrachte „Selbsthilfe“ unterstützen wollten.

Die Soldatenelf „Möven“ aus Rotterdam siegte im Endspiel um den Pokal des Wehrmachtbefehlshabers in den Niederlanden gegen die „Rotkehlchen“ aus Utrecht 4:2.

Sparta Prag sicherte sich die Herbstmeisterschaft in der tschechischen Fußball-Liga durch einen 8:2-Erfolg gegen Viktoria Veisberg.

Die Gymnastische Gesellschaft Bern gewann das letzte Punktspiel gegen Abstinente (!) Basel mit 6:2 und wurden dadurch zum 3. Male Schweizer Handballmeister.

Karl Schwitalle (Reichsbahn), der vorjährige deutsche Leichtgewichtmeister, gefiel am besten bei einer Veranstaltung der Breslauer Schwerathleten, bei der Schlesiens Spitzenkräfte im Judo, Gewichtheben und Ringen mit guten Leistungen auftraten.

Schwitalle kam im einarmigen Reißen auf 110 und 190 Pfund.

Jiu Jitsu oder Judo, die waffenlose Wehe

Über Jahrhunderte hinaus die ritterliche Tugend der Japaner

Prag, 12. Dezember

Li-Tei-Feng stand am Anfang der Han-Dynastien am Jangtse und schaute in das gelbe Wasser, das die gleiche Farbe hatte wie seine Haut. „So stark wie der Jangtse müßte man sein“, murmelte der Jüngling betrübt, „alles mit sich reißend.“

Von weitem machte flüßwärts ein Sturm. Die glatten Wellen des Jangtse wurden aus ihrer Trägheit erschreckt, begannen unruhig zu werden und schlugen mit dem zunehmenden Säusen der Luft immer höher. Eilig hatte sich Li-Tei-Feng in eine weite Hölle verkrüppelt und sah von hier aus dem Treiben zu. Bald fegte ein Taifun heran, alles mit sich reißend und vernichtend, was im Weg stand. Bäume wurden enturzelt, Hütten eingedrückt, Dschunken zersplittert.

Mit entsetzten Augen bemerkte Li-Tei-Feng, daß nur noch ein kleines, dünnes Bäumchen lebte. Von vorherein seiner Schwäche bewußt, hatte es gar nicht erst den Versuch unternommen, sich aufzurichten, bog den schlanken Stamm in Richtung des Windes und gab dessen Drängen nach. Sobald der Sturm etwas schwächer wurde, federte es zurück, um im geeigneten Moment wieder genügend Spielraum zu haben.

Li-Tei-Fengs Erregung war in Nachdenklichkeit übergegangen. Von all dem Erlebten noch ganz betroffen, lief er zu dem kleinen Bäumchen, strich über den Stamm und konnte das Wunder nicht begreifen. Dann aber kam ihm die Frage auf, wie es wäre, wenn man die Stärke mit Nachgiebigkeit besetzte, sich der Kraft nicht widersetze, auswich, sich scheinbar beugte, sie ausnützte, wie jenes kleine Stämmchen?

Li-Tei-Feng war ein Grübler mit beherrschendem Sinn, ging der schnellen Idee nach, entwickelte sie in einigen Tagen an den Ufern des Jangtse zu einer Philosophie. Fortan versuchte er im Ringkampf mit starken Gegnern nicht mehr, sich diesen mit seiner schwachen Kraft entgegenzusetzen, gab vielmehr deren Drängen nach, riß sie im Fall mit sich, klammerte sich an ihnen fest, streckte einen Fuß und warf sie zu

Boden. Die ersten geglückten Versuche hoben sein Selbstvertrauen, schenken ihm den Ideenreichtum seiner neuen Ringkampfmethode, so daß er bald für jeden Griff eine Gegenparade fand. Aus der passiven Kampfmethode, um manchmal, wenn es nötig, zuvorkommen, entwickelte er auch eine aktive Angriffsart, worauf man den kleinen schwächlichen Li-Tei-Feng, bisher für alle verachtet und getreten, bald weit und breit fürchtete und schätzte. Seine Methode machte Schule. Kaufleute, Seefahrer nahmen sich ihrer an und brachten sie nach Japan. Bereits nach einigen Generationen Li-Tei-Fengs war aber die neue Kunst in dessen Heimat wieder vergessen. Man hatte dort andere Wünsche. Das Inselvolk der Japaner dagegen, von Kind auf an Kampf und Härten gewöhnt, erkannte den großen Wert und machte die Ringkampfmethode Li-Tei-Fengs als Jiu-Jitsu zu einer ritterlichen Tugend.

Hart war die Schule des Kämpfers, Ausdauer und Gewandtheit sein Prinzip. Eine Kunst blieb es, richtig zu fallen und unversehrt sich wieder zu erheben. Das Spiel der Muskeln und der blitzschnellen Ideen stand im harmonischen Verhältnis. Schmerzen galt es zu vermeiden, und was von allem am schwersten, sich in jedem Augenblick zu beherrschen. Es wurde die waffenlose Kunst der Ritter, und die Sage erzählt, daß diese zu einer Zeit ihrer Wehr, des Samuraischwertes beraubt, das Jiu-Jitsu zur Vollendung entwickelten. Der Gegner galt nichts, selbst nicht mit einer Waffe; ausschlaggebend für den Samurai war nur die eigene Fertigkeit im Jiu-Jitsu: Schnelligkeit, Selbstbewußtsein, Härte, Ausdauer und Übersicht im Kampf. Es wurde eine furchtbare Waffe, die des Menschen weitere Lebenshaltung bestimmte. Das vielseitige Training stählte den Körper, hielt verweichlichende Einfüsse fern, erzog zur Schärfe des Geistes, zur Kontrolle über sich selbst und zu einem Lächeln über alle Misere.

Die Legende sagt, daß die Samurai nie so mächtig waren als in jenen Zeiten, da man sie ihres Schwertes beraubt, Körper und Geist hätten ein ehernes Band genommen, hieß es. Weit über die Jahrhunderte hinaus hüteten sie ihre Lehre, vererbten sie von Geschlecht zu Geschlecht, bis sich auch das Volk wieder ihrer entsann, sie aufgriff und sich an ihr erzog. Über Japans Leben steht seitdem die unsichtbare Waffe, Jiu-Jitsu geheißen oder Judo in den Sprachen der weißen Völker. Sie feierte Triumphe auf allen Plätzen, im Sport, im öffentlichen Leben, ist verbunden mit der Kampfmethode des japanischen Soldaten, der hart, ausdauernd, genüsslich, willensstark bis zur Selbstvernichtung die Schule des Jiu-Jitsu durchlief und von ihr geformt wurde.

Ein schwächlicher Chinesenjung, der zusah, wie ein kleines, dünnes Bäumchen einen Taifun überlebte, kam auf die Grundidee des Jiu-Jitsu. Helmut Sohre

Die „Pausin-Truppe“ Wien ist aufgelöst. Auf den Kunsteisbahnen wird diese Artistik-Eislaufgruppe der Geschwister Pausin nicht mehr beteiligt sein. Erik Pausin steht im Fronteinsatz, während Ilse Pausin durch andere Aufgaben in Anspruch genommen ist. Fritze Gillard, Trude Schweickart-Rothe und Gretl Veit von der „Pausin-Truppe“ haben sich dem Ehepaar Baier angeschlossen.

Am Sonntag spielen...

- Krakau Ostbahnsportplatz 13.30 Uhr: PSp. Ostbahn-SG — DTSC. Krakau Deutsche Kampfbahn 14 Uhr: PSp. LSV „Mölders“ — LSV Neu-Sander. Lemberg Bolek-Kampfbahn 13.30 Uhr: PSp. „Grün-Weiß“ — WH FZ. Lemberg Bolek-Kampfbahn 13.30 Uhr: PSp. Ostbahn-SG II — WH Nachrichten. Lemberg Deutsche Kampfbahn 13.30 Uhr: PSp. WL „Adler“ Lemberg — Ostbahn-SG Stanislaw. Radom 10.30 Uhr: PSp. LSV Radom — LSV Deblin. Radom 13.30 Uhr: Ostbahn-SG Radom — Ostbahn-SG Warschau. Kielce Haus der Wehrmacht 14 Uhr: Polizei — Wehrmacht. Lublin am Soldatenheim 13.30 Uhr: PSp. MSV „Blau-Weiß“ Lublin — MSV Biafa Podlaska. Warschau (jeweils um 13.30 Uhr) Wehrmachtstadion: WH — WH Rembertow; WH Kant — WL Mokotow. Polizeistadion: SGOP — WH Weichsel. Agricola-Park: DSG Palais Brühl — WH Zel Praga. Fort Bema: WH — LSV Udet I. Gora Kalwaria: WH Gora Kalwaria — LSV Warschau-West. Legionowo: WH Legionowo — Ostbahn-SG. Handball: Gora Kalwaria, 14 Uhr: WH Gora Kalwaria — LSV Bielany. Praga, 14 Uhr: GVD Ostien — WH II. Lemberg Karpathen-Bad 9 Uhr: Schwimmwettkämpfe des Distriktes Galizien. Reichshof Soldatenheim vormittags: Meisterschaften im Tischtennis des Distriktes Krakau.

Der Torwart im Klubessel

Soldaten-Fußball mit Humor

ex Hamburg, 12. Dezember

An einem Standort der deutschen Wehrmacht in Norwegen hat es, wie die „Deutsche Zeitung in Norwegen“ berichtet, ein Fußballspiel zugunsten des Winterhilfswerks gegeben, in dem eine Mannschaft der Offiziere des Standorts gegen eine solche der Unteroffiziere antrat. Die Mehrzahl der Teilnehmer war nicht mehr jung — die eine Mannschaft hatte ein Durchschnittsalter von 560, die andere zählte zusammen 470 Jahre — aber an Humor fehlte es auch bei den „alten Knaben“ in keiner Weise. An der einen Torlatze war ein Rolle mit der Aufschrift „Hingang hier“ angebracht, aber im übrigen amtierten die beiden Torwächter der Mannschaften in Klubesseln(!). Wenn Not am Mann war, dann waren sie aber zur Stelle, und so gab es in dem Treffen nur drei Tore, die von den Unteroffizieren geschossen wurden, so daß diese mit einem 3:0-Sieg vom Feld gehen konnten.

Der Breithauptsschild wurde der Fußballabteilung des TSV 1860 München für den Sieg in der Münchener Gaumeisterschaft durch den Sportführer von München/Oberbayern, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS, Franz Breithaupt, überreicht.

ELASTOCORN advertisement featuring a cartoon character and text about relief from pain.

VERORDNUNG advertisement regarding employment regulations for young Germans.

Standard advertisement for a typewriter, including a picture of the machine and contact information.

Stellungsuche advertisement listing various job openings in Krakau.

Advertisement for a typewriter, detailing its features and availability.

Advertisement for a typewriter, highlighting its quality and performance.

Advertisement for a typewriter, emphasizing its reliability and ease of use.

KURT WETZEL advertisement for valves and technical equipment.

NEDA-WERK advertisement for health and safety products.

Landwirtschaftliche Zentralstelle advertisement for agricultural services.



Bücher gehören dazu

Warschauer Kulturbücher, Jahrgang 1943: Mit Aufsätzen berühmter und bekannter Dichter u. Künstler, 100 Seiten, 13 herrliche Aufnahmen. Zl. 6.—

Generaloberst Guderian: Mit den Panzern in Ost und West, Erlebnisberichte von Mitkämpfern aus allen Feldzügen — 354 Seiten, Zl. 15.—



Gaststätte
Café Club
WARSCHAU
Reichsstraße, Ecke Neue Welt 15

**KONZERT-KAFFEE
KLEINKUNST-BÜHNE**

täglich zwei Vorstellungen
18.00—20.00 und 20.30—22.00

Frühstück, Mittag- und Abendessen
KALTES BUFETT

bietet die bekannt gute Küche
zu zeitgemäßen Preisen

EIGENE KONDITOREI
Ruf 30035 / 54264

Leitung: J. Custodis

„Das Deutsche Blumenhaus“

Inhaber:
Adolf Kaschube
Diplom-Gartenbauinspektor

Warschau
Dreikreuzplatz 2
Fernruf 97922

„EUROPA“

GASTSTÄTTENBETRIEBE
ARTHUR KRIEGER
WARSCHAU
ADOLF-HITLER-PLATZ 8

Restaurant / Kaffee
Täglich ab 16 Uhr
im
„KAFFEE EUROPA“
Unterhaltungsmusik

KABARETT
„WIEN“
Warschau, Bahnhofstr. 39

Geöffnet bis 23 Uhr

2 KABARETT-VORSTELLUNGEN
Die beliebte Künstlerkapelle
Fernruf 98297

Weihnachtsgeschenk
der Heim- und Pflegestätte
des deutschen Schrifttums

Lieferbare Geschenkwerke

Otto Stroka — Denkwürdigkeiten eines Gefreiten, mit Federzeichnungen von Hans Hamm, Heiteres und Besinnliches eines Landers. Zl. 10.—

Herbert Kümmel — Hinter dem Kamerentor: Gereimte Betrachtungen über große und kleine Dinge eines Soldatenlebens, mit vielen Zeichnungen. Zl. 4.00

Herbert Kümmel — Zwischen Abschied und Heimkehr — aus meinem Kriegebuch. Zl. 4.—



Deutsche Geschäfte in Warschau

Julius Meinel AG
Lebensmittel- und Kolonialwaren-Großhandlung, Warschau, Weidenstraße 11 - Großhandelsabteilung, Neue Welt 2, Marschallstraße 94, Marschallstraße 10, Alignerstraße 10, Wehrmachtsverteilungsstelle, Marschallstraße 112 - Sonnenstraße 44 und Neue Welt 2 - Obst- u. Gemüseladen, Neue Welt 27.

Gebrüder K. u. J. Rondio
Lebensmittel- und Kolonialwaren-Großhandlung, Warschau, Zentrale Chocimskastraße 20, Fernruf: 438 16, 438 65, 437 95. — Verteilungsstellen für Deutsche: Targowastraße 15 (Praga), Straße der Polizei 16, Schillerstraße 20; Molkereigeschäft für Deutsche: Schillerstraße 20.

Kaufmann & Hörauf GmbH.
Deutsches Lebensmittelgeschäft, Warschau, Niederschlesische Straße 16 (Zagórnal), Fernruf 972 48.

Wilhelm Wohlfarth
Fleischverteilungsstellen für Deutsche 1. Feldhorn-Allee 12a, Fernr. 4 52 65, 2. Dorstraße Nr. 17, Fernruf 8 86 42, 3. Krucza-Straße Nr. 26, Fernruf 8 23 51. Wohlfarths — die Fleischer seit 1869.

Karl Gruhn
Fleischermeister — Deutsches Fleisch- und Wurstwaren-Geschäft, Warschau, Hafenstraße 105a, Fernruf 884 36. Geschäfte: Warschau-Praga Zabkowskastraße 2 (Ecke Targowa), Ruf 102 047, Schillerstraße 34-36, Fernruf 948 17.

Warschauer Fleischwerke GmbH.
Warschau, Fernruf 928 23. — Verteilungsstelle für Deutsche, Marschallstraße 88.

Franz Lewandowski
Erstes deutsches Geschäft für Fleisch- und Wurstwaren — Fleischermeister, Warschau, Widokstraße 1, Fernsprecher 614 69 Privat 826 75. — Fleischkonservenfabrik Warschau, Litzmannstraße 75, Fernruf 325 48.

Edmund Bischoff
Deutsche Fleischerei u. Fleischwarenhandlung, Warschau, Schuchstraße 7 (Ecke Erlöserplatz) — Fernruf 653 69.

Franz Janzen
Fischhandlung. — Der deutsche Fischladen, Warschau, Neue Welt 7.

Warschauer Molkereizentrale
Gen. m. a. H., Warschau, Neue Welt Nr. 1. empfiehlt: Milch, Butter, Eier und Käse.

Josef Kessler
Papier-, Tabak- und Schreibwaren — Läden, Warschau, Zurawiastraße 29, Fernruf 925 43.

Theodor Güttel
Deutsche Drogerie — Warschau, Krakauer Straße 13 (Hotel Europa), Fernruf 330 50 — Empfiehlt sich der geschätzten Kundschaft, Verkauf nur an Deutsche.

Emil Loewe
Friseur-Geschäft — Warschau, Dreikreuzplatz 2, Fernruf 836 52. — Damen- und Herren-Salon für Deutsche.

Schneiderei-Werkstatt
Reparatur und Bügelei — Inh. Adolf Mauer. — Warschau, Siegesstraße 28, Ruf 872 92.

Eduard Zipser u. Sohn
Zweigniederlassung, Warschau, Neue Welt 53, Fernruf 513 08. — Textilwaren aller Art. — Verkauf von Punkscheine und Prämienmarken der Entdeckung.

L. Pihlal AG
Strick- u. Wirkwaren, Warschau, Marschallstraße 115, Fernruf 648 08.

Nelly Bischoff
Textil- und Kurzwarengeschäft, Warschau, Neue Welt 1, Fernruf 700 88.

Mode-Salon St. Engel
Warschau, Neue Welt 1, Ruf 815 23.

Edmund Ziemer
Deutsche Besohlenanstalt, — Warschau, Neue Welt 2, Fernruf 959 30.

Peter Maschner
Neue deutsche Schuhbesohlenanstalt — Warschau, Bagatela 11, am Flieger-Pl.

Richard Bernhardt
Deutsches Schuhgeschäft — Warschau, Krakauer Straße 13, Fernruf 658 09. — Verkauf von Herren-, Damen-, Kinder- und Gummischuhen nur an Deutsche gegen Bedarfscheine.

Helene Heide
Deutsches Papier- und Schreibwarengeschäft, Warschau-Mokotow Feld, hernallee 10, Fernruf 424 45.

Josef Herrmann
Erstes deutsches Papier-Schreibwarengeschäft, Warschau, Neue Welt 1, Ruf 825 11. — Verkauf nur an Deutsche. Geschäftszeit von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 19 Uhr.

Joh. G. Kundt
Uhren Wecker-G. F., Lieferbar, Schmuck, Silber- und Edelsteine, Warschau, Krakauer Straße 20, Fernruf 211 93. — Uhren-Reparaturen aller Art — Fachmännische Bedienung — Deutsche Meisterschaft, Verkauf v. G. F.-Weckern, Bezugscheinpflichtig.

Gustav Persch
Ein- und Verkauf von Flaschen aller Art und Glasbruch. — Behördl. beauftragter Großhändler für den Distrikt Warschau. — Warschau, Institutstr. 4, Fernruf Nr. 738 39 und Nr. 682 89.

Radio-Rosner
Rundfunkgeräte aller Art. — repariert prompt und fachmännlich. — Inhaber Walter Rosner, Warschau, Postplatz 1, Ruf 670 15 und 877 68. — Das führende Fachgeschäft in Warschau. Wehrmachtangehörige u. Dienststellen werden bevorzugt bedient.

Deutsches Kaufhaus
Haus- und Küchenartikel aller Art, Spielwaren und Geschenkartikel — Manfred Milke (Kommissarisische Verwaltung) — im Ring deutscher Geschäfte, gegenüber Hotel Bristol — Geschäftszeit: von 9 bis 18 Uhr. — durchgehend. (w)

Warschauer Gaststätten

JÄGERHEIM
Inhaber Erwin Rohr, Warschau, Siegesstraße 11, Fernruf 891 58.

Die Deutsche Konditorei
Erstes deutsches Fachgeschäft in Warschau, Siegesstraße 3-37, Ruf 869 03. Inhaber Alb. A. Bälow, Täglich Konzert — Kaffee- und Schoppenstube.

Café Otto
Warschau, Bahnhofstraße 26. Es spielt Kapelle, Leitung Jan Jurek; Marschallstraße 117: es spielt Kapelle, Leitung Josef Wambach. (w)

Silberne Rose
Deutsche Gaststätte — Inh. Franz Bialek, Warschau, Künstlerstraße 12, Ruf 223 25. — Warme Speisen von 12 bis 21 Uhr, gepflegte Getränke.

„NEUES SAVOY“
Restaurant-Varieté GmbH. — Im Hotel „SAVOY“ immer prominente Unterhaltungskapelle — Nachmittags und abends großes Programm. Geöffnet ab 17 bis 23 Uhr nachts, Warschau, Neue Welt 58, Fernruf 302 90.

„Kaffee Seifer“
Warschau, Siegesstraße 22 — Täglich Konzert, Das Lokal ist bis 24 Uhr geöffnet. Gut gepflegte Getränke Inhaber M. Seifer.

„Zum Deutschen Eck“
Warschau, Neue Welt 15 (Ecke Bahnhofstraße) Verkehrslokal der SA. — Im Erdgeschoss: Gute Küche, kaltes Büfett, gepflegte Getränke. — In den oberen behaglichen Räumen: Kaffee. Täglich ab 17 Uhr Konzert.

Deutsche Geschäfte in Lemberg

Peter Daubenspeck
Deutsche Plakat- und Schildermaler, Schildermalermeister, — Lieferant aller Dienststellen und Behörden: Buchstaben aus Metall, Stein, Holz, Glas für Giebel, Schaufenster, Autos usw. — Lichtreklamen: Tages- und Nachtlicht-Leuchtschilder, Transparente, Neon-Röhren, Giebelbemalung, Messe- u. Ausstellungsschilder, Lemberg Lang Gasse 10, Tarnowskistraße Nr. 8/1, Fernruf 287 27 und 284 05.

Lembergs Gaststätten

„BACHUS“
Deutsche Gaststätte — Gute Küche, gepflegtes Bier aus der Staatsbrauerei Lemberg, Adolf-Hitler-Ring 47, Fernruf 234 71, gegenüber dem Opernhaus.

„ZUR DONAU“
Deutsche Gaststätte, Lemberg, 29. Juni-Straße 10, Fernruf 220 22. — Gute Wiener Küche, gepflegtes Bier aus der Staatsbrauerei Lemberg. Täglich Unterhaltungsmusik von 12—14.30 Uhr und 18—21 Uhr. Leiterin Erna Aschauer.

„WILLKOMMEN“
Deutsche Gaststätte, Lemberg, 29. Juni-Straße 5, Fernruf 232 48. — Pächter Johann Buck.

Deutsche Geschäfte in Krakau

O. Deutscher
Kolonialwaren, Delikatessen und Spirituosen — Stephansplatz 2, Ruf 106 65, Milch- u. Molkereiprodukte — Reichsstraße 15, Fernruf 224 87. Brot und Backwaren — Reichsstraße 9

Anna Fröhlich
Deutsches Lebensmittelgeschäft: — Welsergasse 9, Fernruf 180 73. — Kolonialwaren, Lebensmittel

Marie Filipp
Deutsche Verteilungsstelle — Gustav-Freytag-Straße 2a (Sienkiewicza) — Kolonialwaren, Lebensmittel, Tabakwaren, Liköre, Weine, Haushaltsartikel

„HAGRO“
Großhandelshaus — Lebensmittel, Kolonialwaren, Weine, Spirituosen. — Inh. Erwin Kunz, Krakau Dominikanerplatz 4, Tel. 174 98, 176 71. (k)

Julius Meinel AG
Deutsche Lebensmittelverteilungsstellen Burgstraße 48 — Großverteilungsstelle Adolf-Hitler-Pl. 30 Kleinverkaufsstelle Stephansplatz 1 — Kleinverkaufsstelle

Miezislaus Stachowicz
Deutsches Lebensmittelgeschäft — Krakau, Kattowitzer Str. 65, Ecke Schwedenstr.

Franz Stich
vorm. A. Hawelka — Deutsches Lebensmittelhaus. — Feinkost, Kolonialwaren, Spirituosen, Weine, Import-Weingroßhandel. — Krakau, Adolf-Hitler-Platz 34, Paleis Spisky. (k)

S. Gawronski
Deutsches Lebensmittelgeschäft — Matejkoplatz 6. Tel. 127 76. (k)

Alots-Dünchem & Co. KG.
Deutsches Lebensmittelgeschäft, Krakau, Nürnbergerstraße 11b. — Fernruf 24 30 (Nachfolger der Firma Max Werner) wird um ihr Vertrauen. (k)

St. Wächel
Deutsches Lebensmittelgeschäft. Elektrische Kaffee-Röster — übernimmt rohen Kaffee zum Rösten. — Johann-Haller-Straße 53. (k)

Amalie Gurniak
Deutsches Süßwarengeschäft Johann-Haller-Straße 24.

„FRUTOLA“
Deutsches Süßwarenverteilungs-Geschäft, Krakau Reichsstraße 4 — Komm. Leitung. (k)

Erich Liebrau
Fleischermeister — Spezialität: Thüringer Würstchen. — Reichsstraße 9 — Fernruf 230 46. (k)

Karl Pajak
Deutsches Fleisch- und Wurstwarengeschäft — Schillergasse 17 — Waren der Firma Gebr. Gmyrek.

Ludwika Plaskura
Deutsche Fleischerei — umgezogen Johann-Haller-Straße 84. Fernruf 219 72.

Franz Janzen
Reichsstraße 16 — Fernruf 216 22 — Fischkonserven und Fischsalate, See- und Süßwasserfische. (w)

„NORDSEE“
Fisch-Spezialgeschäft. — Fluß- und Seefische, Marinaden, Fischkonserven, Pasten und Salate. — Krakau, Johann-Haller-Straße 10. (k)

Butter — Eier — Käse
vorzüglichster Qualität. Landwirtschaftliche Kreisgenossenschaft — Läden: Marktgasse 1.

Butter — Milch — Eier — Käse
vorzüglicher Qualität — Landwirtschaftliche Kreisgenossenschaft, Gustav-Freytag-Straße 2, Ruf 153 38.

Hans Gahler
Deutsches Obst- und Gemüsegeschäft — Schöffelergasse 2 — Fernruf 225 35 — (k)

Karl Meyer
Außenring 10 — Fernruf 232 63 — Deutsches Obst- u. Gemüsegeschäft.

Georg Reinhardt
Deutsches Obst- und Gemüsegeschäft, Krakau, Schustergasse 24, Ruf 129 78.

Elisabeth Niemetz
Deutsches Tabakwarengeschäft — Johann-Haller-Straße 86, Ecke Außenring

Tabakwaren
Johann-Haller-Straße 25 (Ecke Filipa), Fernruf 188 56. (k)

Tabakverlag
Krakauer Spezialgeschäft für Rauchwaren und Schreibwaren: — Großverkauf: Kasinogasse 6, Fernruf 129 59; Kleinverkauf: Kasinogasse 8; Tabakverschleiß: Adolf-Hitler-Platz 47, Fernruf 159 50; Tabakverschleiß: Krakau-Unterberg, Zakopaner Str. 6, Fernruf 189 48. (k)

Henriette Kahusni
Deutsche Verkaufsstelle für Monopol-Spirituosen, Liköre, Weine, Biere, Säfte, Johann-Haller-Straße 84, Tel. 177 24.

„ALBA“
Erstklassiger Damen- und Herren-Friseur-Salon — Krakau, Stephansgasse 7. (k)

„CARMEN“
Erstklassiger Damen-Friseur-Salon — Mathäusstraße 5, Fernruf 210 57, Querstraße vom Stephansplatz.

„A. S.“
Friseur-Salon für Damen und Herren — Schustergasse 5 (k)

„RENAISSANCE“
Friseur-Salon für Deutsche — Adam Rzewski, Hauptstraße 9. (k)

Eduard Wróbel
Erstklassiger Damen- und Herren-Friseur-Salon — Kattowitzer Straße 6.

Wilhelm Brzoskowski
Großhandlung von Haus- und Wirtschaftsgütern — Fronleichnamgasse 11 Fernruf 226 78 und 226 95

Friseur-Salon „BRISTOL“
Nur für Deutsche! — Erstklassige Bedienung. — Marienplatz (Ecke Adolf-Hitler-Platz) Telefon 126 54. (k)

„Deutsches Sportheim“
Wenn Sportartikel — dann...! Burgstraße 26. Telefon 170 51. (k)

Damen- u. Herren-Friseur-Salon für Deutsche — Adolf-Hitler-Platz 33.

Alfred Seewald
Spinusoffwaren — Verkauf auch gegen Prämienmarken, Belieferung von Bezugscheinen — Lublin, Krakauer Straße 53, Ruf 31 49. (k)

Petersen
Das Fachgeschäft für Haushaltsartikel aus Glas, Porzellan, Emaille u. a. sowie Lampen. — Alexander Petersen & Co. GmbH., Krakau, Adolf-Hitler-Platz 34, Fernruf 100 05. (k)

Küche und Heim
Inh. M. Clemens, Floriangasse 17. Wichtige Haus- u. Wirtschaftsartikel.

Gebr. Forquignon & Co.
Glas, Porzellan Haushaltsartikel, Beleuchtungskörper. — Kommandanturststraße 9, Fernruf 176 58.

Karl Lackner
Glas- und Porzellanwaren — Reichsstraße 7 — Tel. 170 86. (k)

Fritz Otto
Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte, Krakau, Marktgasse 1, Telefon 207 93.

„TIC“ GmbH.
Adolf-Hitler-Pl. 22 — Kosmetik, Wirtschaftartikel und Galanteriewaren.

B. Gottwald
Konz. Elektro-Rundfunk-Unternehmen für Kraft-, Licht-, Signal-Anlagen und Fernsprechanlagen. — Westring 41, Ruf 187 14

Deutsches Möbelhaus
Schlafzimmer, Gefolgschaftszimmer — Speisezimmer, Büromöbel stets greifbar am Lager. — Westring 50 — Ruf 188 11. (k)

Willy Lang
Betten- und Aussteuer-Geschäft, Lieferungen auch an Dienststellen und Firmen Krakau, Reichsstr. 12 Ruf 132 54.

Karl Biedermann
Kürschnermeister — Schustergasse 4/1 Fernruf 223 32 — Deutsche Pelzwerkstätte.

Gartenbau Ostland
Das deutsche Blumengeschäft — Adolf-Hitler-Platz 4 Fernruf 126 63. Schnittblumen Topfpflanzen und Kränze.

Kohlengroßhandlung
Walter Muschka — Außenring 115, Fernruf 142 37

Ledergalanterie-Werkstätte
für Deutsche — Schustergasse 27 — Inhaber J. Terakowska

Elektro-Radio-Ebert
Radio-Reparaturen führt fachmännisch aus. Verkauf von: Rundfunkgeräten, Radioschirmen und Glühlampen, Krakau, Marienplatz 1. (k)

Gebrüder Sennwaldt
Handel mit Bürsten- und Pinselwaren, Floriangasse 36 Fernruf 212 61.

„Zur Wienerin“
Deutsches Geschäft — Wäsche, Blusen, Strümpfe, Strickwaren. — Krakau, Schustergasse 9, Ruf 127 16. (k)

Krakauer Gaststätten

Deutsche Gaststätte „OKOCIM“
Inh. Jakob Gött. — Anerkannte Küche — gepflegte Biere — Reichsstr. 65 (Ecke Gustav-Freytag-Straße). Fernruf Nr. 220 44.

Wilhelm Göttel
Deutsche Gaststätte, Stephansgasse 5, empfiehlt gute Küche und gepflegte Getränke.

„WEISSBROT“
Cafe-Restaurant — anerkannte Küche und Getränke — Pächter Karl Hedi, Alte Weichselstraße 26 (Ecke Dietelring), Fernruf 144 24

Marie Soukup
Speisewirtschaft „Zdrowie“ — Thomasmagasse 17. (k)

Kaffee-Gaststätte
Gute Küche — Markusstraße 25.

Johann Bisanz
Volksdeutsches Kaffeehaus — Täglich von 18.30 bis 22.30 Konzert — Gute Küche — Gepflegte Getränke — Westring 58. (k)

„Bahnhofs-Hotel“
Kaffee-Restaurant — Inh. Otto Kühnholz, Bahnhofstraße 3, Fernruf 169 79. Nach erfolgter Renovierung empfehle ich meinen Gästen vorzügliche kalte und warme Küche.

Eleonore Lewandowski
Gaststätte — Grümmelehausenstr. 17. Ecke Hutten-Platz. (k)

Gaststätte „Um die Ecke“
Inh. Irena Fabiani, Dietelring 31.

Rudolf Bauer
Deutsche Gaststätte. — Johann-Haller-Straße 38, Ruf 142 56. — Empfiehlt: Gute Küche, gepflegte Getränke.

Deutsche Touristen-Gaststätte
gegenüber dem Bahnhof (Ecke Ostling) Inh. Herbert Adam. — Gute Küche, gepflegte Getränke.

Hotel Polski
Deutsche Gaststätte — Basteiplatz 17

„RING KASINO“
Volksdeutsches Haus — empfiehlt allen deutschen Gästen. — Gute Küche, gepflegte Getränke, Unterhaltungsmusik. — Stephansplatz 8.

„MEERAUGE“
Deutsches Speisehaus. — Inhaber Rudolf Voise, Reichsstraße 22, Ruf 123 36.

Kasimir Wolny
Okocimer Gaststätte, Hans-Dürer-Straße 2.

Ludwik Haluniewicz
Gaststätte (Restauracja) Hauptstraße 25 (Slawkowska) (k)

Gaststätte „Zum Faß“
empfiehlt ihre gepflegte Biere und Getränke — Stephansplatz 7. (k)

O. Humenecy
Deutsche Gaststätte — Heydeckestr. 5. Guter Mittag- und Abendisch. Gepflegte Getränke.

Deutsche Gaststätte
Gut gepflegte Getränke und Speisen. Krakau, Kleiner Markt 1.

Alexander Frohner
Kaffee-Restaurant „TUCHHALLEN“

„Restaurant „Hotel Poller“
Deutsche Gaststätte — Pächter Bruno Litz. — Die gepflegte Gaststätte — Täglich Konzert. Spitalgasse 30, Fernruf 225 20.

Julius Joksch
Deutsche Gaststätte — Gepflegte Getränke — Brückenstraße 14.

„WESTRING“
Kaffeehaus und Konditorei, Westring Nr. 40. — Täglich ab 18 Uhr Konzert.

„EUROPA“
Deutsches Kaffee- und Konditorei. Das behagliche Familienlokal, Adolf-Hitler-Platz 35, Ruf 145 82. Abendrestaurant.

Conditorei P. Maurizio
Adolf-Hitler-Platz 38. (k)

Konditorei J. Noworolski
Johann-Haller-Straße 12. Fernr. 116 57.

Konditorei Georg Urbanke
empfiehlt ihre Kuchen und Backwaren — Johann-Haller-Straße 24. (k)

Josef Bar
Gaststätte — Thomasmagasse 11 neben Kino „APOLLO“. Gut gepflegte Biere.

Kazimierz Danek & Sohn GmbH.
Konditorei — Reichsstraße 13.

Hans Spielvogel
Deutsche Konditorei und Kaffee. — Hansstraße 25.

Kaffeehaus „BOMBONIERA“
Adolf-Hitler-Platz 47. Fernruf 170 22.

Deutsche Geschäfte in Lublin

Franz Mandel
Deutsches Lebensmittelgeschäft. — Lublin Krakauer Straße 25.

N. Eschker
Deutsche Fein- und Brotbäckerin Lublin, Theaterstraße 70, Fernruf 36 17. Verkaufsladen: Kapuzinerstraße 2. — Filiale: Parkstraße 54.

A. Fischbach
Textilwaren, Lublin, Krakauer Str. 28, Fernruf 27 07

A. Waskowski
Deutsches Pelzhaus, Lublin, Krakauer Straße 38

Franz Ginal
Herren-Friseur. — Lublin, Krakauer Straße 74

Johann Maus
Deutscher Friseur, Lublin, Krakauer Straße 44. — Spezialität: Dauerwelle, Herren- und Damen-Friseursalon.

EDMUND WAGNER
Lebensmittelgeschäft für Deutsche

WARSCHAU
Graustr. 14 / Ruf 71225

10000 Genossenschaften

im Generalgouvernement stehen im Dienst

der Ernährungsicherung

Arbeitsersparnisse

durch monatliche Lohnverrechnung bei wöchentlichen Vorschubzahlungen und andere Leistungssteigerungen erreichen Sie durch Benutzung der W-O Durchschreib-Verfahren. Vorführungen u. Beratungen auch für die Umstellung auf den Kontenrahmen

Weiang-Organisation

G. m. b. H.
HANS PETER KRAEMER
Warschau, Marschallstraße 18,
Fernruf 923 47.

BLUMEN-MEYER H.-G.
Warschau, Krakauer Straße 19,
Fernruf 218 25

Deutsches Blumenhaus
Schnittblumen, Topfblumen, Kränze.

W. C. I.

Wir übernehmen für Arbeiter und Angestellte in Dienststellen und Betrieben das Waschen und Reparieren von Kleidungsstücken zu billigen Preisen. Nähmaterial wird von uns gestellt. Lassen Sie sich von Ihrem Betrieb einen Anrechnungszettel geben! Auskunft und Beratung nur in unseren

Annahmestellen:
Marschallstraße 23 Filiale 100
Plac Zwawiciela Filiale 101
Eisgrubenstraße 40 Filiale 102
Targowastraße 68 Filiale 103

W. C. I.
WALTHER C. TOBBENS, Warschau

"AIDA"

Hülse- u. Zigarren-Papierfabrik
Lemberg, Sakramentstraße 16,
Fernruf 209 01

übernimmt Bestellungen von Behörden und sonstigen Dienststellen auf Kartonagenzeugnisse (Aktendeckel, Schachtel und Verpackungen verschied. Art u. dgl.)

LUMOPRINT
Das kombinierte Photokopier- und Lichtpausgerät.
Vorlagen bis 85 x 120 cm

RECTOPHOT
Das Kontakt-Photokopiergerät für originalgroße Wiedergabe
Vorlagen bis 85 x 120 cm

Generaiververtretung:
Linke & Siegesmund
Krakau, Schustergasse 22
Fernruf 207 31, 157 55

Alfred C. Toepfer

BAUSTOFFE

Krakau
Westring 52
13221 Fernruf 13222

LEERE DOSEN AUFBEWAHREN. NACH FÜLLBEUTEL HELFEN SPAREN.

Vasenol

„Puder“ - sieben Buchstaben, rate geschwind, „VASENOL“, na, den kennst doch jedes Kind.

Empfehlungen

Bücher-Ankauf
Bavaria, mod. Literatur, Kunst, Geschichte, Philosophie, Naturwissenschaften, H. Hagedorn, Antiquariat, München, Salvatorplatz 2. (g)

Technischer Selbstunterricht
Interessant, leicht verständlich! Nur Ehrgeiz u. gesunden Menschenverstand müssen Sie haben. Im übrigen genügen Volksschulbildung und einige praktische Vorkenntnisse als Grundlage - Unsere erprobten Fernlehrgänge sind den betrieblichen Vorgängen angepaßt u. sprechen auf eine besondere, persönliche Art zu Ihnen. ... Aber hören Sie, wie die Praxis über unsere Leistungen urteilt: „Ich kann Ihnen mitteilen, daß es mir durch die an Ihrer Schule erworbenen Kenntnisse gelungen ist, mich vom Schlosser zum Techniker hochzuarbeiten. Am 1. 12. 1941 habe ich meine Stellung gewechselt, bin jetzt bei einer Maschinenbau-Gesellschaft als Techniker auf dem Prüfstand für Maschinen tätig. Mein Gehalt ist auch nach Ablauf der Probezeit erhöht worden. Erwin Beyer, Techn. Bad Schwartau, 2. 3. 42 -“

Wir unterrichten in Maschinenbau, Elektrotechnik, Autobaun, Flugzeugbau, Betriebswesen und Kurzschrift. Verlangen Sie kostenlos unser neues Studienprogramm. Fernunterrichts-Gesellschaft mbH., Berlin W 15, Kurtfürstendamm 66. (g)

Schneiderzutat
gegen Punkscheine, sind bei der Fa. J. Kiermytzkyj, Lemberg, Königstraße Nr. 9, erhältlich. (f)

Stumpfe Feilen, Feilen-Blätter, Hut- und Holz-Raspeln und ähnliche Werkzeuge werden auf chem. Wege nach dem „SYSTEM KLEIN“ geschärft. Senden Sie Ihre Feilen ein und Sie erhalten diese wenige Tage nach Eingang hier bestens geschärft wieder zurück. Alfons Zielkowski, Warschau, Postplatz 9A, Fernruf 331 82. - Betrieb Warschau-Ost, Brukowastraße 4. (g)

Flickgummi (kalt und warm) für Fahrrad- u. Autoreifen, Einlegeplatten, Kienzle-Fahrrad-Schreiber. Annahme von Reifen zur Bandenrennung u. Reparatur. Ammerl, Refensausgabe, Warschau, Senatorskastraße 29, Lagerverwaltung. (w)

Verloren - Gefunden

Der Kraftfahrzeugschein auf den Namen Joseph Kowalski ist am 2. Dezember 1943 in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (f)

Benutzungsbescheinigung vom Straßenverkehrsamt Lemberg am 5. Mai 1942 für PKW Steyr Oct 110-270 ausgestellt, an die Firma Walz-Gemba - Lemberg, Thomassstraße 16, verlorengegangen. - Vor Mißbrauch wird gewarnt. (f)

Am 7. Dezember 1943 wurden die Dokumente verloren: Ausweis, Index Nr. 957743 Stattd. Inst. auf den Namen Terleka Barbara, Vor Mißbrauch wird gewarnt. (f)

Fahrtenbuch für PKW V Ost-3178 wurde verloren. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (f)

Am 5. Dezember 1943 sind Lebensmittelkarten und Geld auf Namen u. Gorkiewicz in Verlust geraten. Rückgabe d. Lebensmittelkarten gegen hohe Belohnung. (f)

Am 3. Dezember 1943 habe ich in der Straßenbahn Linie 21 meine Dienstnummer Nr. 1357 verloren. Abzugeben beim Kommando der Polnischen Polizei in Warschau, Krakauer Straße 1, Reczuch, Polizeihauptwachtm. (w)

In der Straßenbahn ist der schweizerische Paß Nr. 981086/7346 - auf den Namen Zenona Bauer, Warschau, Ladowastr. 5, W. 95, abhanden gekommen. Vor Mißbrauch wird gewarnt.

Diensausweis Nr. 7856, ausgestellt durch die Stadtverwaltung Warschau auf den Namen Kazimiera Szumowska - Warschau, Mlynska 36/57 - verloren. (w)

Kennkarte Nr. 2727, ausgestellt am 2. November 1942 von der Gemeinde Bychawa, auf den Namen Franciszka Swiderska, ist in Verlust geraten. - Vor Mißbrauch wird gewarnt. (k)

Verlorene Kennkarte Nr. 10276, auf den Namen Ryba Zofia, Reichshof, Klosterstr. 25. (k)

Verloren: Kennkarte Nr. 5779, auf den Namen Witczak Dyonizy, Kielnarowa, Kreis Reichshof. (k)

Verloren: Kennkarte Nr. 10794, auf den Namen Paczkowski Boleslaw, Staronowa 332, Reichshof. (k)

Verloren: Kennkarte, Arbeitskarte und Dienstausweis auf den Namen Majka Eugeniusz, Reichshof, Lenartstr. 13.

Der Personalausweis auf den Namen Debera Wladimir, Assistentarzt, ausgestellt von den Staatl. Krankenanstalten Krakau, ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt.

Kennkarte Nr. 560, ausgestellt von der Gemeinde Taroschny, Kreis Hrubieszow, lautend auf den Namen Fajschak Nestor aus Hubynek, Gemeinde Taroschny, Kreis Hrubieszow. Generaiververtretung ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (k)

Kennkarte, ausgestellt auf den Namen Jaroslav Borys, Senok, ist in Verlust geraten. (k)

Kennkarte, Arbeitskarte und verschiedene andere Papiere auf den Namen Aleks. Turczyński, Warschau, Zelezna 31/15, sind in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (w)

Straßenbahnlegitimation, Straßenbahn-Billet und Nachtausweis auf den Namen Genowefa Rdzanek, Warschau Panska 93/53, sind gestohlen worden. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (w)

Der Personal-Ausweis Nr. 29235, auf den Namen Maria Baran, ausgestellt von der Abteilung Wissenschaft und Unterricht, ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (w)

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

BEKANNTMACHUNG

über eine einmalige Abgabe von Spinnstoffwaren im Monat Dezember.

Der Leiter der Bewirtschaftungsstelle für Spinnstoffe und Spinnstoffwaren im Generalgouvernement hat verfügt, daß Reichsdeutsche, Volksdeutsche und Deutschstämmige, die im Besitze der deutschen Lebensmittelkarten sind, einmalig im Monat Dezember folgende Spinnstoffwaren erhalten:

Frauen:	Gruppenziffer:
1 kunstseidenes Hemd	2622
1 kunstseidenes Höschen	2632
1 Paar Strümpfe	2550
oder 1 kunstseidenen Unterrock	2542
2 Paar Strümpfe	2550
oder 1 wollhaltigen Schläufer	2500
1 Paar Strümpfe	2550
Männer:	
1 kunstseidenes Unterhemd	1511
1 Paar Socken	1502
oder 1 kunstseidene Unterhose	1521
1 Paar Socken	1502
oder 1 kunstseidenes Sportheim	1201

Die Abgabe erfolgt in den zugelassenen deutschen Textileinzelhandels-geschäften gegen Abtrennung des Auftrabschnitts 23 der Lebensmittelkarte für Dezember. Die Abschnitte verlieren analog der Lebensmittelkarte mit Ablauf des Monats Dezember 1943 ihre Gültigkeit.

Der Gouverneur des Distrikts Warschau
Abteilung Wirtschaft
M. d. W. d. G. b.
Dr. Ballreich

Anordnung

über Preise für Obst und Gemüse im Distrikt Warschau.
Vom 13. Dezember 1943.

Gemäß § 1 Abs. 2 der Preisbildungsverordnung vom 12. April 1940 (VBIGG. I. S. 131) werden mit Ermächtigung der Regierung des Generalgouvernements (Amt für Preisbildung) für den Distrikt Warschau für die Zeit vom 13. Dezember bis 19. Dezember 1943 folgende Preise festgesetzt:

A. GEMÜSE

Erzeugerpreis	Einheitspreis	Größmarktpreis	Einheitspreis	Kleinmarktpreis
Zl.	Zl.	Zl.	Zl.	Zl.
Dill (Bd. a 50 g)	40,-	100 Bd.	50,-	1 Bd. 0,65
Grünkohl	51,-	100 kg	63,75	1 kg 0,85
Knoblauch	106,-	100 kg	132,50	1 kg 1,75
Kohlrabi, o. L., mind. 5 cm Durchm.	36,-	100 kg	45,-	1 kg 0,60
Kohlrüben, mind. 18 cm Durchm.	34,-	100 kg	38,75	1 kg 0,50
Kürbis	86,-	100 kg	107,50	1 kg 1,40
Meserrettich	46,-	100 kg	57,50	1 kg 0,75
Möhren	46,-	100 Bd.	50,-	1 Bd. 0,65
Petersilie, Schnitt, Bd. a 300 g	46,-	100 kg	57,50	1 kg 0,75
Petersilie, Wurzel, mit Laub	86,-	100 kg	107,50	1 kg 1,40
Porree, mind. 1,5 cm Durchm.	120,-	100 kg	150,-	1 kg 1,95
Rapanzel	20,-	100 Bd.	50,-	1 Bd. 0,65
Radisches, Bd. a 10 Stück	46,-	100 kg	62,50	1 kg 0,85
Retlich, Winter	92,-	100 kg	115,-	1 kg 1,50
Rosenkohl, ohne Strunck	34,-	100 kg	38,75	1 kg 0,50
Rote Rüben, o. L., 4-15 cm Durchm.	45,-	100 St.	56,25	1 St. 0,75
Salat, feste Köpfe, Trb.	86,-	100 kg	107,50	1 kg 1,40
Sellerie, o. L., mind. 5 cm Durchm.	70,-	100 kg	87,50	1 kg 1,15
Spinat, Freiland, Blatt	50,-	100 kg	62,50	1 kg 0,80
Spinat, Freiland, Wurzel	31,-	100 kg	38,75	1 kg 0,50
Weißkohl, Herbst und Winter, ab 600 g	41,-	100 kg	51,25	1 kg 0,65
Wirsing, Herbst und Winter, ab 600 g	46,-	100 kg	57,50	1 kg 0,75
Wirsing, grün (Winterfürst), ab 600 g	56,-	100 kg	70,-	1 kg 0,90
Roikohl, Herbst und Winter, ab 600 g	134,-	100 kg	167,50	1 kg 2,20
Zwiebeln, ausgereift, mind. 2,5 cm Durchm.	8,-	100 kg	10,70	100 kg 16,-
B. OBST				
Schlehen	80,-	100 kg	100,-	1 kg 1,25
Eberesch	50,-	100 kg	62,50	1 kg 0,80
Hagebutten	120,-	100 kg	150,-	1 kg 1,90
Berberitzen	80,-	100 kg	100,-	1 kg 1,25
Äpfel und Birnen, Lagerware	188,-	100 kg	235,-	1 kg 3,05
Äpfel, Industrie, Fall	60,-	100 kg	73,-	1 kg 0,95
Moschoeren	150,-	100 kg	187,50	1 kg 2,45
Preiselbeeren	150,-	100 kg	187,50	1 kg 2,45
Walnüsse	258,-	100 kg	322,50	1 kg 4,20

Die Preise sind für I. Qualität (Qualität A) festgesetzt. Waren II. Qualität (Qualität B) sind 25%, Waren III. Qualität (Qualität C) 50% niedriger zu handeln.

III.

Zum Erzeugerpreis verkauft der Erzeuger, zum Großmarktpreis der Großhändler, zum Kleinmarktpreis wird auf den Wochenmärkten und in den Ladengeschäften verkauft.

IV.

Die Erzeugerpreise für Ware I. Qualität sind Festpreise. Alle übrigen Preise sind Höchstpreise, die unterschritten, aber nicht überschritten werden dürfen.

V.

Sämtliche Erzeugnisse sind nach Kilogramm, Band oder Stück zu verkaufen.

VI.

Die Verkaufspreise sind auf deutlich lesbaren und sichtbaren Preisschildern an dem zum Verkauf gestellten Gemüse kenntlich zu machen.

VII.

Verstöße gegen diese Anordnung werden gemäß § 6 der Preisbildungsverordnung vom 12. April 1940 (VBIGG. I. S. 131) bestraft.

VIII.

Diese Anordnung tritt am 13. Dezember 1943 in Kraft.

Warschau, den 9. Dezember 1943.

Der Gouverneur des Distrikts Warschau
Amt für Preisüberwachung
Dr. Rodig

ACHTUNG!

Bewerber für die Offizier- und Unteroffizierlaufbahn des Heeres, auch Reserve-Offizierbewerber, werden beraten, erhalten Auskunft und melden sich beim Nachwuchsoffizier des Heeres, Bugmünde bei Modlin, Horst-Wessel-Allee, Tel. Heeresvermittlung Bugmünde 59.

Sprechstunde: Mittwoch 8-12 und 14-18 Uhr, sonst nach schriftlicher Voranmeldung und Vereinbarung.

Annahmestelle I für Offizierbewerber des Heeres
Nachwuchsoffizier Modlin
Nagel
Leutnant u. Nachwuchsoffizier

Der Personalausweis Nr. 53171, ausgestellt vom Finanzinspektor Warschau in Warschau auf den Namen Skodnicki Józef, geb. am 11. Juni 1906 in Pertrikau, wohnt in Warschau, Cieszkowskastraße 1, wird hiermit für ungültig erklärt.

Der Finanzinspektor Warschau I.

Verschiedene Bekanntmachungen

Deutschlandsender.

2.00: Musik. 15.00: OKW-Bericht. 15.30: Kleine Unterhaltungsmusik. 17.15: Musik zur Dämmerstunde. 20.10: Der Sänger. 21.00: Leopold Mozart - Michael Haydn.

Tagessendefolge für Dienstag, den 14. Dezember 1943.

0.10: Musik. 6.00: Frühkonzert. 12.10: Musik zur Werkpause. 14.10: Beschwichtigung Melodien. 15.00: Unterhaltsame Weisen. 15.30: Solistennusik. 16.10: Aus der Welt der Oper. 17.15: Kurzwelt am Nachmittags. 18.10: Nun fangt an ein guts Liedlein zu singen. 20.15: Franz Schubert. 22.30: Musik vor Mitternacht.

Deutschlandsender.

2.00: Musik. 15.00: OKW-Bericht. 15.30: Blasmusik. 17.15: Musik zur Dämmerstunde. 21.00: Eine Stunde für dich.

Verkäufe

Großer Posten Melbel Chrom-Van., in Krakau lagernd, abzugeben. Wilhelm Berding, Großhandelshaus, Wesołmünde, Hofenstraße 175. (g)

Dampfkessel, stehend, fast neu, geeignet für Zentralheizung, Vulkanisationsanlage usw., preiswert zu verkaufen. Angebote unter „Nr. 4637“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3. (w)

Gelegenheitskauf. Verkauft umständehalber herrliche Bronzenlampe, Flammig. Zu erfragen: „Amlet“, Elektrohaus, Mokotowska 71, bei Dreikreuzplatz. (w)

Wir verkaufen Zuchtperle mit Abstammungsnachweisen, Gebrauchspere, Reittiere. Schriftliche Angebote unter „Nr. 4755b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Dreirad-LKW-Lieferwagen Marke „Goliat“ nach gründlicher Überholung zu verkaufen. „Soda-Fruit“, Neu-Sander, Schwedenstraße 1, Ruf 73. (k)

Veranstaltungen

Theater der Stadt Warschau

Sonntag, den 12. Dezember, 18.00 Uhr: „VAGABUNDEN“, Lustspiel in vier Akten von JULIANE KEY, zur Aufführung.

Dienstag, den 14. Dezember, 18.30 Uhr: Geschlossene Wehrmachtveranstaltungen. Vorverkauf jeweils 4 Tage vorher an der Theaterkasse, Fernruf 278 24. Am ersten Vorverkaufstage werden keine telefonischen Kartenbestellungen entgegengenommen.

Kaufgesuche

Kaufe oder miete Lastkraftwagen und Anhänger. Eilangebote unter „Nr. 652“ an die Anzeigenvermittlung Krakau, Krakau, Adolf-Hitler-Platz 46.

Kaufe deutschen Schäferhund. Angebote unter „Nr. 3146“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (f)

Lageräume mit Gleisanschluss in Lemberg oder weiterer Umgebung 1.000 bis 2.000 qm, möglichst mit Büroflächen und Unterkunftsbedingungen für ca. 30 Gefolgtschaftsmitglieder von großem Industrieunternehmen ab sofort gesucht. Auch Vermittler werden um Offerten gebeten. Zuschriften an Wilhelm Karst, Hauptpostlagernd - Breslau. (f)

Eilaustiefel, Größe 39, zu kaufen gesucht. Angebote unter „Nr. 3117“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg.

Anhänger für 2-To.-LKW, auch ohne Reifen, kauft sofort. Generatoren-Verwaltungsgestelle, Warschau, Reichstr. 8.

Lastkraftwagen in gutem Zustande zu kaufen gesucht. - Zuschriften unter „Nr. 875“ an die Anzeigenvermittlung KRAJNA, Krakau, Adolf-Hitler-Platz Nr. 46. (k)

Kellern, Orientteppiche, Gemälde kauft gegen Kassa Krakau, Alte Weichselstraße 80, Laden, Fernruf 223 67. (k)

1/2-2 To Lieferwagen, bewinkelt oder unbewinkelt sofort zu kaufen oder zu mieten gesucht. Angebote unter „Nr. 195“ an die Krakauer Zeitung, Radom, Reichstraße 49. (k)

Ein Schlafzimmer, Eßzimmer oder andere Möbel sofort zu kaufen gesucht. Angebote: Krakau, Adolf-Hitler-Platz 39, W. 7, Tel. 158 66. (k)

Kaufe Klaviere, Pianinos, Harmonien Akkordeons und sämtliche Musikinstrumente. Kwiatkowski, Krakau - Spitalgasse 20/22. (k)

Fotoplatte Plattenspieler, Schallplatten neu, kauft Geschäft, Krakau, Alte Weichselstraße 80.

Transportschnecken ca 250 mm Durchm. aus Eisen oder Holz. Elevatoren, Bechenbreite 150-200 mm, neu oder gebraucht, sofort gesucht - Olmühle Nr. 1 in Lemberg, Zolkiewer Straße 172, Tel. 275 12. (k)

Suchen für unsere Baustelle im GG sofort mehrere Dampfkomplexe 600 m/m Spur zu mieten oder zu kaufen. Eilangebote unter „Nr. 4991“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Vermietungen

Büro oder Wohnung, 4-7 Zimmer in Lemberg oder näherer Umgebung vom großem Industrieunternehmen ab sofort gesucht. Auch Einrichtung wird evtl. übernommen. Zuschriften an Wilhelm Karst, Hauptpostlagernd Breslau.

Reichsdeutscher Architekt sucht zum 1. Januar 1944 ein sauberes gemütliches Zimmer (deutsches Viertel). Angebote unter „Nr. 485“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3.

Verschiedenes

Verchromte Metallrohrbetten mit Nachtkasten und Sanitätsstische gegen Bezugsrecht kurzfristig lieferbar. Unter „Me./Sa./35“ an Ala, Wien 1, Wollzeile 16. (g)

Lagerplatz, mit oder ohne Gebäude, evtl. stillgelegtes Fabrikgelände, jedoch mit Gleisanschluss in Krakau oder Umgebung per bald oder später zu pachten gesucht. Angebote erbeten unter „Nr. 4760“ an die Krakauer Zeitung. - Krakau. (k)

Gut eingeführtes und rentables Klesunternehmen im Distr. Krakau sucht ab sofort einen Teilhaber mit Geräten (Bagger, Loks, Loren, Schienen u. a.), welche sich zum Umbau auf Erdgas oder elektr. Betrieb eignen. Bestellungen mit Dringlichkeit i. Stufe auf die Dauer von über 1 Jahr vorhanden. Arbeitsmöglichkeit auch in der Winterzeit. Eilangebote unter „Nr. 4424“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsdeutscher Kaufmann, seit 1940 im GG, bisher Teilhaber einer Großhandelsfirma wünscht sich mit Zl. 100.000 bis 200.000 evtl. mehr, tätige zu beteiligen, oder Betrieb zu kaufen oder zu pachten. Angebote unter „Nr. 4765b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Autoradiogerät, 6 Volt, Fabrikat Philips, zu tauschen gesucht. Suche Zimmer-radiogerät gut erhalten, Fernruf Lemberg 131 47. (f)

Vollkaufmann, Reichsdeutscher, zuverlässig, ehrlich, beste kaufm. Kenntnisse, Bilanz- und steuersicher, guter Organisator und Disponent, wünscht sich mit 20.000,- Zloty, evtl. mehr, tätig zu beteiligen oder Betrieb zu pachten bzw. zu kaufen. Größere Mittel stehen zur Verfügung. Angebote unter Nr. 3944 an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (g)

LKW, 6-To., 140 PS, mit großer Plattform, auf Holzgas fahrbereit, tausche ich gegen 2 andere LKW, 2 1/2 bis 3 To. Angebote unter „Nr. 4608 KM“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3. (w)

Fachmann des Hotel- und Gaststätten-gewerbes sucht Pachtung oder Beteiligung an Stelle als Leiter eines Betriebes, deutsche, polnische und russische Sprachkenntnisse. Angebote unter „Nr. 4694bZ“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Damenstiefel, neu schwarz, 38/19 in Größe 40/41 zu tauschen gesucht. Zuschriften erbeten unter „Nr. 4663b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Bücher gehören dazu!

Lieferbare Geschenkwerke

Deutscher Osten - Land der Zukunft: Mit einem Vorwort von Reichminister Dr. Goebbels. Ein herrlicher Bildband, 143 Seiten, stark. Zl. 9,60

Maler-Schwanelek - Die Brüder Brumby - der bekannte u. vielgelesene Bauern-Roman - 303 Seiten. Zl. 14,80

Durchschreibebuchhaltung

Kompl. Normalgaritur Zl. 450,-
Kompl. Kleingaritur Zl. 125,-
Dreisprachig / Sofort lieferbar

BOMV

Büroorganisationsmittelvertrieb
H. SCHINDLER, LEMBERG
Zu der Höhengasse 6/6, Ruf 277 21

URANIA

Schreibmaschine

Standard-Schreibmaschine mit austauschbaren Wagen und Walzen in verschiedenen Größen

SOLIDE KOPFERMASCHIN

Lieferung gegen Lagerbezugsschein.

URANIA

CLEMENS MÜLLER AG, DRESDEN

Vertrieb:
HANS JOACHIM WANDEL
Büromaschinen - Bürobedarf
Vordrucke für die Wehrmacht
Krakau, Albrechtstraße 8, -
Ruf 166 87/88

RADIO REPARATUR BEI RADIO Götze

WARSAU
Marschallstraße 94 Fernruf 741 71

WICO

GmbH WARSCHAU

SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNG

RUF 2-16-58

Gegen
Rheuma, Gicht und Ischias

Radon-Haus-Trinkkuren

nach ärztlicher Verordnung durch das

Staatl. Radiumbad Joachimsthal
(Gau Sudetenland)

Prospekte auf Verlangen durch die Kurverwaltung

Jederzeit lieferbar!

Kunstkohlen Elektroden Dynamobürsten

Aus der Herstellung der ELEKTROCHEMISCHE WERKE AG, Zombkowitz O/S.

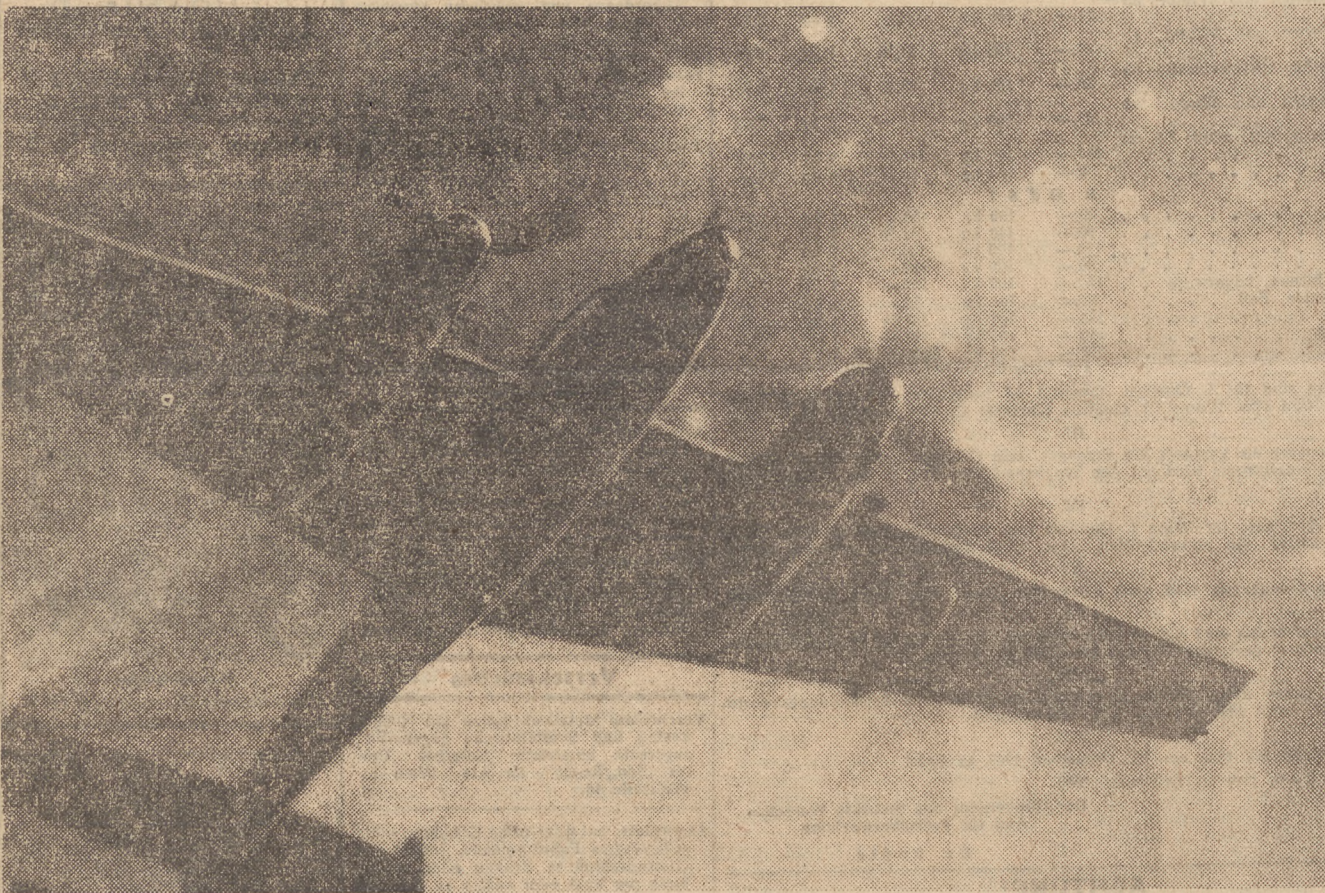
Auskünfte jeder Art erteilt

OSTDEUTSCHE CHEMISCHE WERKE

G. m. b. H.
GESCHÄFTSSTELLE WARSCHAU:
Warschau, Czackistr. 14, Ruf 270 67.



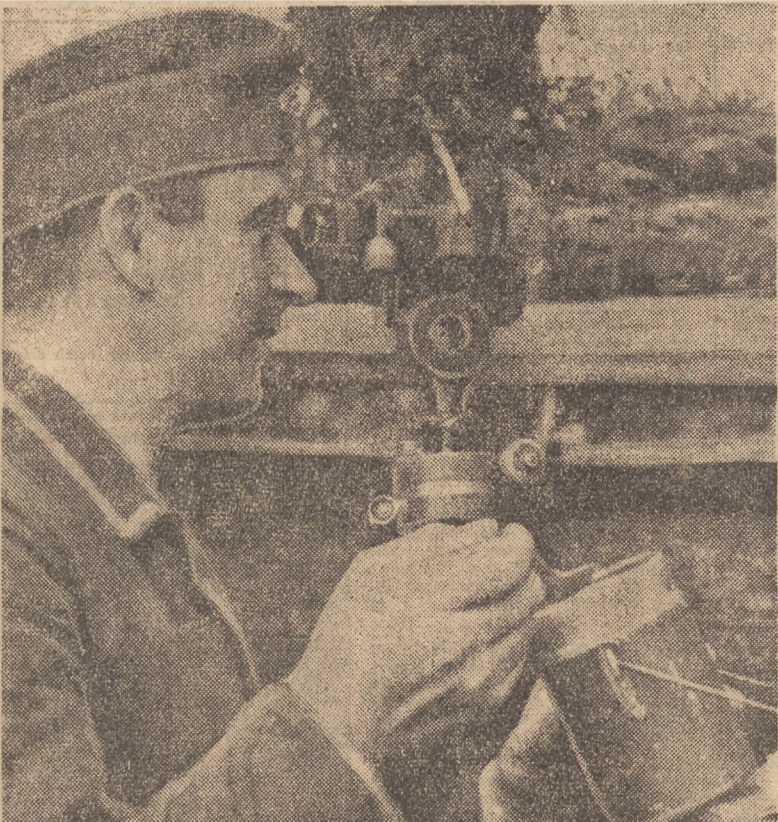
In den durch anhaltendes Trommelfeuer größtenteils zusammengefallenen Stellungen haben sich Grenadiere einen Eombenrichter zu notdürftiger Unterkunft ausgebaut



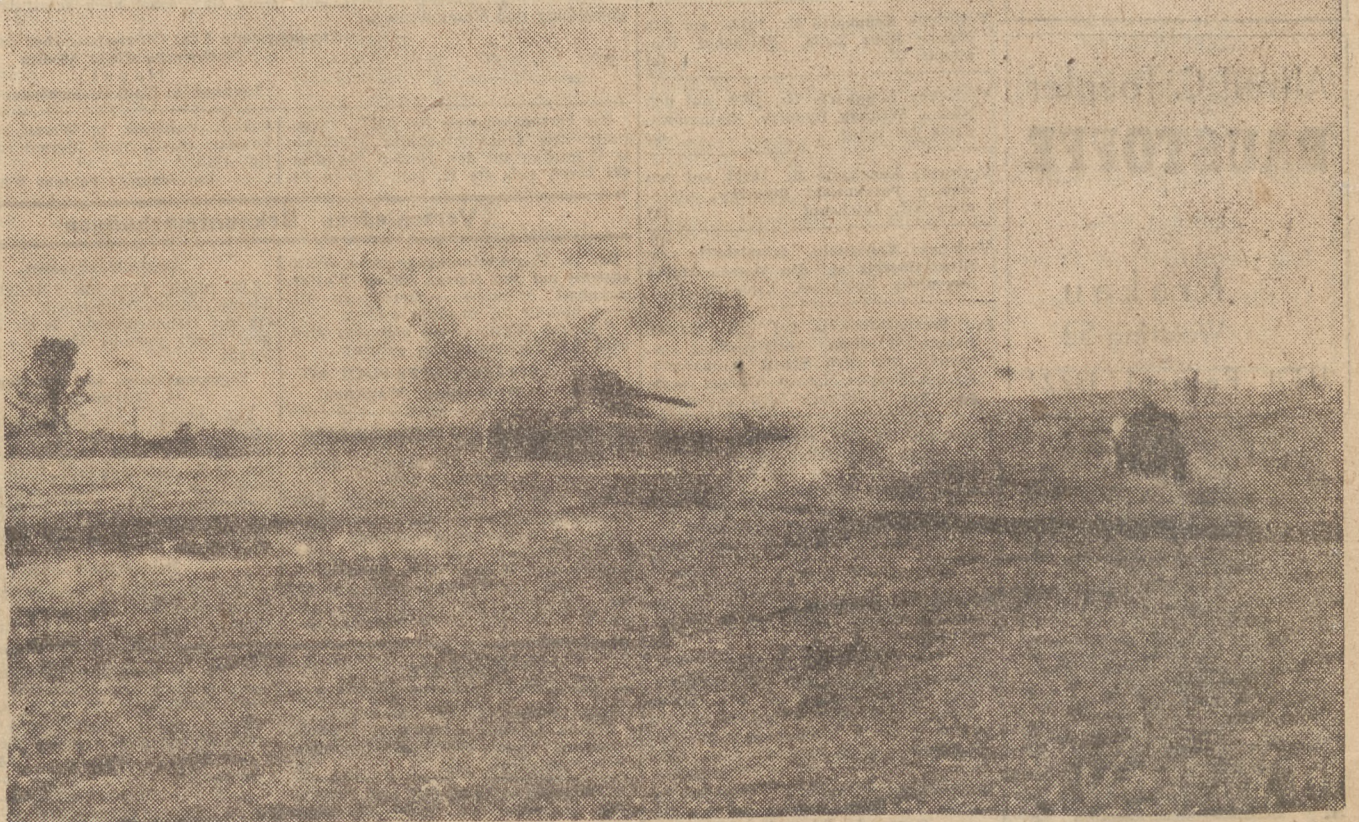
Die Schlacht im Dunkel: Nachtjäger steigen schwarzen Schatten gleich mit unheimlicher Geschwindigkeit in die Nacht.



Ein Pakgeschütz auf Selbstfahrlafette ist zur Sicherung einer Stellungsverlegung aufgeföhren. Das letzte Kraftfahrzeug wird sich hier melden.



Selbst beim Essen muß der vorgeschobene Beobachter am Scherenfernrohr den Feind im Auge behalten.



Das Kampfbild der Panzerschlacht: Überall steigen Rauchwolken aus zerschossenen Feindpanzern, der Kampf der schweren Waffen ist in vollem Gang.

Bilder: Kriegsberichtler Elle (Sch.), Stempka (Wb.), //Grönert (HH), Mostori (Sch.), //Merz (Sch.); - Karte: Gliese (Wb.).